

**Alfred Hitchcock Die drei  
???**  
**Das düstere Vermächtnis**



Kosmos

**Ben Nevis**

*Die ??? Band 118*

**Das düstere  
Vermächtnis**

Etwas Schwarzes taucht auf. Wirre Haare, eine bleiche Stirn, eine Narbe. Hervortretende Knochen. »Ein... ein Kobold!«, stammelt Peter entsetzt. »Ein Dämon! Einer aus dem Totenreich!« Eigentlich wollten Peter und Bob nur ein bisschen Theaterluft schnuppern und ihr Schulpraktikum bei der bekannten Truppe REALITY 5 machen. Dort geschehen jedoch seltsame und unheimliche Dinge, seit sich die Schauspieler auf die Aufführung des Stücks Das düstere Vermächtnis vorbereiten. Und unversehens beschert der Blick hinter die Kulissen den drei ??? einen neuen gefährlichen Fall...

**Dieses E-Book ist nicht zum Verkauf bestimmt!!!**

Alfred Hitchcock

**Die drei ???**

**Das düstere Vermächtnis**

erzählt von Ben Nevis

Kosmos

Umschlagillustration von Silvia Christoph, Berlin

Umschlaggestaltung von Aiga Rasch, Leinfelden-Echterdingen



Scanned by 2004

corrected by ab

Dieses Buch folgt den Regeln der neuen Rechtschreibung.

© 2004, Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.KG, Stuttgart

Based on characters by Robert Arthur. This work published by arrangement

with Random House, Inc.

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-440-09993-8

Redaktion: Martina Zierold

Produktion: DOPPELPUNKT Auch & Grätzbach GbR, Leonberg

Printed in Czech Republic / Imprimé en République tchèque

# Die drei ???

## Das düstere Vermächtnis

Erwischt! .....	5
219.....	12
Der Chef .....	18
Ein Rätsel .....	24
Das dunkle Loch .....	33
Poltergeist.....	42
Kellerasseln .....	49
Fratzen in der Nacht .....	56
Gespenster & Co .....	63
Vor dem Sturm .....	69
Feueralarm.....	77
Ein alter Bekannter.....	85
Spanische Blumen .....	92
Die Falle .....	98
Premiere .....	105
Justus legt los .....	113
Das Rätsel der Saba.....	118
Bob und Gina .....	124

## ***Erwischt!***

Die bunt angestrichenen Holzhäuser lagen verlassen da. Niemand von der kleinen Theatergruppe schien vor Ort zu sein.

Bob blieb stehen und sah sich ruhig um. Er genoss den friedlichen Anblick der Hütten, die zwischen den sonnendurchfluteten Bäumen wie hingestreut standen, doch als Bobs Blick auf seinen Freund Peter fiel, stellte er wieder einmal fest, wie unterschiedlich sie beide waren. Peter schaute gar nicht glücklich aus. Ihm war diese Stille unheimlich, das ahnte Bob. Als die Luft durch die Blätter ging und es leise zischelte, bemerkte Bob, wie Peter unwillkürlich zusammenzuckte.

»Komm, lass uns näher an die Hütten gehen«, schlug Bob vor.

»Irgendeine Menschenseele wird doch da sein, die uns sagen kann, ob wir hier ein paar Tage lang ein Praktikum machen dürfen.«

Peter nickte wortlos und Bob wandte sich wieder nach vorne, um weiterzulaufen. Doch mitten in der Bewegung hielt er inne.

»Da ist jemand!«, sagte er und zog seinen Freund näher zu sich. Gleichzeitig senkte er die Stimme. »Aber ... mit dem stimmt etwas nicht! Wie gruselig der aussieht! Und er dreht sich dauernd um, als ob er sich beobachtet fühlt!«

Peter und Bob kauerten sich hinter einen Busch und spähten auf die kleine Waldlichtung.

»Du hast Recht, Dritter! Jetzt macht sich der Kerl an der Tür der rotbraunen Holzhütte zu schaffen! Sieht ganz danach aus, als ob er dort einbricht!«

»Achtung, Peter! Er schaut zu uns!«

Doch die beiden Jungen hatten sich rechtzeitig weggeduckt.

Ganz vorsichtig drückten sie einige Zweige zur Seite, um wieder freie Sicht zu bekommen. »Ich glaube nicht, dass er uns bemerkt hat«, stellte Peter erleichtert fest. »Dem Kerl möchte ich auch ungern näher begegnen!«

»Allein schon dieser wulstige Kopf!«, murmelte Bob mit einer deutlich hörbaren Unruhe in der Stimme. »Diese zerzausten Haare! So sind wir Menschen doch vor fünfhunderttausend Jahren herumgelaufen!«

Peter bezweifelte, dass Bobs Zeitangabe richtig war. Wäre Justus dabei gewesen, hätte Bob jetzt eine kurze Belehrung zur Geschichte der Menschheit erhalten. Aber es war weder die Zeit noch der Ort für lange Vorträge. Der Mann sah genau so aus, wie sich Peter einen Steinzeitmenschen vorstellte. Nicht nur sein Gesicht, auch seine fellartige Bekleidung sprach dafür.

Doch der Kerl bewies zeitgemäßes Geschick: Jetzt hatte er sein erstes Ziel erreicht und das Schloss der Tür geknackt. Im nächsten Moment war er im Haus verschwunden.

»Und nun?«, fragte Peter.

»Den schnappen wir uns! Schließlich sind wir zu zweit!«

Noch ehe Peter widersprechen konnte, war Bob schon aufgesprungen und losgerannt. Wohl oder übel musste Peter seinem Freund folgen. Sie ließen die Büsche hinter sich und durchquerten einen kleinen Gemüsegarten, der ebenso zu der in der Gegend sehr bekannten Freilufttheatergruppe namens REALITY 5 gehörte wie die unter den Bäumen verstreut liegenden Baumhütten, Wohnwagen und Holzverschläge. In den besser gebauten von ihnen wohnten die Mitglieder der Theatergruppe, in den anderen hatten sie ihre Ausstattung untergebracht.

Als die beiden Detektive die aufgebrochene Hütte erreicht

hatten, wurde ihnen schlagartig bewusst, dass sie für das weitere Vorgehen keinen Plan hatten. Aus dem Inneren der Hütte drangen tappende Schritte, die plötzlich innehielten. Waren Peter und Bob zu laut gewesen? Bevor sich die beiden Detektive absprechen konnten, kam ihnen der seltsame Eindringling auch schon zuvor. Mit voller Wucht wurde von innen die Holztür aufgeschlagen. Sie traf Peter, der bereits an das Haus getreten war, direkt am Kopf und hinterließ dort eine Beule, an die er sich noch lange erinnern sollte. Abgesehen davon raubte ihm der Zusammenstoß für einige Sekunden die Sinne.

Mit einem Satz sprang der Steinzeitmensch ins Freie, rammte Bob einen Arm in die Seite, so dass der dritte Detektiv ins Straucheln kam, und flüchtete mit kräftigen Schritten durch das nahe liegende Gebüsch. Das Knacken der Zweige entfernte sich. Einen kurzen Moment später waren nur noch die Vögel zu hören und die Blätter, durch die ein leichter Wind ging.

Bob bückte sich zu Peter, der sich verblüfft aufgesetzt hatte und sich den Kopf hielt. »Das war heftig«, sagte Peter und tastete mit der freien Hand auf dem Waldboden herum. Durch den Sturz hatte er sein Dietrichset verloren, das er als Detektivausrüstung ständig mit sich herumtrug. Die Mappe war aufgegangen und die Einzelteile lagen wahllos zwischen Blättern, Ästen und Wurzeln verstreut.

»Das Werkzeug ist doch jetzt unwichtig«, sagte Bob. »Ich schaue mal, ob ich in diesen Hütten jemanden finde, der uns etwas Eis für deine Beule gibt. Sonst siehst du morgen noch erschreckender aus als der Typ eben.« Bob stand auf und sah sich um. Seine Rippen schmerzten. »Vielleicht ist die am nächsten gelegene Lösung die beste!«, sagte Bob und stieg die zwei Holzstufen zum Eingang der aufgebrochenen Hütte hinauf.

Er zog die Tür auf, die zurück in den Rahmen geschwungen

war. Vorsichtig lugte er ins Innere. Nur wenig Licht fiel durch ein seitlich gelegenes Fenster und ließ erahnen, dass es der Wohnungsinhaber nicht sehr mit der Ordnung hielt. Trotz ihres einfachen Äußeren war die Hütte innen stattlich eingerichtet.

Bob entdeckte einen modernen Computer und eine teure Musikanlage. Ganz deutlich war ein Brummen zu hören, das Bob als das Geräusch eines Kühlschranks erkannte. »Na also«, murmelte er zufrieden. Auf Zehenspitzen tapste er auf das vibrierende silberne Gerät zu. Er wollte keine Spuren verwischen und außer dem Kühlschrank nichts berühren.

Die Stimme einer Frau ließ ihn zusammenfahren. Sie kam von draußen. »Wer ... wer bist du? Und was hast du in der Hütte von Ralph gesucht?«

Peter war entdeckt worden! Vor Schreck tat Bob einen Schritt zurück. Sein Fuß verfring sich in einem herumliegenden Kleidungsstück und Bob verlor das Gleichgewicht. Mit einem Ausfallschritt wollte er sich wieder fangen, doch der Fuß hing fest.

Bob kippte. Er sah die Schreibtischkante auf sich zustürzen.

In letzter Sekunde konnte er seine Hand hochreißen. Dann prallte er auf. Wie ein Blitz schoss der Schmerz durch seinen Arm in den Oberkörper. Die Holzkonstruktion kam ins Rutschen und die Schreibtischplatte glitt auf Bob zu. Mit der Hand wehrte er sie ab. Doch nicht das, was auf ihr gelegen hatte: Bücher, Kugelschreiber, eine Lampe, ein Radio, ein Stapel Blätter, Büroklammern, eine alte Kaffeetasse und ein gefüllter Aschenbecher flogen auf ihn zu. Fluchend und hustend versuchte Bob sich zu befreien.

»Ist da noch jemand?«, fragte die Frau draußen erschrocken.

Peter stotterte vor sich hin. Ganz offensichtlich wurden sie für

Einbrecher gehalten. Die Worte, die in seinem Gebrabbel immer wieder auftauchten, hießen ›großes Missverständnis‹.

Bob rappelte sich hoch, um ihm zu Hilfe zu kommen. Er schleppte sich zur Tür, die halb offen in den Angeln hing, und trat ans Licht.

Vor Peter stand eine Frau, vielleicht Anfang dreißig. Sie hatte kurze struppige Haare und ein fein geschnittenes Gesicht, aus dem Bob zwei funkelnde Augen anstarrten. Eigentlich sah sie noch weit erschrockener aus als Peter. Das war auch kein Wunder, denn sie musste annehmen, dass sie jetzt zwei Einbrechern gegenüberstand. Und außer einer kleinen Saftflasche hielt sie nichts in der Hand, mit dem sie sich wehren konnte.

Jetzt hatte auch Peter Bob bemerkt. »Darf ich vorstellen: Das ist Bob, mein Freund«, ergriff er das Wort. »Wir sind keine Einbrecher, ehrlich!«

Der Blick der Frau fiel auf einen Dietrich, den Peter zur Bekräftigung seiner Worte durch die Luft geschwungen hatte. »So sieht das aber nicht aus!«

Einen Moment lang schwiegen alle. In der Ferne startete jemand ein Auto und fuhr davon. Ein leichter Wind ging durch die Bäume.

»Bob war in der Hütte, um mir Eis zu holen«, erklärte Peter, als ob das in den Augen der Frau irgendeinen Sinn machen würde.

»Das stimmt«, bestätigte Bob und trat einen Schritt nach vorne. »Wegen Peters Beule.« Mit der Hand wischte er ein Blatt Papier weg, das sich in seinem Gürtel verfangen hatte. Erst jetzt bemerkte er den Gegenstand, an den er sich in der Hütte wohl geklammert hatte: einen schweren Aschenbecher. Vermutlich sah es so aus, als wollte er im nächstbesten Moment

damit nach der Frau werfen.

»Entschuldigung«, sagte Bob und legte den Aschenbecher vor sich auf den Boden. »Ich möchte Sie nicht bedrohen!«

Die Frau beruhigte es nicht im Mindesten. »Ihr bewegt euch nicht von der Stelle«, befahl sie. Ohne die beiden aus den Augen zu lassen, rief sie mit einer leichten Kopfwendung nach hinten: »Und Charly, du bleibst, wo du bist!«

Charly? Bob und Peter wechselten einen Blick. Wer war Charly? Warum kam er nicht, um der Frau zu helfen? Ein Hund? Die Frau zog ein Handy aus der Tasche, drückte ein paar Tasten. »Ja? Gina hier. Ich habe zwei Einbrecher überrascht. Bei deiner Hütte. Ja. Okay. Informiere schnell die Polizei, ja. Nein, bisher nicht, aber beeile dich!« Sie steckte das Handy weg. »Ihr bleibt, wo ihr seid!«

»Misses! ... Da liegt ein Irrtum vor!«, wiederholte sich Peter.

»Sie haben ja Recht: Es war ein Einbrecher da, aber wir haben ihn nur beobachtet und vertrieben! Er sah aus wie ein Mensch aus der Steinzeit! Hier, diese Beule hat er mir verpasst und dann ist er geflüchtet!« Zum Beweis hielt sich Peter die Haare hoch, so dass seine Stirn besser zu sehen war.

Als Bob in die ungläubigen Augen der Frau sah, musste er fast lachen. Steinzeitmensch. Eine dümmere Ausrede hatte sie wohl schon lange nicht mehr gehört. Sie musste Peter für einen ziemlichen Idioten halten.

»Wir sind Detektive«, übernahm Bob das Wort. »Sie brauchen keine Angst zu haben. Ich zeige Ihnen am besten unsere Visitenkarte.« Er räusperte sich. »Dazu muss ich allerdings in meine Tasche greifen.«

»Mir wäre es lieber, wenn du das unterlassen würdest! Wer weiß, was da drin ist!«

Gehorsam bewegten sich Peter und Bob nicht von der Stelle.

Plötzlich hörten sie Schritte. Kleine, schnelle Schritte.

»Charly!«

Ein Kind rannte zu der Frau und schmiegte sich an sie. Der Junge, der sich bisher versteckt gehalten hatte, war vielleicht gerade mal vier Jahre alt. »Ich habe ihn gesehen, Mom«, rief Charly. »Den Fellmenschen!«

Wenige Minuten später hörten die Detektive, wie ein Wagen mit quietschenden Reifen von der Hauptstraße abbog und den unbefestigten Weg entlangbrauste. Die Steine knirschten unter den Rädern. Als das Auto auf den Parkplatz schoss, bremste der Fahrer so scharf, dass Staub aufwirbelte. Ein gut zwanzigjähriger stattlich gebauter Typ sprang aus dem Buick. Seine blonden Haare hingen ihm wirr ins Gesicht. In der Hand schwenkte er drohend einen Wagenheber. »Gina, keine Panik!«, rief er und kam mit kräftigen Schritten den Weg entlanggerannt. »Jetzt bin ich da! Und euch werde ich es zeigen, ihr Diebe!«

»Warte, Ralph!« Die Frau trat einen Schritt auf ihn zu und hob beruhigend die Hände. »Vielleicht habe ich mich auch getäuscht. Soll die Polizei es klären!«

Ralph warf Peter und Bob einen finsternen Blick zu.

»Getäuscht?«

»Wir sind unschuldig«, erklärte Bob ruhig. »Wir haben den Einbrecher überrascht. Und der sah ganz anders aus als wir!«

»Es war so ... eine Art Steinzeitmensch!«, rief Peter dazwischen.

»Außerdem hätten wir uns inzwischen zehn Mal verdrücken können und wir haben es nicht getan«, ergänzte Bob.

»Das stimmt«, sagte Gina und drückte Charly an sich. Ralph schien das als Begründung nicht auszureichen. »Die Polizei wird gleich da sein. Dann werden wir ja sehen. Ihr bewegt euch nicht von der Stelle!«

Es dauerte wirklich nicht lange, bis der Polizeiwagen vorfuhr.

Ihm entstiegen zwei Männer der Polizeistation von Rocky Beach, die genau am Fuße des Canyons lag, in dessen Wäldern die Theatergruppe ihr Gelände hatte. Der Kräftigere von beiden stellte sich als Officer Franks vor, dann deutete er auf seinen Kollegen: »Officer Harding! Der Sheriff vor Ort ist unterwegs, deswegen sind wir gekommen. Und wie mir scheint, gerade zur rechten Zeit!« Zufrieden warf er einen Blick auf Peter und Bob.

»Alte Bekannte! Wo ist denn der Dritte von eurer Truppe? Der Dicke?«

»Also doch!« Ralphs Mund verzog sich zu einem ironischen Lächeln und er zwinkerte Gina zu. »Fast hätten wir denen ihre Geschichte geglaubt«, sagte er zu dem Polizisten. »Sie haben behauptet, sie seien Detektive und hätten mit der Sache nichts zu tun. Ein Mann in ...« – er hüstelte – »... äh, Steinzeitkleidung hätte die Tat begangen! Ich hatte gleich meine Zweifel!«

»Sir, ich fürchte, die Jungs sagen die Wahrheit«, sagte Officer Franks. »Ich kenne sie nur zu gut. Sie tauchen zwar regelmäßig im falschen Moment auf, sind aber meistens im Recht.« Seine Miene verriet, dass er aus leidvoller Erfahrung sprach. »Was hattet ihr denn hier zu suchen?«

»Wir wollten einfach nur bei der Theatergruppe nach einem Praktikum fragen«, antwortete Bob.

Der Polizist schien kurz zu überlegen, ob er das glauben sollte. Dann deutete er auf die Hütte. »Wurde dort eingebrochen?«

Ralph nickte. »Da wohne ich! Mein Name ist Ralph Fleischer. Ich leite die Theatergruppe. Wir nennen uns REALITY 5. Außerdem bin ich Schauspieler hier. Wenn Sie sich zu den Theaterkennern zählen, haben Sie mich bestimmt schon einmal erlebt: In der Regel übernehme ich die Hauptrollen!«

Der Officer musterte ihn kurz und wandte sich an Gina. »Und Sie sind die Zeugin?«

»In gewisser Weise ja. Ich hörte Lärm, kam heraus und dachte im ersten Moment, ich hätte die beiden auf frischer Tat ertappt.«

»Doch in Wirklichkeit war der Einbrecher längst verschwunden und die beiden Junordetektive haben bereits den Tatort untersucht«, vermutete der Officer.

Bob nickte. »So könnte man es ausdrücken. Wobei ich mich für das kleine Durcheinander, das ich in der Hütte angerichtet habe, in aller Form entschuldigen möchte.«

»Dann wollen wir dort mal nach dem Rechten sehen!« Der Officer bat Ralph in die Hütte und forderte ihn auf, sich genau umzusehen. Auf den ersten Blick fehlte nichts. Offenbar hatten Peter und Bob den Einbrecher rechtzeitig genug gestört. Einzig die vielen herumliegenden handbeschriebenen Blätter machten Ralph Sorgen. »Es ist das Manuskript unseres nächsten Theaterstückes«, erklärte er und sammelte die Papiere zusammen. »Ich lese es gerade. Wir wollen es möglichst schnell aufführen. Uraufführen.«

»Uraufführen?«, fragte der Officer. Ihm sagte das nichts.

Ralph nickte ungeduldig. »Ein vollkommen neues Stück. Bisher haben es nur unser Regisseur und ich gelesen. Angeschaut hat es noch kein Mensch. Gelinde gesagt handelt es sich um eine Sensation. Es ist eine große Ehre für unser kleines, aber ruhmreiches Theater: Scott Carrara, der bekannte Drehbuchschreiber aus Hollywood, hat uns sein letztes Werk zur Erstaufführung hinterlassen. Er ist kürzlich gestorben und wir setzen alles daran, das Stück schnell in unser Repertoire zu nehmen. Ich denke, in gut einer Woche sind wir so weit.«

Bob hob eines der übrig gebliebenen Blätter vom Boden auf.

Der Text war in krakeligen, großen Buchstaben notiert. »Besaß der Autor keinen Computer?«, fragte er.

Ralph schüttelte den Kopf. »Scott verbrachte die letzten Jahre in einem Pflegeheim. Einen Computer konnte er nicht mehr bedienen, dafür zitterte er zu stark. Er hat alles per Hand notiert, aber so unleserlich, dass man sich richtig einlesen muss. Als Scott gestorben war, erhielt ich per Post ein Päckchen seines Rechtsanwalts und darin lag das Manuskript. Es gibt offenbar kein zweites Exemplar. Ich bin heilfroh, dass es nicht gestohlen wurde.«

»Hoffentlich ist noch alles da«, sagte Bob. Er hatte ein schlechtes Gewissen, weil er durch seinen Sturz auf den Schreibtisch das Durcheinander angerichtet hatte. Zusammen sammelten sie die restlichen Papiere ein. Ralph beschloss zu kontrollieren, ob alles vollständig war. Jeder außer Charly bekam einen Stapel, sogar die Polizisten. Dann führte Ralph die Gruppe nach draußen zu einem im Schatten der Bäume gelegenen Platz, auf dem zwei Bänke und ein großer Holztisch standen.

»Unser Meeting-Point«, erklärte Ralph mit einer ausladenden Geste. »Setzen wir uns am besten hier hin.«

Ralph rief die Seitenzahlen auf und jeder sah nach, ob er fündig wurde. »Das Titelblatt! *Das düstere Vermächtnis*.«

»Hier!« Peter hatte das Blatt mit der geheimnisvoll klingenden Überschrift gleich entdeckt.

»Das Inhaltsverzeichnis!«

»Auch bei mir!«

Es lief wie am Schnürchen. Viele Seiten befanden sich noch in der richtigen Reihenfolge. Nach fünf Minuten war Ralph kurz vor dem Ende des Manuskriptes angelangt. »217 ...«

»Hier«, sagte Gina und reichte ihm das Blatt.

»218 ...«

»Treffer!«, sagte Bob.

»219 ...«

Niemand reagierte.

»219!«

»Wir haben kein Blatt mehr«, sagte Officer Franks.

»Und ich nur noch 220 und 221«, ergänzte Gina. Bob und Peter schüttelten den Kopf. »Nichts.«

»Das gibts doch nicht!« Ralph drückte Gina den inzwischen nahezu kompletten Stapel Papier in die Hand, stürmte in die Hütte und stellte noch einmal alles auf den Kopf. Doch das Blatt blieb verschwunden. Missmutig tauchte er wieder auf.

»Hast du denn keine Kopie gemacht?«, fragte Gina.

Ralph warf ihr einen verzweifelten Blick zu. »Ich wollte alles morgen kopieren, nachdem ich das Stück zu Ende gelesen habe. Ich hatte nur das Original!« Er schüttelte den Kopf. »Zu blöde, dass Bob alles durcheinander gebracht hat!«

»Vielleicht taucht der Zettel ja noch auf«, versuchte Gina zu trösten und zog den nörgelnden Charly zu sich auf den Schoß.

»Ich muss noch die Anzeige fertig texten. Außerdem brauche ich für die Presseerklärungen die Inhaltsangabe des neuen Stückes, Ralph. Am liebsten würde ich es lesen. Meinst du wirklich, dass wir es schon in einer Woche aufführen können?«

»Lass uns das nachher klären, Gina!«, sagte Ralph mit einem Blick auf die Polizisten. »Ich denke, wir schließen das Protokoll erst mal ab.«

Officer Franks nickte und erledigte die letzten Formalitäten, während sein bislang schweigsamer Kollege über Funk Kontakt mit der Zentrale aufnahm und die Rückkehr ankündigte.

Dann machte sich die Polizei auf den Weg zurück nach Rocky Beach. Auch Bob und Peter dachten daran, aufzubrechen.

Doch vorher wollten sie auf alle Fälle ihre Hilfe anbieten. Bob plagte immer noch das schlechte Gewissen, weil sie Gina so erschreckt hatten. »Unsere Hilfe sind wir Ihnen mehr als schuldig«, sagte er mit einem Blick auf Gina. »Wir werden das fehlende Blatt finden und hoffentlich auch den Einbrecher. Wir arbeiten, wie gesagt, sehr erfolgreich als Detektive. Hier, unsere Karte!« Er reichte Gina eine Visitenkarte und Peter zückte aus seinem Vorrat eine für Ralph.

Gina begann zu lesen und Ralph vollendete den Text:



»Aber hier steht, dass ihr zu dritt seid. Wo steckt dieser Justus Jonas?«, fragte Gina. »Er ist doch wohl euer Chef?«

»Zurzeit nicht im Einsatz«, antwortete Bob bedauernd. »Ihn hindert eine Verletzung am Bein: Er hat sich unglücklicherweise die Bänder angerissen und kann unsere Zentrale nicht verlassen.«

»Ja, ja, der Sport«, warf Ralph ein.

Peter grinste vielsagend.

## ***Der Chef***

Justus Jonas thronte im Sessel eines Campingwagens, der schon seit Jahren auf dem Gebrauchtwarenplatz seines Onkels Titus Jonas abgestellt war und der den Detektiven als Zentrale diente. Gewissermaßen hatte sich Justus in das Zentrum des eigenen Reiches verkrochen. Der Gipsfuß ärgerte ihn umso mehr, als es seine eigene Unachtsamkeit gewesen war, die ihn zu schnell einen Schritt nach vorne und damit schräg von der Bordsteinkante hatte heruntertreten lassen. Und das alles nur, weil der mobile Eisverkäufer von Rocky Beach auf der anderen Seite der Kreuzung die Seitenklappe seines Kleinlastwagens heruntergedreht hatte, um zu seiner nächsten Station zu fahren.

Dabei hatte Justus bereits ein ganzes Bündel Dollarscheine gezückt, um sich zur Feier seines wie immer bestechenden Schulzeugnisses den großen Pacificbecher zu leisten – natürlich mit einer Sonderportion Sahne. Der erträumte Pacificbecher war mitsamt Lastwagen davongefahren und statt Sahne hatte es für Justus eine Ladung Gips gegeben.

Doch inzwischen hatte Justus es sich mit seiner Verletzung bestens eingerichtet. Fast hatte er das Gefühl, dass er selten zuvor stärker teilgenommen hatte am allgegenwärtigen Informationsfluss um ihn herum: Das Telefon stand wie immer in Griffnähe, den Computer mit Internetanschluss hatte sich Justus so auf dem Schreibtisch zurechtgerückt, dass er die Tastatur auf dem Schoß und die Maus auf der Sessellehne positionieren konnte. In der Seitentasche seiner Hose wartete das Handy auf brandheiße neue Nachrichten. Fernseher und Radio waren ausgeschaltet, doch dafür sorgte Tante Mathilda für ständige Unterhaltung, weil sie ihren verletzten Neffen

unentwegt mit Kuchen, Eis, Saft und sonstigen Erquickungen auf den Weg der Besserung bringen wollte. Justus konnte sich nicht erinnern, von ihr jemals so umsorgt worden zu sein.

»Mein Fuß soll wohl so schnell heilen, damit ich dir wieder beim Putzen helfen kann«, behauptete Justus, während er das dritte Stückchen Kirschkuchen in sich hineinschob.

Tante Mathilda nickte lachend. »Ich sag doch: Ich habe den klügsten Neffen der Welt! – Oh! Du bekommst Besuch!«

Wenn es darauf ankam, hatte Tante Mathilda ein feines Gehör. So war es ihr nicht entgangen, dass ein VW-Käfer auf den Innenhof des Gebrauchtwarencenters gefahren war. Sie verließ den Wohnwagen und begrüßte Peter und Bob, die gerade aus dem Wagen stiegen.

»Den Kirschkuchen hat Justus bereits verdrückt, ihr beiden, aber vielleicht lässt sich noch ein Eis finden. Oder möchtet ihr Orangensaft? Ich habe gerade frisch gepressten da. Schmeckt ganz vorzüglich!«

»Nicht nötig, Mrs Jonas, danke!« Bob nickte ihr freundlich zu, beeilte sich aber weiterzukommen. Bei der Geschichte, die sie Justus zu erzählen hatten, sollte Tante Mathilda bloß nicht stören.

Nacheinander betraten Bob und Peter die Zentrale und gesellten sich zu Justus, der sie eigentlich viel früher erwartet hatte.

»Die Theaterleute haben euch wohl gleich dabehalten?«

»Das schon, aber anders, als du denkst, Erster!« Bob schnappte sich eine Cola und kickte den Kasten, in dem sie ihren Getränkeanschub aufbewahrten, per Fußtritt zurück unter das Regal. »Wir sind gar nicht dazu gekommen, uns zu erkundigen, ob wir unser Schulpraktikum in der Theatergruppe machen können: Wir wurden nämlich des Einbruchs bezichtigt!«

Augenblicklich setzte Justus sich auf. Das Wort ›Einbruch‹ wirkte geradezu magisch auf ihn. Wie nicht anders zu erwarten, hatte er sofort Feuer gefangen. »Erzählt! Ich will alles wissen! Ganz genau!«

Also berichteten Peter und Bob, was sie erlebt hatten, hin und wieder unterbrochen von den Zwischenfragen des Ersten Detektivs, die sie mal besser und mal schlechter beantworten konnten. Besonders den Einbrecher wollte Justus exakt beschreiben haben. Peter und Bob gaben ihr Bestes und Justus wurde immer nachdenklicher.

»Wir haben einen neuen Fall!«, sagte der Erste Detektiv schließlich. »Ein Steinzeitmensch, der in eine Hütte einer Theatergruppe einbricht und offensichtlich nichts stiehlt. Außer einem Blatt Papier. Vielleicht ist er mehr als ein einfacher Dieb ... Habt ihr den Fundus des Theaters überprüft?«

»Das Kleiderlager?« Bob und Peter sahen sich an. »Natürlich nicht ... Du meinst, der Einbrecher hat sich dort bedient?«

»Möglich. Aber erzählt weiter.«

Peter schilderte, wie der Mann geflüchtet war.

»Habt ihr danach noch etwas gehört?«, fragte Justus nach. »Ein Motorrad? Ein Auto?«

»Ja, da ist jemand weggefahren«, erinnerte sich Bob. »Als Gina bereits da war. Gerade als du das mit der Beule erwähnt hast, Peter!«

»Ja, jetzt, wo du es sagst ...«

»Könnt ihr das genauer beschreiben? War es ein charakteristischer Motor? Welche Marke?«

Peter warf die Stirn in Falten. »Sorry«, sagte er, »Das kann ich dir nicht sagen. Ein typisches Motorengeräusch war es jedenfalls nicht!«

»Ich habe auch nicht darauf geachtet.«

Dann berichtete Bob von seinem misslungenem Auftritt in der Hütte und wie Gina sie überrascht hatte. »Eigentlich eine sympathische Frau. Sie scheint für die Werbung und das Marketing der Theatergruppe zuständig zu sein, während Ralph, der Mann, bei dem eingebrochen worden ist, der Chef des ganzen Ladens ist.« Schließlich erzählte Bob von Scott Carrara, dem Theaterautor.

»Scott Carrara«, murmelte Justus, »diesen Namen habe ich schon mal gehört. Ich werde versuchen, alles Wissenswerte über ihn herauszubekommen!« Als ihn ein skeptischer Blick von Bob traf, setzte er hinzu: »Jetzt, wo ich bedauerlicherweise an die Zentrale gebunden bin, sind wir gezwungen, die Rollen zu tauschen, Bob! Ich werde in diesem Fall zuständig sein für Recherche und Archiv und ihr übernehmt die Arbeit vor Ort. Ihr werdet mir alles berichten. Ich werde euch allerdings gelegentlich auf die richtige Spur setzen müssen, denn euch beiden fehlt es ab und zu ... an der notwendigen Portion Logik.«

»Danke«, sagte Peter, während Bob die letzte Bemerkung einfach übergang.

Doch Justus ließ sich in seiner Erklärung nicht unterbrechen.

»Gleich heute Abend werdet ihr euer Praktikum bei der Theatergruppe antreten. Ihr überprüft den Theaterfundus. Ihr macht euch ein Bild von den Schauspielern. Ihr versucht, an das Theaterstück heranzukommen. Das klingt sehr rätselhaft. Wir sollten wissen, wovon es handelt. Ich kann förmlich riechen, dass die fehlende Seite eine entscheidende Rolle spielen könnte.«

Justus seufzte. »Zu bedauerlich, dass ich mir diesen Bänderriss zugezogen habe. Ihr glaubt nicht, wie sehr ich darunter leide, nicht dabei sein zu können! Aber wenn es dann

darauf ankommt, könnt ihr mich mit dem Wagen an den Ort des Geschehens bringen.«

»Damit du vor großem Publikum die Lösung des Falles präsentieren kannst?«, sagte Peter mehr der Form halber.

Justus sah ihn mitleidig an. »Natürlich! Genau das meinte ich vorhin mit der mangelhaften Ausprägung von Logik«, antwortete er.

Unverzüglich lief die Maschinerie der Detektive an. Justus machte sich an die Internetrecherche, während Bob Ralph anrief und ihn dazu überredete, dass Peter und er das Praktikum für ihren Literaturunterricht bei REALITY 5 absolvieren durften. Zunächst zögerte der Chef der Theatergruppe. Dann aber erklärte Bob, dass Peter und er bereits viel Erfahrung im selbstständigen Arbeiten hätten, weil sie regelmäßig in dem bekannten Gebrauchtwarencenter von Titus Jonas aushalfen.

Außerdem erwähnte er beiläufig, dass sie dort genügend Geld verdienten. Deswegen würden sie das Praktikum selbstverständlich ohne Bezahlung leisten. Unter dieser Voraussetzung war Ralph einverstanden und bot sogar noch einen freien Wohnwagen an, der einer Schauspielerin gehörte, die gerade auf Reisen war. Das war mehr, als Bob erhofft hatte. Sie würden die ganze Zeit vor Ort sein. Peter und Bob fuhren nach Hause, um sich neben Zahnbürste und Schlafsack die notwendigen Klamotten zusammenzusuchen.

Zwei Stunden später trafen sie sich wieder in der Zentrale.

Auch Justus war in der Zeit nicht untätig geblieben und hatte sich gründlich im Internet umgetan. Stolz trug der Erste Detektiv die Ergebnisse vor, die seine Recherche erbracht hatte:

»Scott Carrara, Drehbuchschreiber für Hollywood, unter

anderem von so erfolgreichen Filmen wie ›Das Meer der Träume‹ oder ›Mein Name ist Joseph‹, hatte schon immer eine Vorliebe für das Theater. Er schrieb insgesamt fünfzehn Stücke unter vier verschiedenen Namen. Dabei liebte er es, seine Zuschauer immer wieder zu überraschen. Unter den Drehbuchschreibern hatte er den Spitznamen ›Der Zauberer‹. Die letzten Jahre ist es ruhig um ihn geworden. Scott litt an der Parkinson'schen Krankheit und wurde zum Pflegefall. Sein Gedächtnis war klar, so beschreibt es zumindest ein Pfleger, den ich am Telefon erreicht habe, aber das Zittern des Körpers machte ein Arbeiten fast unmöglich. Dennoch beschäftigte Carrara sich intensiv mit einem letzten Theaterstück, das er vor jedem geheim hielt. Ohnehin pflegte er nicht viele Kontakte. Sein einziger Freund war Phil Thompson, ebenfalls ein Gast des Pflegeheims, dann gibt es noch einen Bruder namens Salomon, wohnhaft in Venice. Letzte Woche starb Scott Carrara eines ganz normalen Todes. – Einige der Theaterstücke habe ich per Fernleihe bestellt, die anderen besorgt uns Lesley aus dem Buchladen. Ich bedaure außerordentlich, sie nicht bereits sämtlich gelesen und analysiert zu haben, aber dennoch glaube ich: Ich habe mein Bestes getan!« Justus klappte seinen Notizblock zu und sah erwartungsvoll in die Runde.

»Hoffentlich wirst du bald wieder gesund«, sagte Bob.

»Was meinst du damit?«, fragte Justus misstrauisch.

»Du machst mir noch meinen Recherche-Job streitig«, sagte der dritte Detektiv diplomatisch.

## ***Ein Rätsel***

Es war nicht mehr lange bis Sonnenuntergang, als Bob und Peter zurück in den Canyon fuhren. Sie passierten die lang gezogene, aber kleine Ortschaft des Canyons, die etwa auf der Hälfte der Strecke lag. Vor einem kleinen Supermarkt parkten ein paar Autos, sonst war nicht viel los. Bob lenkte den Wagen noch einige Meilen weit durch enge Straßenkehren, bis er schließlich auf der gegenüberliegenden Straßenseite die kleine Abzweigung zum Theatergelände entdeckte. Er bog ein und ließ den Wagen langsam den sandigen Weg entlangrollen. Als sie den kleinen Parkplatz erreicht hatten, stoppte er und sie stiegen aus. Friedlich lagen die einzelnen Hütten unter den eben noch von warmgelben Sonnenstrahlen durchfluteten Bäumen.

Etwas weiter hinten im Schatten eines großen Felsens lag die Bühne des Theaters und das ihr vorgelagerte große Halbrund, in dem die Zuschauer Platz fanden.

Niemand war zu sehen. Bob und Peter nahmen ihr Gepäck aus dem Wagen. Außerdem schnappte sich Bob das Buch, das er schnell noch für Gina als kleine Entschuldigung für die böse Überraschung am Nachmittag eingepackt hatte. Als sie sich wenige Augenblicke später mit Reisetaschen und Schlafsäcken beladen auf den Weg zu Ralphs Hütte machten, verschwand die Sonne innerhalb von Sekunden hinter dem Höhenzug. Sofort kippte die Stimmung und der Platz bekam etwas Unheimliches.

Alles wirkte plötzlich schattig und unüberschaubar. Vor allem das dunkle Dickicht ließ Peters Fantasie viel Raum. »Komm«, sagte der Zweite Detektiv nervös. »Lass uns unsere Hütte beziehen.«

Dazu mussten sie zunächst zu Ralph. Das vom Einbrecher zerstörte Türschloss hatte Ralph bereits notdürftig repariert. Er öffnete ihnen nach dem ersten Klopfen. »Ach, da seid ihr ja endlich«, sagte er. In der Hand hielt er eine Gabel. Er kaute noch.

Auf seinem Schreibtisch dampfte ein Mikrowellen-Essen.

»Am besten, ich zeige euch gleich den Platz, wo ihr schlafen könnt. Wie lange wollt ihr eigentlich bei uns bleiben?«

»Ein paar Tage«, sagte Bob unbestimmt.

Ralph schien es zu genügen, legte die Gabel auf den Tisch und kam heraus. »Ihr könnt uns bei den Proben zur Hand gehen – okay? Wir wollen das jetzt schnell durchziehen. Vielleicht dürft ihr mir auch ein wenig assistieren. Vor allem müsst ihr euch selbst darum kümmern, dass ihr was mitbekommt. Sonst macht ihr uns mehr Arbeit, als dass ihr uns nutzt. Außerdem müsst ihr alle kennen lernen. Dizzy, die erste Schauspielerin, sowie Jack, nach mir der zweite männliche Schauspieler. Und unseren Regisseur solltet ihr auch unbedingt bald sprechen: Robbie. Und Dennis, den Mann von Gina; den habt ihr auch noch nicht getroffen. Er ist für die Technik und die Requisiten zuständig. Ihr könnt ihm bei den Bühnenarbeiten helfen. – So, da wären wir.«

Er war vor einem Wohnwagen stehen geblieben, wie ihn Bauarbeiter benutzen. »Der gehört Francis, aber die hat sich vor ein paar Tagen nach Europa verabschiedet. Ihr könnt ihn benutzen«, erklärte Ralph und drückte ihnen einen einfachen Schlüssel in die Hand. »Schmeißt euer Zeug einfach rein. Ich muss zurück. Wenn ihr Fragen habt, meldet euch.«

»Ist die Seite 219 eigentlich wieder aufgetaucht?«, nahm Bob das Angebot gleich wahr.

Ralph lachte auf. »Fast hätte ich vergessen, dass ihr nicht nur

Praktikanten, sondern auch Detektive seid! – Nein, das Blatt fehlt leider immer noch. Immerhin war ich vorhin im Ort und habe endlich die Kopien gemacht.« Er strich seine blonde Haarsträhne zur Seite. »Ihr werdet ein tolles Stück sehen, das verspreche ich euch! Mit einem tollen Schauspieler! Ich werde mir alle Mühe geben, Jungs ...«

Er wurde von einem Geräusch unterbrochen. Aus dem Inneren eines großen Baumhauses, das in etwa zwei Meter Höhe auf der anderen Seite des Waldwegs in die Äste eines riesigen Baumes gebaut war, drang lautes Geschrei. Es war der kleine Charly, der nach einer Gutenachtgeschichte krächte.

»Vorlesen. Vielleicht euer erster Einsatz?« Ralph grinste und verschwand.

Peter und Bob verzogen wortlos die Gesichter und verdrückten sich in den Wohnwagen. Die Besitzerin hatte ihn ziemlich ausgeräumt. Es sah nicht so aus, als ob sie bald zurückkehren wollte. Doch das vorerst Wichtigste war: Seitlich stand ein breites Bett, in dem Peter und Bob einigermaßen Platz finden sollten.

Sie waren gerade dabei, die Schlafsäcke auseinander zu rollen, als sie durch laute Stimmen aufgeschreckt wurden. Direkt vor dem Wohnwagen bahnte sich ein Streit an.

»Ich mache das nicht mehr länger mit!«, brüllte eine kräftige Männerstimme. »Wie könnt ihr euch bloß für ein Theaterstück entscheiden, für das man fast nur einen Schauspieler und eine Schauspielerin braucht!«

»Es gibt Chancen, die man einfach nicht ablehnen darf!«, antwortete jemand deutlich leiser. »Außerdem: Die Nebenrollen sind wirklich nicht ohne. Sie bieten eine Menge Gestaltungsmöglichkeiten!«

»Robbie! Soll ich mich die nächsten Wochen mit winzigen Minuten-Auftritten abplagen? Das geht doch schon die ganze Zeit so! Auf diese Art entwickle ich mich nicht weiter. Warum tauschst du nicht in jedem Akt Ralph und mich aus?«

»Nein! Das ist gegen Scotts Absicht! Die Besetzung der Hauptrollen muss dieselbe bleiben, um zu zeigen, wie wenig sich im Laufe der Jahrhunderte ...«

»Wie ich diese überschlaunen Künstler hasse! Und ich will nicht, dass Ralph wieder die große Nummer abzieht. Er ist keinen Deut besser als ich!«

»Nein, Jack, aber ...«

»Aber er stopft uns halt die Kohle hinten rein und ist ein arroganter Sack!«

»Jetzt hör endlich auf! Ob Ralph nun ein Angeber ist oder nicht: Als Schauspieler ist er nicht schlechter als du. Tut mir Leid, Jack.«

»Ach, Mist! Francis hatte schon recht, den Saftladen hier zu verlassen!« Kräftige Schritte entfernten sich. Es sollte wohl das letzte Wort sein.

»*Glad to see you go!*«, rief ihm der Mann hinterher, der immer noch vor dem Wohnwagen stand.

»Hör mir auf mit deinen beknackten Musikzitate!«, kam es aus der Ferne zurück.

Die beiden Detektive grinnten sich an. »Willkommen in der heilen Theaterwelt!«, sagte Bob und öffnete neugierig die Tür. Zusammen traten sie hinaus. »Können wir irgendwie helfen?«

Draußen stand ein schmaler dunkelhaariger Mann und starrte sie durch seine randlose Brille an. Er trug ein graues Jackett.

Unter seinem linken Arm klemmte ein Stapel Papier, während

die rechte Hand den Hals einer Gitarre umklammerte. Der Mann brauchte ein paar Sekunden, um sich auf die neue Situation einzustellen. »Hi! Ihr ... ihr seid wohl die Jungs mit dem Praktikum, von denen Ralph erzählt hat! Willkommen! Ich bin Robbie, der Regisseur hier. Tja, da habt ihr ja gleich was aus dem richtigen Theaterleben mitbekommen. *We're a happy family* – klar, aber es herrscht halt nicht immer eitel Sonnenschein! Jack ist unzufrieden, weil er in unserem neuen Stück nicht die Hauptrolle spielen darf. – Aber wollt ihr nicht mitkommen zu Dennis und Gina? Ich bin gerade auf dem Weg, um mit ihnen über das neue Stück zu reden.«

»Gerne«, beeilte sich Bob zu sagen.

»Jungs, ihr habt für euer Praktikum einen guten Zeitpunkt erwischt!«, sagte Robbie. »Vom Anfang bis hin zur Aufführung könnt ihr alles verfolgen.« Er drehte sich um. »Also los! *He! Ho! Let's go!*«

Peter und Bob schlossen die Tür und folgten Robbie durch die Dunkelheit. Kurze Zeit später stiegen sie die Holzterrasse zu dem Baumhaus hoch. Sie knarrte unter ihren Tritten.

»Kann denn die Hütte überhaupt so viele Menschen aushalten?«, fragte Peter vorsichtig.

Robbie lachte. »Du bist wohl von der ängstlichen Sorte? – Klar! Das ist perfekt gebaut. Und ihr werdet euch wundern, wie groß alles von innen wirkt.«

Robbie klopfte und Gina öffnete die Tür. Bob zog das kleine Buch aus der Tasche. »Für Sie«, sagte er.

Gina warf einen Blick auf den Titel – es war ein Krimi – und bedankte sich.

Sie betraten einen Wohnraum, in den auch eine Küche eingebaut war. Zwei offene Türen verwiesen auf weitere Zimmer.

In einem davon musste Charly schlummern. An einem einfachen Holztisch saß Ginas Mann Dennis. Ein Glas Wein stand auf dem Tisch. Das Geschirr des Abendessens war einfach zur Seite geschoben und aus zwei schwarzen Lautsprecherboxen perlte die Musik von Sergio Mendes, wie der musikalisch bewanderte Bob sofort feststellte.

»Ihr kennt euch alle?«, fragte Robbie. »Leute, das sind die Jungs aus – *Rockaway Beach*?« Er lachte und summte das gleichnamige Lied der Ramones kurz an, doch gegen die Lautsprecherboxen hatte er glücklicherweise keine Chance.

»Dennis sind wir noch nicht begegnet«, sagte Bob und grüßte in die Runde. »Ich habe gehört, Sie sind für die Technik des Theaters zuständig?«

Dennis blinzelte ihn pfiffig an und winkte die Jungen herbei. »So ist es. Aber setzt euch doch! Gina hat schon von euch erzählt. Detektive können wir hier gut brauchen, jetzt, wo sogar schon Manuskriptseiten verschwinden!«

»Eigentlich möchten wir nur ein Praktikum für unseren Literaturkurs absolvieren«, sagte Peter vorsichtig.

»Auch gut!«, grinste Dennis. »Dann könnt ihr mir morgen beim Kulissenschieben helfen und vielleicht endlich mal den Kleider-Fundus waschen! Der ist schon so staubig, dass sich nicht mal die Motten reintrauen!«

Bob versuchte zu lächeln. Das klang verdächtig nach den Aufträgen, die Tante Mathilda immer verteilte. So hatte er sich sein Praktikum nicht vorgestellt. »Apropos Fundus«, sagte er ausweichend, »den würden wir wirklich gerne mal sehen.«

»In eurer Funktion als Detektive oder als Schüler?«, fragte Dennis. Ohne die Antwort abzuwarten, sprach er weiter: »Ich war natürlich schon dort. Das Fell und die Maske des

Steinzeitmenschen sind verschwunden, wenn ihr das meint. Und das Schloss war aufgebrochen!«

Bob und Peter sahen sich an. Das schien schon einmal eine der Fragen zu klären.

Dennis stand auf und half Gina dabei, für die Gäste Gläser und Getränke und auch noch ein paar Chips zum Knabbern auf den Tisch zu stellen. Dann setzten sich beide und Gina nahm das Thema wieder auf. »Der Einbrecher hat sich aus der Kleiderkammer bedient. Eure Angaben über den Mann waren also korrekt. Charly hat den Steinzeitmenschen ja auch gesehen. Es tut mir wirklich Leid, dass ich euch zunächst für die Einbrecher gehalten habe.«

»Das geht absolut in Ordnung«, erwiderte Bob großzügig.

»Für Sie musste es ja so aussehen. Alleine wenn ich an Peters Dietrichset denke, das ihm aus der Tasche gefallen war. Es gehört übrigens zu unserer Detektivausrüstung. Ich habe gehört, dass immer noch eine Seite des Theaterstücks fehlt?«

Robbie nickte. »Ja. Und leider ist es eine ganz besondere.« Er blickte Gina und Dennis an. »Habt ihr eigentlich inzwischen das Stück gelesen?«

Gina bejahte und Dennis murmelte etwas von »überflogen«.

»Ich denke, wir sollten zunächst einmal die Pressemitteilung fertig stellen«, sagte Robbie, ohne weiter darauf einzugehen. »Den größten Effekt werden wir haben, wenn wir den Zeitungen die Nachricht über das neue und letzte Manuskript Carraras scheinchenweise servieren.«

»Worum geht es überhaupt in dem Stück?«, wollte Peter wissen.

»Oh, ja, eine Zusammenfassung würde mich auch brennend interessieren«, warf Dennis grinsend ein.

Gina warf ihm einen ironisch-vorwurfsvollen Blick zu und stellte ihr Glas ab. »Das Stück handelt von einem ganz besonderen Stein«, begann sie. »Wie er vor langer Zeit gefunden wurde, wie er von den Menschen zu einem wertvollen Edelstein geschliffen wurde und was dann mit ihm geschah. Seine Geschichte wird erzählt und die seiner Besitzer, vom ersten Menschen, der ihn vor Tausenden von Jahren entdeckte, bis ins heutige Amerika.«

»Und das auf 220 Seiten?«, fragte Dennis skeptisch nach. Offenbar war selbst das ›überflogen‹ eine Riesenübertreibung gewesen.

»Natürlich nur in kurzen zentralen Szenen«, erwiderte Robbie.

»Orient, Europa, Arabien und Amerika. Die großen Religionen spielen eine Rolle. Ein Einsiedler findet den Stein. Später lässt ihn die Königin von Saba, die geheimnisvolle Königin aus Afrika, zusammen mit anderen Edelsteinen zu einem wertvollen Kleinod verarbeiten, einer Art Krone. Das Kunstwerk wird zu einem islamischen Heiligtum, von den Kreuzfahrern gestohlen und durch einen fatalen Irrtum von den spanischen Entdeckern im Tausch gegen Gold an die Indianer gegeben. Von ihnen gelangt der Stein auf dunklen Wegen wieder nach Arabien.«

»Das Kleinod bringt Glück, zieht aber immer wieder auch Verbrecher an«, übernahm Gina wieder das Wort. »Insofern wird die Geschichte des Edelsteins auch zum Bild für die Entwicklung der Menschheit: Es ändert sich nichts und gleichzeitig doch alles.«

»Eifersucht, Neid, Missgunst, Betrug, Diebstahl und Mord bleiben?«, fragte Bob.

»Oh, der Literaturpraktikant spricht«, warf Dennis süffisant

dazwischen.

»Du hast schon Recht, Bob«, sagte Robbie und auch er konnte sich ein Schmunzeln nicht verkneifen. »Aber es geht auch um Liebe, Schönheit, Freude. Trotzdem ändert sich auch etwas: Die Bedeutung des Steins, die die ursprünglichen Völker ihm gegeben haben, nimmt immer mehr ab und zum Schluss geht es nur noch um seinen reinen Wert. Das Stück endet damit, dass ein amerikanischer Soldat den Edelstein aus einem arabischen Museum stiehlt und ihn in Los Angeles an einen reichen Mann verkauft. Der wiederum wird betrogen und der Betrüger versteckt den Stein. Er schützt das Versteck durch ein Rätsel. Zum Schluss des Theaterstücks wird das Rätsel gelöst, der Stein gefunden und wieder nach Arabien zurückgebracht.«

Bob und Peter hatten höchst interessiert zugehört. »Und welche Seite des Manuskriptes fehlt nun?«, fragte Peter.

»Ausgerechnet die, auf der das Rätsel steht«, antwortete Gina.

## **Das dunkle Loch**

»Wir sollten Justus mit den neuesten Informationen versorgen«, schlug Bob vor und streifte den Schlafsack von sich ab, »er sitzt bestimmt schon wie auf Kohlen und ist sauer auf uns!«

»Hätte er uns halt das Handy mitgegeben«, erwiderte Peter.

Er gähnte herzhaft. Am Abend hatten sie noch lange mit Gina, Dennis und Robbie zusammengesessen und viel erzählt. Zum Schluss hatte Robbie zu seiner Gitarre gegriffen und sie hatten sich gemeinsam durch die Popsongs der letzten zwanzig Jahre gesungen. Todmüde waren die beiden Detektive weit nach Mitternacht in ihre Schlafsäcke gekrabbelt, den Kopf voll von Melodien und Theatergeschichten, aber auch von Theorien um einen steinzeitlichen Einbrecher, wütenden Schauspielern und fehlenden Rätsel. Peter hatte sich sogar Justus herbeigewünscht, damit er etwas Ordnung in das Durcheinander seines Kopfes brachte. Über dieser ungewöhnlichen Vorstellung war er endlich eingeschlafen. »Lass uns in den Supermarkt fahren und was zu essen einkaufen. Dort steht auch eine Telefonzelle.«

Bob nickte, griff in seine Reisetasche und zog ein frisches T-Shirt hervor. Die Brustseite zierte eine große Abbildung der Popsängerin Masha Mello. Verwundert strich er es glatt.

»Warst du an meiner Tasche, Peter? Es lag doch viel weiter unten und so habe ich das bestimmt nicht da reingeknäult ...«

»Bob! Ich würde nie wagen, deine Juwelen auch nur zu berühren! Warum packst du überhaupt so eine Kostbarkeit ein?«

»Ich habe in der Eile kein anderes T-Shirt gefunden«, antwortete Bob entschuldigend.

»Die Unterschrift ist doch nicht echt, oder?«

»Klar ist die echt!« Bob wirkte beleidigt. Dann lachte er.  
»Nein, natürlich nicht. So nah war ich nie dran an ihr.  
Aufgedruckt. – Komm, lass uns abhauen!«

Den Gedanken, dass sie in der Nacht vielleicht ungebetenen Besuch hatten, schob Bob erst mal zur Seite. Vielleicht hatte er ja auch in seinem Tran gestern Nacht noch in der Tasche gewühlt und konnte sich nur nicht mehr daran erinnern. Sie spritzten sich ein paar Wassertropfen ins Gesicht, putzten sich die Zähne, verließen den Wohnwagen und trotteten zum Auto.

Es waren nur ein paar Meilen bis zu dem kleinen Supermarkt, der unter einem großen gewölbten Blechdach die Einwohner des Canyons mit dem Nötigsten versorgte.

Bob parkte auf dem Platz neben dem Gebäude und sie betraten den Laden. Bis auf einen älteren Mann waren sie die einzigen Kunden. Wenige Minuten später traten die beiden Fragezeichen bepackt mit Getränken, Dosen und Tüten vor den Mann an der Kasse. Er trennte sich von seiner Zeitungslektüre, strich sich über seine Halbglatze und musterte die Jungen skeptisch.

»Wohl auf Durchreise hier?«

Bob schüttelte den Kopf. »Wir wohnen bei den Theaterleuten«, sagte er. »Nicht auf Dauer«, fügte er einschränkend hinzu. »Für eine Woche oder so. Wir machen ein Praktikum.«

»Aha! Praktikum!« Der Mann begann bedächtig, die Preise der Waren einzutippen. »Dann bleiben die Schauspieler noch da?«, fragte er, ohne den Kopf zu heben.

»Was meinen Sie?«

»Nun, man hört so einiges.«

»Was hört man denn?«, fragte Bob nun seinerseits neugierig.

»Oooch. Möglicherweise will jemand dort etwas bauen. Sagt

man.«

»Was bauen?«, insistierte Bob, doch Peter wartete die Antwort nicht ab: »Sir! Ihnen muss man ja wohl alles aus der Nase ziehen!«

»Ein Sportzentrum«, sagte der Mann grinsend und legte eine Kunstpause ein. »Einem Mister Turnbull gehört die Geschäftskette. Aber die Ortschaft hat das Gelände schon vor vielen Jahren den Theaterleuten zur Nutzung versprochen.«

»Und? Finden Sie es gut?«, hakte Peter nach.

Der Mann blickte auf. »Was?«

»Na, das mit dem Sportzentrum!«

»Die Leute denken so oder so«, sagte der Mann. »So ein Sportzentrum bringt Geschäft ins Haus, versteht ihr? Umsatz.«

Herausfordernd feixte er die beiden an. »Das macht übrigens 22 Dollar 37.«

Bob zückte ein paar Scheine.

»Zähle bitte das Wechselgeld genau nach!«, wies Peter seinen Freund an.

Der Mann gab wortlos das Geld heraus und wandte sich wieder seiner Lektüre zu. Peter und Bob mussten ihren Einkauf selbst in einer Papiertüte verstauen. Dann verließen sie den Supermarkt.

»Was sollte das mit dem Wechselgeld?«, fuhr Bob Peter an, als sie über den Parkplatz liefen. »Das war total peinlich!«

»Der Typ ging mir auf den Geist!«

»Mir doch auch. Der wollte uns nur heiß machen und Unfrieden säen. Aber dann muss man ihn doch nicht gleich provozieren!«

»*Man* nicht, *ich* schon!«

»Komm, lass uns Justus anrufen.«

Die Telefonzelle hing neben dem Eingang des Supermarkts.

Bob tippte die Ziffern. Bereits nach dem ersten Klingelzeichen hob der Erste Detektiv ab. Offenbar lauerte er nach wie vor wie eine Spinne in seinem Informationsnetz.

»Hi, Erster!«

»Bob! Ich sitze schon wie auf Kohlen! So langsam werde ich sauer!«

Unbeeindruckt berichtete Bob, was sie Neues erfahren hatten.

Nur bei der Länge des Abends untertrieb er etwas. Justus sollte nicht zu eifersüchtig werden.

Der Erste Detektiv hörte sich alles geduldig an. Schließlich ergriff er selbst das Wort. »Sehr schön, Bob. Aber bevor wir uns heute Abend sehen, habe ich noch ein paar Aufträge für euch: Als Erstes solltet ihr die Gegend nach dem Steinzeitfell absuchen. Vielleicht entdeckt ihr daneben noch weitere Spuren. – Dann kümmert euch um diesen Schauspieler Jack. Was ist er für ein Typ? Wie wütend ist er, weil er die Hauptrolle nicht bekommen hat? – Besorgt euch das Manuskript des Theaterstücks. Am besten fertigt ihr eine Kopie für mich an. Die Geschichte klingt so, als könnte mehr dahinter stecken als nur ein Schauspiel, und das möchte ich in aller Ruhe selbst prüfen. – Schließlich benötige ich noch einen genauen Lageplan des Gebiets. Wer wohnt in welchem Wohnwagen, wo liegt die Bühne – ich möchte mir einen Überblick verschaffen.«

»Ist das etwa schon alles?«, fragte Bob missgelaunt.

Peter, der das Gespräch mitgehört hatte, riss ihm den Hörer aus der Hand. »Und meine Bitte ist, dass du uns sofort das Handy gibst. In deinem eigenen Interesse, damit du dir nicht wieder den Hintern breit wartest!«

»Holt es euch heute Abend ab«, sagte Justus trocken. »Wenn ihr die Jobs erledigt habt. – Ich war im Übrigen nicht untätig und habe Kontakt zu Scotts Bruder aufgenommen. Scott Carrara hat unter einer tödlichen Krankheit gelitten und in den letzten Monaten wie besessen an seinem Manuskript gearbeitet, um es noch fertig zu stellen. In seinem Nachlass befanden sich umfassende Bücher über die Geschichte von berühmten Edelsteinen sowie Zeitungsausschnitte von Kriminalfällen, die mit Edelsteindiebstahl zu tun hatten. Ich bin auf eine Spur gestoßen, von der ich euch später noch genauer werde berichten können. Vielleicht.«

»Geheimniskrämer!«, rief Peter aus.

»Bitte?«

»Nichts«, sagte Bob und nahm Peter den Hörer aus der Hand.  
»Sprich einfach weiter, Justus.«

»Das war's eigentlich. Und passt auf euch auf!«

Peter beugte sich zu Bob und rief in die Sprechmuschel: »Bob hat dir noch nicht von dem nervenden Supermarktbesitzer erzählt. Der hat uns eine Geschichte darüber untergejubelt, dass ein paar Leute im Ort die Theatergruppe weghaben möchten, damit irgendein Typ dort ein tolles Fitnesszentrum bauen kann. Dann sei endlich mehr los in dem Ort.«

»Ach! Welcher Investor steckt dahinter?«

»Turnbull ist der Name des Geschäftsmanns. Das meinst du doch wohl mit Investor? Es scheint sich um eine Kette von Zentren zu handeln.«

»Gut. Dies ist ein wertvoller Hinweis. Ich mache jetzt Schluss. Tante Mathilda ist im Anmarsch!«

»Grüß sie von uns!«, bat Bob. »Sag ihr, wir vermissen ihren Kirschkuchen!«

»Ich kann ihn bald nicht mehr sehen!«

Bob schmunzelte und hängte den Hörer ein. Dann machten sie sich auf den Rückweg zu REALITY 5.

Nachdem sie ihre Einkäufe im Wohnwagen verstaut hatten, begannen sie, Justus' Liste abzuarbeiten. Doch als Erstes lief ihnen Dennis über den Weg, »Morgen, Jungs! Habt ihr vom Supermarkt zufällig Waschmittel mitgebracht für mein großes Reinigungsprogramm? Ich habe schon ein paar Klamottenstapel für euch gerichtet!«

Das war nun wirklich das Letzte, worauf die beiden Fragezeichen jetzt Lust hatten. »Hat es noch eine Stunde Zeit?«, bat Bob. »Wir müssen noch etwas ... besorgen.«

Dennis grinste. »Ihr könnt mir auch bei etwas anderem helfen. Ich habe vorhin mit Robbie gesprochen und stelle gerade die Requisitenliste für das neue Stück zusammen. Klingt schon interessanter, oder?«

»Wir wollen uns wirklich nicht vor der Arbeit drücken, aber ...«

Dennis wandte sich lachend ab. »Okay, tut, was ihr für richtig haltet. Aber ihr wollt doch etwas von meiner Arbeit mitbekommen? Meldet euch dann.«

Bob und Peter blickten Dennis hinterher, der den Weg zur Freilichtbühne eingeschlagen hatte. Sie lag gut hundert Meter entfernt an einem kleinen Felshang. Um diesen Ort wollten sich Peter und Bob später kümmern. Zunächst einmal machten sie sich auf die Suche nach dem verschwundenen Fell. Sie liefen zu Ralphs Hütte, um die Spur aufzunehmen. Dort bogen die Detektive die Zweige des Dickichts auseinander, durch das der Einbrecher verschwunden war. Das Unterholz dahinter war dicht zugewachsen. Peter und Bob nickten sich kurz zu, dann

stiegen sie durch das Gestrüpp. Bereits nach kurzer Zeit stießen sie auf einen schmalen Pfad, dem sie von nun an folgten. Er führte leicht bergan. Die Richtung stimmte mit der überein, aus der sie nach dem Einbruch das Auto hatten wegfahren hören.

Als sie eine Kuppe überschritten, öffnete sich plötzlich ein ebenes, nur vereinzelt mit Bäumen bewachsenes Grundstück, das einmal ein großer angelegter Garten gewesen sein musste.

Doch inzwischen war alles zugewachsen und überwuchert.

Zwei große, mit Efeu überwachsene Säulen säumten den nun breit und gerade angelegten Weg, der zu einem verlassenen Haus hinführte. Neugierig traten die beiden Jungen näher an die Säulen und entdeckten, dass es sich eigentlich um Skulpturen handelte. Sie stellten einen Mann und eine Frau dar. Ihr Äußeres deutete darauf hin, dass es sich um Nachbildungen historischer Personen handeln musste. Doch beide Statuen waren beschädigt, als hätte jemand mit einer Eisenstange auf sie eingeschlagen. Einzelne Bruchstücke der Figuren lagen verstreut auf der Erde. Es war ein seltsamer Anblick: ein Ort der Gewalt, über dessen Zerstörung inzwischen buchstäblich das Gras wuchs, das allem eine gedämpfte Ruhe verlieh.

Bobs und Peters Blick fiel auf die Hausruine, die am Ende des Gartens dunkel im Schatten der hohen Bäume geradezu auf sie zu warten schien. Die Farben der Hauswände waren verblichen, doch ließen die Reste erahnen, dass es einmal ein Haus voller Leben gewesen sein musste. Jetzt starrten die scheibenlosen Fenster Peter und Bob wie tote Augen entgegen.

»Ein Geisterhaus«, murmelte Peter. »Ein gutes Versteck für einen Einbrecher!«

Langsam schritten sie auf das Gebäude zu. Die Eingangstür war herausgerissen. Bevor sie eintraten, verharrten Bob und

Peter kurz, als müssten sie sich gegenseitig Mut machen. Sie hörten die Grillen zirpen. In der Ferne flog ein Flugzeug. Dann traten sie ein.

Erst nach einer Weile hatten sich ihre Augen an das Halbdunkel gewöhnt. Die Einrichtung des Hauses war ausgeräumt. Nur noch ein paar alte Plastiktüten und zerborstene Holzstücke lagen auf den Holzdielen, zwischen denen sich unverzagt die eine oder andere Pflanze hervorzwängte. Eine fast noch intakte Holztreppe führte in den ersten Stock. Die beiden Jungen wählten sie in der Hoffnung, dass es dort freundlicher war. Zumindest war es oben heller. Der Reihe nach suchten Bob und Peter die Räume ab. Auch sie waren bis auf einige Abfälle vollkommen leer. Ein nach hinten gewandtes, stockfinstres Zimmer blieb übrig.

»Das auch?«, fragte Peter.

»Klar.« Bob trat an den Türrahmen und blickte hinein. Es roch muffig. Durch die Dunkelheit war nicht auszumachen, wie groß das Zimmer war. Es musste fensterlos sein oder die Rollläden waren heruntergelassen worden. »Da glänzt etwas«, flüsterte Bob, nachdem er eine Weile in das Zimmer hineingestarrt hatte. »Schade, dass wir keine Taschenlampe dabei haben.« Er trat ein und tastete sich langsam vorwärts. Mit sichtbarem Abstand folgte Peter.

Nach wenigen Metern hielt Bob inne. »Das muss das Fell des Steinzeitmenschen sein ... Geh mal aus dem Licht, Peter!«

Peter tat einen Schritt zur Seite, so dass das schwache Licht vom Flur aus durch die Tür fallen konnte.

An der Wand lag etwas Seltsames, etwas Zusammengeknäultes. Es sah tatsächlich aus wie das Fell, das der Einbrecher getragen hatte. Doch irgendetwas stimmte nicht mit

dem Bündel.

»Bbbbbob! Es bewegt sich!«, flüsterte Peter mit zitternder Stimme.

»Blödsinn!«

»Ddddoch!«

Jetzt sah es Bob auch. Das Fell schien zu atmen, als ob sich etwas Großes darunter verborgen hielt. Den Detektiven gefror das Blut in den Adern.

»Und jetzt?«, wisperte Peter.

»Wir ziehen es weg.«

»Das Fell? Spinnst du? Wenn darunter ... etwas sehr Gefährliches ist?«

»Dann hat unser letztes Stündchen geschlagen und du kannst die Serie mit den drei ??? begraben!«

Wie in Zeitlupe bewegte sich Bob auf das Fell zu. In letzter Sekunde verließ ihn fast der Mut. Dann dachte er an Justus, nahm alle Kraft zusammen und riss mit einem Ruck das Fell vom Boden.

## ***Poltergeist***

Im selben Augenblick setzte ein hohes Kreischen ein. Es zerriss einem fast das Trommelfell. So etwa stellte sich Peter einen Poltergeist vor. Jetzt erwartete er nur noch den Angriff.

Entsetzt riss der Zweite Detektiv die Hände vor sein Gesicht, machte auf dem Absatz kehrt und floh aus dem Zimmer. Seine Füße jagten über die Holzdielen. Erst, als er mit keuchendem Atem mehrere Stufen die Holztreppe hinuntergesprungen war, hielt er inne. Er sah hinter sich. Wo war der dritte Detektiv?

»Bob?«

Das Kreischen verlor seine Intensität, es verebbte langsam ...

»Bob ??? Bob!!!«

... es wurde zu einem unbeständigen Heulen und schließlich ging es über in eine helle, wimmernde Jungenstimme: »Ihr habt alles verdorben! Ihr blöden Jungs, ihr blöden! Es ist ...«

»Charly!«, rief eine erschrockene Frauenstimme von draußen dazwischen.

»... es ist das beste Versteck, das ich je hatte! Ihr doofen Jungs habt alles verraten!«

»Charly!«

Endlich ließ sich Bob vernehmen: »Gina! Alles in Ordnung! Charly ist hier oben!«

Gina rannte in das Haus herein. »Meine Güte, bin ich froh!«, rief sie. »Wo steckt er?«

Schweigend deutete Peter mit dem Daumen in den ersten Stock. Er musste die Verwandlung des gefährlichen Poltergeistes in ein wütendes Kind erst einmal verarbeiten. Da

stieg Bob bereits die Treppe herunter. In der einen Hand hielt er das Fell und in der anderen die Hand des Jungen, dem Tränen der Wut die Wangen herunterliefen.

»Mama, das gilt nicht!«, rief Charly, als er Gina entdeckte.

»Natürlich nicht, Charly«, sagte Gina, schloss das immer noch aufgebrachte Kind in die Arme und hob es hoch. Dann wandte sie sich an Bob und Peter: »Wir haben Verstecken gespielt und plötzlich habe ich ihn nirgends mehr wiedergefunden! Ich bin fast verzweifelt!«

»Er wollte es besonders gut machen«, sagte Bob und tätschelte Charly am Nacken. »Und dadurch hat er das Fell des Einbrechers gefunden. Gute Arbeit, Charly! Auch wenn du das nächste Mal deine Mutter und auch uns nicht so erschrecken solltest. Nicht wahr, Peter?«

»Ja«, sagte der Zweite Detektiv knapp. Im Nachhinein war ihm sein Auftritt peinlich.

Sie beschlossen, zurück zu den Wohnungen zu gehen. Peter und Bob wollten bei Ralph das Fell abliefern und sich eine Taschenlampe besorgen und Gina hatte längst einen Termin mit Robbie, um die Presstexte vorzubereiten.

Der Regisseur wartete auch bereits am »Meeting-Point«, dem kleinen Platz mit den Bänken und dem Tisch, an dem Bob und Peter am Tag zuvor geholfen hatten, das Manuskript zu sortieren. Robbie hatte den ganzen Tisch über und über mit Zetteln und Aktenordnern bedeckt, auf denen ›Fernsehen‹, ›Presse‹ oder ›alte Meldungen 2‹ stand. Da Gina erst noch den Jungen zu Dennis brachte, setzten sich zunächst nur Peter und Bob zu Robbies Zettelwirtschaft.

»Entschuldigt bitte das Durcheinander!«, brummte Robbie zur Begrüßung und fuhr sich durch die Haare. »Wenn ihr glaubt,

dass das bei mir immer so aussieht, dann ... dann habt ihr euch nicht getäuscht!« Er grinste. »Vor einer Premiere gibt es immer viel zu tun. *I can't control myself.*«

Bob fühlte sich bei dem Anblick an den chaotischen Schreibtisch in der Detektivzentrale erinnert. Aber mit solchen Vergleichen wollte er sich jetzt nicht abgeben und er berichtete Robbie lieber über ihren Fund in dem verfallenen Haus. »Damit ist geklärt, dass der Einbrecher das verfallene Haus zum Wechsel der Kleidung benutzt hat«, übernahm Peter das Wort. »Dann ist er zu seinem Auto gelaufen und geflohen.«

Robbie stützte sich mit seinen Ellenbogen auf einen Ordner und nickte. »Das kann gut sein. An das Haus kann man von hinten ziemlich nahe heranfahren.«

»Was ist das eigentlich für eine Ruine?«, fragte Bob.

»Das Anwesen gehörte früher Phil Thompson, einem Künstler. Phil Thompson, genannt ›Fly‹ – die Fliege. Warum er sich so nannte, weiß ich auch nicht.« Robbie schob ein paar Zettel zur Seite, um sich Zugang zu seinem Kaffee zu verschaffen.

»Eigentlich war er mehr ein Kopist: Er hat berühmte Kunstwerke nachgestaltet, vor allem Figuren und Objekte. Darin hat er durchaus eine gewisse Perfektion entwickelt. Ein paar seiner Werke stehen noch in dem Garten herum, wenn sie auch von Unbekannten leider zerstört wurden. Er hat lange hier gewohnt und uns gelegentlich eines seiner Objekte geschenkt.

Das große Tor seitlich vor der Bühne stammt von ihm. Er hat es unseren Vorgängern gestiftet. Ihr müsst wissen, dass bereits mehrere Schauspielgruppen hier waren. Eine gründete sich wieder aus der anderen und seit ein paar Jahren sind es nun REALITY 5. Auch wir arbeiten nicht mehr in der

Originalbesetzung. Ich selbst bin zwei Jahre nach Hollywood gegangen, *here today, gone tomorrow*, dann ist Dizzy zu uns gestoßen, Gina war von Anfang an dabei.«

»Das Haus«, drängelte Bob. »Hat der Kopist dort allein gewohnt? Und warum hat er es verlassen?«

»Ach, ich weiß es nicht genau. *I don't care*. Er hat wohl ab und zu mit seinen Nachbildungen etwas Geld verdient, aber irgendwie war er immer knapp bei Kasse. Phil war ein merkwürdiger Typ, ein Einzelgänger. So ganz blickte man bei ihm nicht durch. Es blieb ihm jedenfalls schließlich nichts anderes übrig, als sein Anwesen zu verkaufen. Das ist jetzt ein paar Jahre her. Er kam dann wegen Alkoholproblemen in eine Entziehungsklinik, danach habe ich nichts mehr von ihm gehört.«

»Wer hat das Haus gekauft?«, fragte Bob nach.

Robbie sah ihn einen Moment an. »Keiner weiß es so genau. Das Merkwürdige ist, dass der Käufer nie richtig in Erscheinung getreten ist. Er hat das Grundstück einfach verfallen lassen. Manche Einwohner hier im Canyon glauben, dass es dort nicht mit rechten Dingen zugeht. Nun bin ich zwar jemand, für den die Wirklichkeit mehr sein kann als für andere, aber das halte ich dennoch für Quatsch. – Oh! Da kommt Gina.«

»Okay, ihr wollt arbeiten, – wir verschwinden«, sagte Peter.

Mit einer schnellen Handbewegung hielt Robbie sie auf. »Ihr könnt gerne dableiben. Schließlich sollt ihr bei uns was lernen.«

Gina, die Robbies letzte Worte gehört hatte, stellte einen Becher Kaffee auf den Tisch, setzte sich neben den Regisseur und klappte ihren Block auf. »Ihr helft uns, Jungs?«

»Gerne.«

Doch Bob hatte zuvor noch eine Frage, die ihn schon länger bewegte. »Warum ist Ralph der Chef von REALITY 5?«

Robbie schob sich seine Brille zurecht. »Das ist wohl eure Berufsneugier? Ralph schießt das Geld zu, wenn etwas fehlt. Und das ist gelegentlich der Fall. Seine Eltern sind sehr reich und er hat sich in den Kopf gesetzt, Schauspieler zu werden.«

Bob musste an den Streit denken, den sie am Abend zuvor mitbekommen hatten. »Stimmt es, dass Ralph als Darsteller nicht schlechter als Jack ist?«

Gina und Robbie sahen sich an. »Wer will das schon genau beurteilen«, sagte Gina, »ich denke, dass er seine Sache ganz gut macht.«

»Und Francis, in deren Bauwagen wir wohnen, hatte die Probleme mit Ihnen? Jack deutete es jedenfalls an, dass das der Grund sei, warum sie verschwunden ist ...«

»Oh nein«, sagte Gina und strich sich durch die kurzen struppigen Haare, die ihr fein geschnittenes Gesicht erst richtig zur Geltung brachten. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht.

»Francis hat uns verlassen, weil Jack jetzt mit Dizzy zusammenlebt. Vorher waren Francis und er ein Paar ... Am besten, ihr fragt die beiden mal selbst. Habt ihr sie eigentlich schon kennen gelernt?«

Bob und Peter schüttelten den Kopf.

»Dahinten wohnen sie«, sagte Gina und zeigte einen schmalen Weg entlang, an dessen Ende eine weitere Holzhütte stand.

»Komm, Robbie, lass uns anfangen. Ich habe dir einen Vorschlag mitgebracht.«

Robbie nahm das Blatt entgegen und las es. An Ginas Text gab es nichts zu verbessern. Peter und Bob erhielten die Aufgabe, daraus eine Kurzfassung für eine Pressemeldung sowie eine Anzeige für das Programmheft zu formulieren.

Außerdem erstellten sie ein Interview mit Robbie, das dem Presstext beigelegt werden sollte.

»Können Sie das Stück überhaupt aufführen?«, fragte Peter, als sie fertig waren. »Es fehlt doch immerhin eine Seite!«

Robbie nickte. »Das ist natürlich ein Problem. Aber für das Verständnis des Stückes ist sie nicht wichtig. Aus dem Zusammenhang der Geschichte ergibt sich, dass der Stein gefunden wird und die Bösewichte überführt werden. Ralph hat ein neues Rätsel getextet, das wir in das Stück einbauen werden. Selbstverständlich müssen wir im Programmheft auf diesen Eingriff hinweisen. Aber es wird dem Erfolg der Produktion keinen Abbruch tun.«

Bei seinen letzten Worten tauchte Ralph auf. Mit einem erstaunten Blick zeigte er auf das Fell, das neben Peter auf der Bank lag. »Wo habt ihr denn das gefunden?«

»Eigentlich war es Charly!«, sagte Peter und erzählte von den Umständen.

»Wir sollten es bei der Polizei abliefern«, meinte Ralph nachdenklich. »Und mit Taschenlampen losziehen und schauen, ob wir nicht weitere Spuren entdecken. Zum Beispiel die Maske, die zu der Verkleidung gehört.«

Bob ärgerte sich, dass ihm Ralph zugekommen war. Genau das hatte er auch vorgehabt, wenn sie mit der Arbeit fertig gewesen wären. Und zwar allein mit Peter.

Ralph schien seinen Wunsch zu erhören. »Vielleicht überlassen wir das Suchen lieber der Polizei«, sagte er und fügte mit einem Augenzwinkern hinzu: »Oder auch den Detektiven? Ich habe nämlich mit Robbie noch einige Fragen zu meiner Rolle zu besprechen.«

»Können wir gleich machen«, sagte Robbie, »mit den

Presstexten sind wir durch. Worum geht es?«

Ralph wischte sich mit der Hand eine blonde Haarsträhne aus dem Gesicht. »Ein paar Details. Der Wandel von einem Urmenschen zu einem arabischen Fürsten und dann zu einem Kreuzfahrer ist schon eine schauspielerische Herausforderung. – Der ich natürlich gewachsen bin«, fügte er mit einem Blick auf Peter und Bob hinzu.

»Dann kann ich mich zurückziehen«, sagte Gina und klappte ihren Block zusammen. »Ich schicke schon mal die ersten E-Mails raus.«

»Klar, Gina«, sagte Robbie, »*sail on, silvergirl, sail on by – but come back, baby!*«

Gina schüttelte grinsend den Kopf und verschwand in Richtung ihres Baumhauses.

»Und wir verdrücken uns ebenfalls«, erklärte Bob.

Ralph nickte auffordernd. »Nettes T-Shirt übrigens, Bob.«

»Mit echter Unterschrift!«, sagte Peter und stand auf.

»Ich besitze selbst drei Stück«, gab Ralph zum Besten. »Masha Mello schenkte sie mir mal auf einer Geburtstagsparty!«

Bob verzog das Gesicht und wandte sich schnell an Robbie: »Dürfen wir uns eine Kopie des Theaterstücks machen? Damit wir wissen, worum es geht?«

»Das wäre wirklich nicht verkehrt! Ich muss auch noch zwei Nebenrollen besetzen ...« Robbie suchte einen Moment lang in seinen Papierstapeln herum. »Nehmt doch einfach dieses hier. Da habt ihr gleich meine Anmerkungen mit drauf! Ich habe die Kopie übrig.«

»Wir wissen es zu schätzen«, bedankte sich Bob und grinste: »Peter, *he! Ho! – Let's go!*«

## ***Kellerasseln***

»Und wir sollen uns wirklich noch einmal in dieses verfallene Haus wagen?«, fragte Peter, als sie sich in den Bauwagen zurückgezogen hatten. »Außer Staub gibt es da doch nichts zu entdecken!«

Bob schüttelte den Kopf. »Du hast doch nur Angst davor, dass es dort spukt!«

»Nein, ganz und gar nicht!«, reagierte Peter unwirsch. Ihm war das Haus trotzdem nicht ganz geheuer.

»Na also!« Bob packte die Taschenlampe ein und trieb zum Aufbruch. »Justus würde uns umbringen, wenn wir dort nicht noch einmal nach dem Rechten sehen!«

Jetzt kannten sie den Weg und es dauerte nicht lange, bis sie das Haus erreichten. Seit ihrem letzten Besuch schien sich nichts verändert zu haben. Unverzüglich steuerte Bob den ersten Stock an. Die muffige Luft schlug ihnen entgegen. Sie betraten den Raum, in dem sich Charly am Morgen versteckt hatte, und Bob schaltete die Taschenlampe ein. Als Erstes leuchtete er die Wände ab. Seine Vermutung war richtig gewesen: Das Zimmer war so dunkel, weil die Rollläden der zwei Fenster komplett heruntergelassen waren. Bob ließ den Lichtstrahl weiterwandern. Wie die anderen Zimmer war auch dieser Raum vollkommen leer. Bis auf den Staub, der in einer dicken Schicht die Holzdielen bedeckte und der, von den Jungen aufgewirbelt, im Schein der Taschenlampe flimmerte. Und bis auf die Maske des Steinzeitmenschen, die plötzlich vom Lichtkegel von Bobs Taschenlampe erfasst wurde. Im hellen Strahl der Lampe starrte sie den Jungen finster, fast

hämisch aus der hinteren Ecke entgegen, als ob sie auf sie gewartet hätte.

»Treffer!«, murmelte Bob, nachdem er erst mal Luft geholt hatte. Er faltete eine leere Papiertüte des Supermarkts auseinander, um das Beweisstück zu sichern.

»Sollten wir das nicht lieber der Polizei überlassen?«, fragte Peter.

Bob lachte auf und musste husten, da er zu viel Staub eingeatmet hatte. »Ich glaube kaum, dass sich die Polizei von Rocky Beach um einen Einbrecher kümmert, der bis auf einen einfachen Zettel nichts weiter gestohlen hat.«

Peter war sich dessen nicht so sicher, aber er kannte diese Art von Argumenten nur zu gut. Normalerweise hatte sie Justus parat, um damit sein Kommando zum Fortgang der detektivischen Arbeit zu begründen. Bob schien gerade ein wenig in seine Rolle zu schlüpfen.

»Dann können wir jetzt ja verschwinden«, schlug Peter vor, nachdem Bob die Maske fachgerecht eingetütet hatte.

»Nein. Wir haben noch längst nicht alles unter die Lupe genommen!«

»Aye, aye, Justus.« Peter grinste Bob herausfordernd an.

Bob brauchte ein paar Sekunden, bis er kapiert hatte. »Hör mal, Peter, entweder wir machen einen richtigen Job oder wir lassen es!«

»Ist ja schon gut. Aber hier ist doch wirklich nichts mehr zu holen!«

Bob ignorierte den Einwand und leuchtete noch einmal den Boden ab. Er war tatsächlich leer. Mehr aus Trotz heraus legte er sich auf die dreckigen Bretter und fing an, nacheinander die Ritzen zwischen den Holzdielen auszuleuchten. Zwischen

kleinen Steinchen und Staubflocken fanden sich vorwiegend vertrocknete Kellerasseln. Der Anblick war nicht sehr appetitlich.

»Man kann's auch übertreiben«, sagte Peter. »Und dein Masha-Mello-T-Shirt ist jetzt so versifft, dass noch nicht mal Abkochen hilft. Dagegen ist Dennis' Kleiderfundus porentief rein!«

»Halt die Klappe«, sagte Bob und kroch weiter. Plötzlich pulte er in einer der Ritzen und hielt wenige Sekunden später triumphierend eine Holzperle in die Luft. Er pustete den Dreck ab und leuchtete sie an. Sie war blaugrün gestrichen.

»Na und?«, kommentierte Peter. »Wird einem kleinen Mädchen gehört haben, das hier vor zehn Jahren mal gewohnt hat.«

»Vielleicht«, sagte Bob und steckte die Kugel zur Maske in die Papiertüte. »Vielleicht auch nicht.«

Bob suchte noch eine Weile weiter, doch mehr fand er nicht.

Dennoch zufrieden mit der Ausbeute machten sie sich auf den Rückweg.

»Justus wird stolz auf uns sein«, sagte Bob, als er die Beweismittel im Bauwagen versteckte. »Wir haben das Fell und die Maske gefunden und wir besitzen eine Kopie des Theaterstücks! Aber zwei Jobs sind noch zu erledigen, bevor wir zurückfahren: den Lageplan zeichnen und Jack überprüfen.«

»Kellerasseljobs«, grummelte Peter.

»Bringen wir es hinter uns?«

»Von mir aus.« Peter griff zu ihren Einkäufen und öffnete einen Jogurtbecher. »Allerdings erst, nachdem ich mich gestärkt habe.«

Bob genehmigte sich ein Sandwich. Außerdem leerten sie zusammen eine riesige Limoflasche. Die Suche in der staubigen Hitze hatte durstig gemacht.



Dann wechselte Bob sein schmutziges T-Shirt, schnappte sich Papier und Stift und sie verließen den Bauwagen. In der nächsten halben Stunde liefen sie sämtliche Wege des Grundstücks ab und fertigten dabei mehrere Skizzen an. Als sie auch den letzten großen Baum eingezeichnet und die letzte Strecke ausgemessen hatten, zogen sie sich in die Bar des Theaters zurück, die verlassen zwischen Kassenhäuschen und Bühne lag, um die Ergebnisse in Ruhe in eine einigermaßen maßstabsgerechte Zeichnung umzuwandeln. Nach einer Viertelstunde waren sie fertig.

»Das müsste Justus reichen«, sagte Peter und reichte Bob nicht ohne Stolz das Blatt.

»Justus ist selten zufrieden«, erinnerte sich Bob.

»Das ist doch wirklich sein Problem!«

Bob schmunzelte und blickte von der Zeichnung auf. »Sieh an, wir bekommen Besuch. Das muss Jack sein. Er kommt wie gerufen!«

Tatsächlich schlenderte Jack den Weg zur Bühne entlang. Er war ein großer, schmaler Typ mit kalifornisch braun gebrannter Haut und Ansatz zur Halbglatze. Die verbliebenen Haare hatte er sich zu einem Zopf zusammengebunden. Er murmelte irgendetwas vor sich hin und hatte die beiden Jungen noch nicht bemerkt.

Peter und Bob standen auf und spazierten ihm entgegen. »Hi, Jack! Lernen Sie schon an Ihrer Rolle?«

Jack stoppte und starrte sie verdutzt an. »Wer seid ihr denn?«

»Peter Shaw und Bob Andrews. Zurzeit Praktikanten.«

»Die Praktikanten! Hab schon von euch gehört. Na denn, viel Spaß noch.« Er wandte sich zum Weitergehen.

»Jack, Sie haben sich gestern Abend mit Robbie gestritten«,

sprach Bob unverdrossen weiter. »Wir wurden unabsichtlich Zeugen dieser Szene, da wir in Francis' Bauwagen wohnen.«

»Na, dann habt ihr ja mitbekommen, wie es im Theater zugehen kann.«

»So etwas Ähnliches hat Robbie auch gesagt«, antwortete Peter.

»Ach, hat er? Jungs, nehmt das alles nicht zu ernst. Wir schlagen uns hier mit ganz anderen Problemen herum. So ein Fitnesstyp will uns vom Gelände vertreiben. Es gibt schon wieder eine neue Eingabe in der Ortsverwaltung. Vielleicht sind wir sowieso nicht mehr lange da.«

Auf Bobs Stirn erschien eine Falte. »Das wäre schade. Dann würde die Premiere des neuen Theaterstücks von Scott Carrara ja ins Wasser fallen.«

»So schlimm wäre das auch nicht«, rutschte es Jack heraus.

»Weil Sie darin ohnehin nur eine Nebenrolle haben?«, fragte Bob scheinheilig.

»Hör mal, du Nervtüte! Es gibt auch noch etwas anderes im Leben eines Schauspielers als ein kleines Theaterstück! Ich übe gerade einen Text für einen wahnsinnig teuren Kinofilm. Ohne diese Art von Nebenjobs komme ich nicht über die Runden. Ich spiele einen Radiomoderator, der den Leuten in einer Tour die Ohren abquasselt. Wollt ihr mal hören? *Radio eleven eleven, euer Sender für morgens mittags abends und nachts euer Sender für immer, mein Name ist immer noch Bill und ich bin die nächsten drei Stunden nur für euch da meine süßen Boardwalk-Kätzchen und muskelglänzenden Boys und euer Radio-Bill hat euch ein paar heiße News aus der Szene mitgebracht, ohne die ihr nicht aus dem Haus könnt und um die euch die anderen Kids beneiden werden genauso wie um die*

*hippe Musik, die ich hier im Rohr habe, darunter den neusten Dancehallkracher von DJ Walker, exklusiv bei eurem Radio-Bill ...*«

»Bitte umschalten«, sagte Peter und grinste.

»Das war doch erst der Anfang! Aber wenn ihr was Sinnvolles tun wollt, dann organisiert eine Demo gegen diesen Turnbull und seine Sportstudios. Würde mich nicht wundern, wenn der hinter dem Einbruch steckt, um uns von hier zu vertreiben. Der ganze Verwaltungskram dauert ihm bestimmt zu lange.«

Bob hob interessiert den Kopf. »Arbeitet Turnbull mit unsauberen Mitteln?«

»Zuzutrauen ist ihm alles«, sagte Jack, drehte sich um und ging davon. »Es hat hier schon eine Menge Kleinholz gegeben!«

Nach wenigen Metern setzte er wieder ein. »*Radio eleven eleven ...*«

»Hmm«, sagte Peter, als Jack außer Hörweite war. »Was sollte die Bemerkung mit dem Kleinholz? Kann es nicht ebenso sein, dass Jack hinter dem Einbruch steckt? Warum bringt er Turnbull ins Spiel? Um von sich abzulenken?«

»Jack ist nicht unbedingt ein Verfechter des neuen Stücks«, bestätigte Bob. »Aber warum stiehlt er dann nur eine einzige Seite?«

»Weil wir ihn beim Einbruch gestört haben.«

»Dann wäre es ein Zufall, dass ausgerechnet die Seite mit dem Rätsel fehlt?«

»Fahren wir zu Justus«, entschied Peter.

## ***Fratzen in der Nacht***

Der Chef des Detektivbüros Die drei ??? saß im Sessel der Detektivzentrale und schnarchte. Sein Gipsbein lehnte leicht verdreht auf einem Fußhocker und auf seinem Bauch hob und senkte sich eine zerschnittene Tageszeitung im Rhythmus des bedächtigen Atems. Der rechte Arm hing von der Lehne herunter und die Schere war Justus aus der Hand gefallen.

Bob und Peter grinnten sich an. Ohne dass es eines Wortes der Verständigung bedurft hätte, schnappte sich Peter einen Schokoriegel und schlich sich hinter Justus.

»Hände hoch!« Peter rammte Justus den Riegel unsanft in die Seite. »Dies ist ein Überfall! Raus mit dem Kirschkuchen!«

»Wwwaas?« Entsetzt schoss Justus hoch, plumpste aber gleich wieder so heftig zurück, dass der Staub aufwirbelte. »Au!!!« Er hatte nicht an sein Gipsbein gedacht.

Bob und Peter blökten los. »Ein Superdetektiv bist du! Lässt dich in der eigenen Zentrale überfallen! Wenn wir nun wirklich Einbrecher gewesen wären?«

»Dann hätte ich den Kirschkuchen bedenkenlos abgegeben«, konterte Justus. »Auch wenn es der beste der Welt ist. Aber Tante Mathilda meint es einfach zu gut mit mir.«

»Wir hätten aber gerne ein Stück!«, widersprach Peter. Ihm lief das Wasser im Mund zusammen.

Justus wies auf den Schreibtisch, wo noch eine halbe Torte auf hungrige Mäuler wartete. »Es gibt wohl nur trocken Brot bei den Schauspielern?«

»Na ja, ein Feinschmeckerrestaurant ist nicht in der Nähe.«

»Und was haben meine Kollegen sonst noch rausgefunden?«

»Alle Jobs sind erledigt«, antwortete Bob stolz und berichtete zuerst vom Fund der Maske.

»Gut, dass ihr euch dieses Beweisstück gesichert habt«, sagte Justus zufrieden. »Ich werde sie auf Fingerabdrücke hin untersuchen. Bitte besorgt mir dazu die Abdrücke sämtlicher Schauspieler.«

»Selbstverständlich. Glaubst du, einer von ihnen war der Täter?«

»Man kann nie wissen.« Justus entdeckte die kleine Holz-  
kugel und drehte sie zwischen den Fingern. »Was ist damit?«

Bob erzählte, wo er sie gefunden hatte.

»Dieser Fund hat Bob ein T-Shirt gekostet«, lästerte Peter.  
»Ich hoffe, du kannst mit der Kugel etwas anfangen.«

»Das ist gut möglich«, antwortete Justus vollkommen ernsthaft. »Sie erinnert mich tatsächlich an irgendetwas, was mir bei meinen Nachforschungen begegnet ist.«

»Etwas anderes hätte mich auch gewundert«, sagte Peter und seine Stimme klang fast ein wenig enttäuscht.

Bob platzte fast vor Neugier. »Dann erzähl doch mal. Was hast du die ganze Zeit getrieben?«

Justus setzte sich zurecht. »Recherche und Archiv, Bob. Ich habe alle möglichen Artikel über REALITY 5 und Scott Carrara aus dem Internet und aus alten Zeitungen herausgesucht. Dein Vater war mir dabei sehr behilflich. Außerdem habe ich sechs Theaterstücke von Carrara gelesen. Jetzt weiß ich, warum er der ›Zauberer‹ genannt wird: Er liebte es, kurz vor Schluss eine große Überraschung aus dem Ärmel zu schütteln! Das lässt auch für das neue Stück einiges erwarten. Außerdem habe ich mich um die Geschichte verschiedener Edelsteine gekümmert und bin

auf mehrere Spuren gestoßen. Dazu müsste ich allerdings den Text von Carrara genauer lesen. Habt ihr ihn dabei?«

»Hast du etwa daran gezweifelt?«, sagte Bob und legte den Stapel Kopien neben den Kirschkuchen.

Justus warf nur ein Blick darauf. »Dann habe ich mich um die Fitnesscenter von Mister Turnbull gekümmert«, fuhr er fort. »Er besitzt vier Stück in der Gegend von Los Angeles. Alle vier liegen besonders zentral und verkehrsgünstig. Der Platz im Canyon fällt da durchaus aus dem Rahmen.«

»Kein Wunder, dass du vor Übermüdung eingeschlafen bist«, sagte Peter. »Du willst in allem, was du machst, der Beste sein, oder?«

»Außer in Sport«, sagte Justus und grinste. »Und was ist mit Jack?«

Peter erzählte, dass er sich nicht groß in die Karten habe blicken lassen. »Aber am neuen Stück scheint ihm nicht viel zu liegen. Er lernt gerade eine Filmrolle als Radiomoderator auswendig.«

»Jack überlebt durch ein paar Nebenjobs, die er hin und wieder hat«, ergänzte Bob.

Doch Justus bekam den letzten Satz kaum mit. »Apropos Radio«, fiel ihm ein, »vorhin kam dort die Meldung, dass REALITY 5 in Kürze das letzte Carrara-Stück aufführt. Es wurde als eine ziemliche Sensation dargestellt! Die Theatergruppe besäße die einzig existierende Textvorlage und das Stück behandle die Geschichte eines berühmten Edelsteins bis hin zum Diebstahl aus einem Museum.«

»Das ging aber schnell!« Bob und Peter setzten sich stolz auf. »Den Preetext haben wir verfasst! Heute Morgen!«

»So eine knackige Schreibe hätte ich euch gar nicht

zugetraut«, sagte Justus schmunzelnd.

»Na gut, Gina hat uns dabei etwas geholfen«, gab Bob zu.

Er sah auf die Uhr. »Haben wir alles besprochen? Wir müssen noch zum Supermarkt. Heute Abend kochen wir zusammen und Dennis hat uns noch einen Einkaufszettel in die Hand gedrückt.«

»Dann macht euch auf den Weg«, sagte Justus. »Fürs Erste habt ihr mich mit genügend Arbeit versorgt. Schaut euch weiterhin gut um. Wenn mein Gefühl stimmt, wird sich im Canyon bald etwas tun.«

»Was meinst du damit, Justus?«, fragte Peter skeptisch nach.

»Das wird der Geheimniskrämer erst verraten, wenn er sich seiner Sache sicher ist«, antwortete Justus mit einem ironischen Schmunzeln auf den Lippen.

Peter schluckte. »Dann wäre da noch das Handy«, sagte er trocken.

Justus' Hand fuhr zum Mund. »Kollegen, das habe ich euch ja ganz vergessen zu sagen. Das Handy ist leider ... nicht vollständig einsatzfähig.«

»Wie meinst du das, Justus?«

»Ich bin versehentlich mit dem Gipsfuß drauf getreten«, murmelte der Erste Detektiv kleinlaut. »Irgendwie hat es sich plötzlich darunter geklemmt.« Er deutete auf ein vollkommen zerbrochenes Gehäuse, das in weiser Voraussicht im untersten Fach des Regals versteckt worden war. Ein paar Drähte und Chips schauten heraus. »Keine Frage, ich besorge uns ein neues«, setzte er hinzu.

Bob und Peter verabschiedeten sich und fuhren in den

Supermarkt von Rocky Beach, der um einiges größer war als der im Canyon. Doch dort war so viel los, dass sie zu spät zum verabredeten Kochen kamen.

Sie trafen sich bei Gina und Dennis. Alle anderen waren bereits da. Jack führte das Küchenkommando und auch Dizzy war anwesend, der Peter und Bob noch nicht begegnet waren.

Die hochgewachsene braunhaarige Frau saß am Küchentisch und schnippelte zusammen mit Robbie das Gemüse klein. Dabei unterhielten sie sich über die Arbeit. Robbie erzählte ihr, wie er sich ihre Rolle vorstellte, und Dizzy schmückte das gleich mit konkreten Vorstellungen aus, unterbrochen von ansteckenden Kicheranfällen. Nachdem Peter und Bob ihre eingekauften Lebensmittel abgeliefert hatten, wurde Peter dazu verdonnert, beim Gemüseschneiden zu helfen, und er setzte sich dazu. Peter und Dizzy fanden gleich einen guten Draht zueinander. Bob wusch mit Gina den Salat und fühlte sich ebenfalls bestens aufgehoben.

Es wurde ein lustiger Abend, auch wenn die Spannungen zwischen Jack und Ralph nicht zu übersehen waren. Doch als Dennis zum Besten gab, wie ihm einmal bei einer Premiere ein Bühnenbild zusammengestürzt war, schloss sich ein um die andere Anekdote an. Irgendwann stand Dizzy auf und spielte einen Sketch über eine überdrehte Diva vor. Robbie berichtete von den peinlichsten Pleiten und Pannen. Es war, als hätten die Schauspieler die beiden Zuschauer aus Rocky Beach gebraucht, um so richtig loszulegen. Schließlich waren Peter und Bob an der Reihe und sie packten wortreich einige der älteren Abenteuer aus. Sie kamen auf den Einbrecher im Steinzeitfell zu sprechen und Peter erzählte stolz, dass sie die Maske gefunden und zu Justus gebracht hatten. Auch den Seitenhieb, dass Bob ein original Masha-Mello-T-Shirt versaut hatte, nur

um eine kleine Holzkugel zu finden, konnte sich Peter nicht verkneifen. Wie am Abend zuvor war es weit nach zwölf, als sie ins Bett gingen.

Peter und Bob fielen sofort in einen tiefen, traumlosen Schlaf.

Es war gegen vier Uhr morgens, als jemand an Bobs Schlafsack rüttelte. »Bob! Wach endlich auf!«

»Was soll das ... Ach du, Peter! Ich bin hundemüde!«

»Da ist jemand, Bob. Hör doch!«

Etwas schabte seitlich an der Wand des Bauwagens entlang.

Sofort war Bob hellwach. »Es muss ein Igel sein«, fiel ihm ein. Bob lehnte sich zurück. »Oder eine Katze.«

»Eine Katze mit einem Schraubenzieher oder was? Das ist doch viel zu laut für ein Tier!«

»Gehen wir einfach nachsehen!« Unwillig schälte sich Bob mit dem Oberkörper aus seinem Schlafsack heraus. Das Geräusch wanderte über die Rückseite des Bauwagens auf die andere Längsseite, in der ein kleines Fenster eingepasst war. Dazu wurde ein leises Wimmern hörbar. Plötzlich war sich Bob nicht mehr so sicher, ob er sich wirklich nach draußen wagen sollte.

»Verflucht, wo ist die Taschenlampe!«

»Keine Ahnung, Bob. Wir hatten sie doch ...« Da unterbrach Peter seinen Satz. »Bob! Das Fenster!«

Bob erstarrte. Ein Lichtstrahl erschien hinter dem Glas. Dazu ertönte ein kratzendes Geräusch. Langsam schob sich etwas an der Außenwand nach oben. Stück für Stück wurde es sichtbar.

Etwas Schwarzes tauchte auf. Wirre Haare, eine bleiche Stirn, eine Narbe. Hervortretende Knochen. Die Fratze wurde von unten angeleuchtet, so dass die Augen schattig nach hinten

traten.

»Ein ... ein ...«, sagte Peter. »Ein Kobold. Ein Dämon! Einer aus dem Totenreich!«

»Peter!«, sagte Bob. »Drehe jetzt bitte nicht durch!« Doch auch er hatte Angst. Wer immer das da draußen war, es war offenbar kein Freund.

Das Gesicht verzerrte sich und ein Zischen wurde hörbar.

»Verrrr ... schwindet! Verschwindet hier!« Plötzlich leuchtete das Licht, das vorher das Gesicht angestrahlt hatte, mitten in den Wagen hinein. Für Sekunden geblendet rollten sich Peter und Bob zur Seite, doch der Lichtstrahl folgte ihnen. Und mit ihm erklang ein unheimliches Gelächter.

»Ich will weg hier«, wimmerte Peter.

Bob zog sich den Schlafsack über den Kopf, als ob er dadurch in Sicherheit wäre. Aber es reichte, um einen klareren Kopf zu bekommen. Ihm kam ein Gedanke. »Eine Warnung«, murmelte er nach ein paar Sekunden. »Es ist nur eine Warnung!« Bob warf den Schlafsack zur Seite und sprang auf. »Lass uns raus und nachschauen, was das ist!«

»Bist du verrückt?«

Doch Bob war bereits an der Tür. Er drehte den Schlüssel herum und riss an der Klinke. »Oh, nein! Das verdammte Ding lässt sich nicht runterdrücken! Wir kommen nicht raus, Peter!«

Die Fratze hinter der Fensterscheibe lachte höhnisch. »Verschwindet! Denn morgen Nacht hole ich EUCH!«

## ***Gespenster & Co***

Und plötzlich war die Erscheinung wieder weg. Als wäre sie nie da gewesen. Stattdessen war Gina zu hören, die von dem Lärm scheinbar aufgeweckt worden war. »Was ist denn da draußen los?«

Bob klopfte wie wild an die Tür. »Wir sind eingesperrt!«

»Bob?«

»Ja. Bitte hilf uns!«

»Moment!«

Hilflos ruderte Bob mit den Armen. Peter hingegen kauerte immer noch auf dem Bett. Einen schier unendlich langen Moment später hörten sie die Schritte von Gina. Leichtfüßig stieg sie die wenigen Holzstufen zum Bauwagen hoch. Dann öffnete sich die Tür und sie schaute herein. »Was ist nur los bei euch?«, fragte sie.

Bob starrte sie verdattert an. »Eben war die Tür noch wie vernagelt!«

»Habt ihr schlecht geträumt?«

Dennis tauchte auf, den jammernden Charly auf dem Arm.

»Na, Jungs? Party nach Mitternacht? Meine Güte, Praktikant möchte ich auch noch mal sein ...«

»Das ist mitunter weniger lustig, als man denkt«, antwortete Bob vergrätzt. »Irgendjemand wollte uns überfallen.«

»Es war ... so eine Art schreckliches Monster!«, fand Peter seine Worte wieder.

»Ich sehe aber keine Monster«, sagte Dennis. »Außer uns natürlich«, fügte er hinzu. »Und außer Robbie!«

»Was ist denn passiert?«, hörten sie den Regisseur rufen. Mit T-Shirt und Shorts bekleidet kam er den Weg entlanggerannt. Offenbar war auch er von den Stimmen aufgeschreckt worden.

»Die Jungs berichten von einem grausamen Monsterangriff«, antwortete Dennis. »Oder aber sie haben schlecht geschlafen. Wir hätten beim Abendessen nicht so viele alte Geschichten auspacken sollen. Peter sieht immer noch leichenblass aus!«

»*You should never have opened that door*«, zitierte Robbie eines seiner Lieder.

Bob konnte jetzt nicht darüber lachen. »Am besten ihr geht alle wieder ins Bett«, sagte er. »Ihr glaubt uns ja doch nicht.«

In dem Moment bückte sich Gina und hob einen Besen hoch, der neben der Holzterasse lag. »Was hat der denn hier zu suchen? Der stand am Abend doch noch unter unserer Hütte!«

»Offenbar ein wandernder Hexenbesen«, scherzte Dennis.

Gina klemmte sich den Besen unter den Arm und wandte sich zum Gehen. »Bob und Peter, ihr könnt ja morgen zum Frühstück kommen«, sagte sie vermittelnd. Sie schien die Sache nicht ganz so auf die leichte Schulter zu nehmen wie die anderen. »Aber jetzt schlafen wir wieder. Die Nacht ist kurz genug.«

Die Gesellschaft zerstreute sich und Bob verriegelte die Tür von innen. Er setzte sich zu Peter aufs Bett und holte erst einmal Luft. »Was hältst du von der Sache, Zweiter?«

»Gleich morgen früh hauen wir ab!«

Bob lächelte über Peters Antwort und dachte nach. »Mit dem Besen hat jemand von außen die Türklinke fixiert«, sagte er.

Peter schluckte. »Du meinst, man hat uns absichtlich eingesperrt?«

»Ja. Um uns zu erschrecken. Dann hat der Unbekannte Gina

gehört, den Besen weggestoßen und ist abgehauen.« Bob zupfte gedankenvoll an der Unterlippe, und ohne den irritierten Blick von Peter zu bemerken, sagte er langsam: »Wir sind irgendjemandem zu nahe gekommen.«

»Wie meinst du das?«

»Der Unbekannte fühlt sich bedroht durch uns.«

»Wenn wir beide überhaupt gemeint waren«, überlegte Peter weiter. Die größte Panik in ihm hatte sich gelegt und auch er begann nachzudenken. »Vielleicht ist es ja eine Warnung an die gesamte Theatergruppe. Schließlich wollen einige Bewohner des Canyons, dass sie hier verschwinden. Und woher soll ein Außenstehender mitten in der Nacht wissen, dass die beiden Bewohner dieses Bauwagens nicht zur Theatergruppe gehören?«

»Kein schlechter Gedanke«, sagte Bob. »Könnte von Justus sein.«

»Aber ein sehr abwegiger Gedanke«, ruderte Peter sofort zurück, denn er führte zu einer Schlussfolgerung, die ihm auf andere Weise nicht sympathisch war. »Ehrlich gesagt ist es eher ein reiner Wunsch. Ich fürchte nämlich, dass ganz genau wir beide das Ziel dieses Unbekannten sind. Und deswegen treten wir gleich morgen früh den Rückzug an. Schließlich ist Justus nicht hier, der uns zu irgendwelchem Unsinn überreden kann!«

»Das entscheiden wir dann«, sagte Bob und schob sich wieder in seinen Schlafsack. »Am Tag sehen wir vieles klarer. In der Nacht können Mücken zu Monstern werden!«

Bob schlief unruhig und Peter machte in der Nacht kein Auge mehr zu. Bei jedem Geräusch, das er draußen hörte, erwartete er einen neuen Besuch der schrecklichen Fratze. Und es gab viele Geräusche nachts in einem dicht bewachsenen kalifornischen Canyon.

Selten hatte sich Peter so über den Sonnenaufgang gefreut wie an diesem Morgen. Kurz nachdem die Sonne über der Bergkuppe aufglänzte, war er bereits auf den Beinen, riss die Tür auf und begrüßte den Tag. Die Sonne wärmte schon.

Peter rieb sich die Augen und gähnte herzhaft. Jetzt bei Tageslicht schienen die Ereignisse der letzten Nacht von Minute zu Minute ihren Schrecken zu verlieren. Jemand hatte ihnen einen Streich gespielt, ja und? ›In der Nacht können Mücken zu Monstern werden‹, hatte Bob gesagt. Obwohl die schreckliche Fratze wahrlich keine Mücke gewesen war. Durch ein leises Stöhnen wurde Peter in seinen Gedanken unterbrochen. Bob wälzte sich im Bett und durchlitt offenbar einen Alptraum. So leicht lasse ich mich nicht unterkriegen, dachte Peter, trat ganz hinaus und zog die Tür hinter sich zu. Es gab da etwas, das er überprüfen wollte. Er wählte den Weg, der zur Freilichtarena des Theaters führte. Ein paar Meter vor der Bühne linker Hand lag das Gebäude, in dem die Theaterrequisiten aufbewahrt wurden.

Peter sah sich um. Alle anderen schienen noch zu schlafen.

Also war er der Erste, der die Spur untersuchte: Vielleicht hatte sich der Unbekannte wieder bei den Requisiten bedient und die Tür erneut aufgebrochen. Durch diese Tatsache würde das nächtliche Ereignis ein wenig an Schrecken verlieren, so schien es Peter. Es wurde dadurch erklärbarer. Wenn auch immer noch die Frage blieb, wer dahinter steckte. Doch das war dann der nächste Schritt. Peter musste an Justus denken. So ging Justus immer mit der Angst um. Das Rätsel erklärbar machen, die Dinge hinterfragen.

Peter bog in den kleinen Fußweg ab, der hinter das Gebäude führte, und fand die alte Brettertür, die als Eingang diente. Die

Spuren des ersten Einbruchs waren deutlich zu sehen. Dennis hatte danach die Tür mit einem Vorhängeschloss gesichert. Peter prüfte es. Es war noch unversehrt. Also doch nicht, dachte Peter etwas enttäuscht. Außer, ja außer ... der Unbekannte hatte einen Schlüssel! Aber das würde bedeuten, dass der nächtliche Besucher ein Mitglied der Theatergruppe sein konnte ... Peter sah sich um, als wäre er durch diesen Gedanken in eine besondere Gefahr geraten. Wurde er heimlich beobachtet? War da nicht ein Geräusch? Vielleicht hätte er doch nicht ohne Bob losziehen sollen?

Peter versuchte sich zu entspannen und sein Blick fiel zurück auf die Hauswand. Ein Fenster stand offen! War der Unbekannte dort eingestiegen? Der Zweite Detektiv trat näher und sah sich die Sache an. Die Scheibe war von außen eingeschlagen worden, so dass man das Fenster durch den Durchbruch öffnen und hochschieben konnte. Also hatte Peter mit seinem Verdacht nicht falsch gelegen! Der nächtliche Besucher hatte sich im Kleiderfundus bedient!

Peter schob den Rahmen bis zum Anschlag hoch, zog sich am Sims hinauf und kletterte in den Holzverschlag. Obwohl es draußen inzwischen taghell war, sah Peter im ersten Moment fast nichts. Die Kleider schluckten das wenige Licht, das durch das Fenster fiel. Es roch staubig und muffig; Dennis hatte nicht übertrieben.

Die Kostüme hingen auf langen Metallstangen und waren notdürftig mit Plastikfolien abgedeckt. Als Peter mehr erkennen konnte, sah er, dass Dennis Pappschilder angebracht hatte, die die Kleider bestimmten Theaterstücken zuordneten. Neugierig zog Peter eine Folie zur Seite und eine faszinierende Welt tat sich ihm auf. Seine Hände glitten durch luftige Ballkleider der zwanziger Jahre, berührten galante Schwalbenanzüge, prüften

neugierig königliches Pracht-Ornat, streichelten die weichen Samtgewänder arabischer Haremsfrauen und zuckten erschrocken zurück, als sie auf ein haariges Teufelskostüm stießen. Ein Glamour-Mantel wie aus den großen Fernsehshows zog Peter wie magisch an und er konnte nicht widerstehen, ihn sich überzustreifen. Stolz blickte er an sich hinunter und fühlte sich um mindestens eine Million Dollar berühmter. Den musste er unbedingt Bob zeigen. Aber eigentlich suchte er ja die schreckliche Maske, vor der er sich in der Nacht so gegruselt hatte, und kein Partygewand.

Also sah sich Peter weiter um. In einem zweiten, etwas helleren Nebenraum lagerten mehrere riesige Bastkisten, auf denen Schilder angebracht waren. Peter bückte sich vor jeder Kiste und entzifferte die jeweilige Aufschrift. Eine der Beschriftungen verhiess ›Gespenster & Co‹. An einem Kribbeln auf dem Rücken spürte Peter, dass er seinem Ziel plötzlich sehr nahe war. Er krepelte die Ärmel seines ausgeliehenen Mantels ein Stück hoch und drückte den Metallriegel am Deckelverschluss zur Seite. Dann klappte er die Kiste auf. Er brauchte nicht lange zu suchen. Sie lag ganz oben. Die schwarzen Haare. Dieser bleiche Schimmer. Die dunklen Augen. Langsam und mit Abscheu griff Peter nach der Fratze.

Im selben Moment traf ihn ein Schlag in die Seite. Bevor er sich aufrichten und reagieren konnte, spürte er einen zweiten Hieb von hinten. Peter sackte vorwärts. Ein dritter kräftiger Stoß beförderte ihn vollständig ins Innere der Kiste. Ehe Peter richtig mitbekam, was passiert war, hatte ihn der Angreifer in den Behälter gestaut, den Deckel zugeklappt und den Riegel verschlossen. Peter saß in der Falle.

## ***Vor dem Sturm***

In der Kiste war kaum Platz. Es stank nach altem Gummi, nach Plastik und nach Klebstoff. Zum Glück drang durch den Bast genug Luft zum Atmen. Aber das besserte Peters Zustand wenig. Wie ein Trottel war er in die Falle getappt. Dabei hasste er diese Art von Solo-Ausflügen! Warum ließ er sich immer wieder darauf ein? Und dieses Mal sogar freiwillig! Der Ärger über sich selbst ging über in Angst, was nun mit ihm geschehen würde. An Befreiung war nicht zu denken. Peter konnte sich nicht bewegen, geschweige denn der Seitenwand einen solch kräftigen Tritt versetzen, dass er ausbrechen und fliehen konnte. Ein Gewusel von Haaren kitzelte ihn an der Nase und gegen seine Augen pikste irgendein borstiger Stofffetzen. Peter hörte, wie sein Angreifer etwas Schweres herbeischleifte und auf den Deckel wuchtete. »So, du Nachtgespenst! Jetzt kannst du ablagern! Wer immer du bist!«

Diese Stimme kannte Peter doch! »Dennis!«, würgte er heraus.

»Dennis?«, reagierte der andere verwundert. »Sag mal, wer bist du denn?«

»Ich ... ich ... Peter!«

»Peter? Der Praktikant?«

Peter hörte ein Lachen. »Warum bist du in mein Lager eingebrochen?«

»Nein, nein! ... Nicht eingebrochen! Das Fensterglas war schon kaputt. Ich wollte die Maske suchen, mit der man uns heute Nacht erschreckt hat. Bitte lass mich raus!«

»Oh Mann, das ist ja ein Ding! Ich habe einen waschechten Detektiv gefangen! Verkleidest du dich immer zum

Spurensuchen?«

»Du meinst den Mantel? Er hatte mir so gut gefallen ...«  
Peter musste husten.

»Na, nun steige erst mal aus der Kiste.« Dennis befreite den Deckel von seiner Last und klappte ihn hoch. Dann half er Peter beim Herausklettern.

»Und, hast du das Monster gefunden?«, fragte Dennis.

Wortlos hielt ihm Peter die Fratze entgegen. Dennis nahm sie und betrachtete sie. »Das zweite Gesicht des schrecklichen Alfonso«, sagte er. »Damit hat euch heute Nacht also jemand erschreckt?«

Peter nickte.

»Jetzt hört der Spaß aber langsam auf«, sagte Dennis. »Ich ahne, was dahinter steckt. Weißt du, wir sind im Tal nicht mehr bei allen beliebt.«

»Ich habe davon gehört«, sagte Peter. »Ein Sportzentrum soll gebaut werden. Du meinst, man will euch von hier vertreiben?«

Dennis nickte kurz. »Mann, bin ich froh, dass du kein Einbrecher bist. Ich hatte richtig Angst vor dir!«

»Warum bist du überhaupt hier?«

»Gina hat sich eure Geschichte zu Herzen genommen und mich auf Kontrollgang geschickt.« Dennis klopfte sich den Staub ab. »Aber verschwinden wir jetzt besser. Das Frühstück wartet. Und den Umhang des galaktischen Showmasters hänge bitte wieder an seinen Platz, auch wenn er dir noch so gut stehen mag.«

Peter nahm die Maske, die Dennis auf die Kiste gelegt hatte, wieder an sich. »Sollen wir sie nicht lieber der Polizei übergeben?«

»Ich fürchte, die interessiert sich nicht groß dafür«, sagte Dennis. »Wenn jemand in den Pool von Arnold Schwarzenegger gepinkelt hätte, dann ja, aber eine zerbrochene Glasscheibe einer freakigen Theatergruppe ... Vergiss es. Wir wehren uns schon selbst unserer Haut!«

»Das habe ich gespürt«, sagte Peter und fasste sich an die Hüfte, die morgen garantiert ein großer blauer Fleck zieren würde.

Der Einbruch in den Kleiderfundus sorgte für Beunruhigung unter den Mitgliedern der Theatergruppe. Bei der morgendlichen Zusammenkunft wies Ralph alle an, besonders wachsam zu sein. Dann übergab er die Tagesplanung an Robbie, der zur Vorbereitung der ersten gemeinsamen Probe mit den Schauspielern sprechen musste. Doch zunächst wollte der Regisseur sich mit Dennis treffen, um über Ideen zur Ausstattung des Stückes zu sprechen. Dennis hatte den Text endlich gelesen, zumindest versicherte er das mehrfach.

Peter und Bob bekamen den Auftrag, die Bühne vor der Zuschauerarena von den Ästen und Blättern zu säubern, die Wind und Wetter dort angesammelt hatten. Ausgestattet mit Schaufel, Besen, Mülleimer und dem aufmunternden Spruch von Dennis, dass Lehrjahre nun mal keine Herrenjahre seien, machten sie sich kurze Zeit später auf den Weg. Immerhin war es mal eine Abwechslung, ein Theater zu kehren und nicht wie üblich den Schrottplatz.

Um zur Bühne zu gelangen, mussten die beiden Detektive die Bar und das Lagerhaus passieren. Als Eintritt zum Zuschauerraum durchschritt der Besucher dann ein Tor, dessen Querträger durch zwei jeweils an den Enden postierte Figuren getragen wurde. Sie stellten einen Mann und eine Frau dar und erinnerten Peter und Bob an die zerstörten Figuren, die sie in

dem Garten von Phil ›Fly‹ Thompson entdeckt hatten.

»Robbie hat doch erwähnt, dass der Torbogen ebenfalls von dem Künstler in dem einsamen Haus stammt«, fiel Bob ein.

Peter nickte, trat näher an den Bogen heran und strich mit der Hand über die Oberfläche. »Siehst du diese Risse im Material? Entweder ist der Bogen absichtlich auf alt gemacht, oder ...«

»... oder er ist zerstört und dann wieder zusammengesetzt worden«, vollendete Bob den Gedanken.

Sie traten zurück und betrachteten den Querbalken. Er war mit schmückendem Beiwerk verziert: Blumen, Bienen, Fliegen. Wahrscheinlich hatte jede Einzelheit etwas zu bedeuten.

In der Mitte des Torbogens war ein – wie Peter vermutete – lateinischer Spruch eingemeißelt: *Dime ahora de esos – dos ramilletes que flores – son miradas a lo lejos – verdaderas o fingidas?* Auch sein Sinn erschloss sich den Detektiven nicht.

Dem belesenen Justus hätten Bild und Text bestimmt etwas gesagt, doch Bob und Peter fanden den Bogen einfach nur schön anzuschauen. Immerhin war Bob vorausschauend genug, die Worte zu notieren, um später Justus danach zu fragen.

Die Jungen traten durch das Tor und erreichten das Zuschauerrondell, das auf der rechten Seite lag, während sich links davor die kahle Bühne befand. Direkt hinter der Bühne ragte eine steile Felswand in die Höhe, fast halbkreisförmig, so dass sich die Bühne gut in den Bogen einpassen konnte und die Wand so als natürlicher akustischer Verstärker wirkte. An einer glatten Stelle des Felsen waren Symbole gemeißelt. Drei Theatermasken, darüber zwei ineinander verschlungene Herzen.

»Die Liebe zum Theater«, interpretierte Bob.

Gegenüber der Bühne stiegen die Zuschauerreihen empor.

Auf dem Sims, der die Reihen nach oben hin abschloss,

entdeckten Peter und Bob eine Anzahl von weiteren schmückenden Figuren und sie stiegen die Stufen hinauf, um sich die Skulpturen näher anzuschauen. Die Statuen stellten berühmte Dichter und Schauspieler dar. Das verrieten kleine Metallschilder, die an jeder Figur angebracht waren. Eine Figur erinnerte Bob an einen guten Bekannten. Ein großer Kopf mit Halbglatze, herunterhängenden Wangen und Augenlidern – so würde Justus als Erwachsener vielleicht einmal aussehen.

Jeweils zwischen zwei menschlichen Figuren stand eine kleinere Plastik, die eine Pflanze oder ein Tier darstellte. Doch einer dieser Zwischenräume war leer geblieben.

Neugierig untersuchte Bob den Sims. Kurz darauf zeigte er auf eine kleine helle Stelle. »An dem Abdruck kann man erkennen, dass hier eine Figur gestanden haben muss! Und zwar noch vor nicht allzu langer Zeit!«

Auf dem Boden lag ein größerer Steinsplitter. Bob hob ihn auf und steckte ihn nachdenklich ein.

Nachdem sie sich noch eine Weile umgesehen hatten, kletterten die Jungen wieder zur Bühne hinunter. Die Atmosphäre in diesem Theater war anregend und sie bekamen Lust auszuprobieren, wie man sich als Schauspieler fühlte.

»Sollen wir?«, fragte Bob mit einem Seitenblick auf Peter.

Zögernd traten sie in die Mitte der Bühne und stellten sich vor, sie würden in gut gefüllte Zuschauerränge blicken.

Peter brachte sich in Positur, indem er seine linke Hand an die Hüfte legte und schräg nach oben blickte. Er räusperte sich umständlich. »Wahrlich, ich sage euch, wir sind berühmte Detektive aus Rocky Beach«, deklamierte er los. »Was wir erlebt haben, wird große Theatergeschichte schreiben und Stücke um Stücke füllen.«

»Und noch mehr die Zuschauerreihen«, ergänzte Bob. »Meine Damen und Herren, verehrtes Publikum, hier sehen Sie Mister Peter Shaw, in der Rolle des Zweiten Detektivs, des sportlichen Asses und des ... äh ...«

»Des was?«, fragte Peter nach und er vergaß ganz seinen deklamatorischen Ton.

»... des ... Angst ... hasen!«, vollendete Bob mit einem vorsichtigen Seitenblick auf Peter.

»Und vor Ihnen steht der berühmte Mister Bob Andrews«, hob Peter augenblicklich an, »heute in der Rolle des dritten Detektivs, von vielen auch genannt ›Das fünfte Rad am Wagen‹, zuständig für Recherche und ... äh ...« Peter legte eine Kunstpause ein.

»Nur zu!«

»... für sämtliche Kellerasseljobs!«

Bob musste nun grinsen. »Okay, es steht eins zu eins!« Er schob Peter eine Besenladung von Blätter vor die Füße, dass es nur so staubte. Dies war das Startsignal zur Arbeit.

Tante Mathilda hatte sie gut trainiert. Bereits nach einer viertel Stunde war die Bühne von allem Unrat gereinigt. Da sie gerade so gut in Schwung waren, fegten Peter und Bob auch noch die ersten fünf Zuschauerreihen ab und ebenso den Weg bis zurück an die Bar.

»Jetzt können die Proben beginnen«, sagte Peter nicht ohne Stolz. »Aber mir scheint: Während wir schufteten wie die Ameisen, genießen andere das Leben!« Auch Bob hörte, dass aus der Richtung der kleinen Wiese Rufe und lautes Lachen zu ihnen herüberdrangen.

»Das klingt nach Gina und Charly«, sagte Bob.

Neugierig liefen die Detektive den Weg entlang. Als sie das

Kassenhäuschen passiert hatten, sahen sie den Grund für das ausgelassene Gekicher. Mit zwei Plastikflaschen hatte Gina ein Tor markiert und sich zwischen die Pfosten gestellt. Charly turnte unentwegt vor ihr hin und her und versuchte, einen roten Plastikball im Tor unterzubringen. Lachend grätschte Gina ins Leere und der Ball rollte über die Linie.

Eine Weile sahen Bob und Peter zu. Dann fragte Gina die beiden Jungen, ob sie mitspielen wollten. Peter nickte, stellte Eimer und Schaufel beiseite, zog sich die Schuhe aus und kennzeichnete damit ein zweites Tor. »Charly und ich gegen euch zwei, okay?«

Charly war einverstanden und es ging los. Mit ein paar Dribblings zeigte Peter, was er draufhatte. Doch statt aufs Tor zu schießen gab er jedes Mal den Ball an Charly ab, der vor Gina lauerte, um ihn ins Tor zu dreschen, jedoch meistens in die Luft trat. Das Jauchzen der Spieler drang zwischen Bäumen und Hütten hindurch. Es schien ansteckend zu wirken, jedenfalls tauchten einige Minuten später Robbie und Dennis auf und mischten sich unter die Teams. Sie zählten nicht die Tore, sie ließen den Ball laufen, tricksten den Gegner aus oder auch sich selbst, kickten und spielten und hatten ihren Spaß. Kurze Zeit später fanden sich auch Jack und Dizzy ein, die ihren Text geprobt hatten und nachschauen wollten, wer sie da bei der Arbeit gestört hatte. Ralph kam vorbei, stellte eine Wasserkiste ab und versuchte sich einen Überblick zu verschaffen. »Du spielst mit Charly, Peter, Dennis und Dizzy«, entschied Gina und warf den Ball ein, der in die Büsche gerollt war. »Aber eigentlich ist es auch egal.« Robbie nahm die Kugel auf und wollte sie mit der Hacke zu Jack kicken, doch Peter sprang clever dazwischen. Ein kurzer Pass – und Charly kreischte vor Freude, als er ins Tor traf. Rechtzeitig genug war Bob weggetaucht.

Dann hatte Gina wieder den Ball, drehte sich geschickt um Ralph und lupfte den Ball triumphierend zu Robbie, der per Kopf direkt auf Peters Schuh traf. »*Let's go!*«, brüllte Robbie und stürmte los. Entschlossen schnappte sich Dizzy den Ball und schoss ihn versehentlich Jack an den Hintern, der sich daraufhin mit all seinen schauspielerischen Fähigkeiten am Boden krümmte und laut »Foul« brüllte. »Klarer Freistoß«, sagte Dennis trocken und schob den Plastikball zu Bob, der vollkommen überrascht zu Peter weiterleitete. So spielten sie dahin.

Wie weggewischt waren die Sorgen und die Spannungen, es ging nicht um das Siegen, jeder bereicherte das Spiel um eine eigene Note und so entstand etwas Leichtes, Farbenfrohes, Verbindendes. Und mittendrin waren Peter und Bob, als gehörten sie schon immer dazu.

Es hätte ewig so weitergehen können.

Ein Schrei schnitt alles ab. »Feuer!« Es war Dizzy, die es zuerst entdeckte. Schwarzer Rauch stieg vom Kassenhäuschen des kleinen Theaters auf.

## **Feueralarm**

Der rote Plastikball rollte auf der Wiese aus und blieb unbeachtet in einer kleinen Senke liegen. Die Gruppe rannte zwischen den Bäumen hindurch zum Ort des Brandes. Das Feuer hatte seinen Ursprung in einem aufgeschichteten Haufen aus Ästen am Fuß des Häuschens. Zum Glück hatten sich die Flammen noch nicht sehr weit an den Holzlatten hochgezüngelt.

Doch wenn man nicht entschieden löschen würde, stünde innerhalb von Minuten das ganze Gebäude in Flammen. Spätestens dann wären auch die anderen Häuser der Theatergruppe von der Zerstörung bedroht, ja das ganze Gebiet. Denn wie fast jeden Herbst drohte in dem trockenen Canyon eine extreme Waldbrandgefahr. Vor Jahren einmal hatte der halbe Canyon in Flammen gestanden und nur durch viel Glück war die Ortschaft im Tal vor dem Feuer gerettet worden.

»Der Wasserhydrant«, rief Robbie. »Wir müssen sofort löschen!« Aus Sicherheitsgründen war auf dem Theaterareal eine Wasserleitung verlegt worden. An drei Stellen standen Löschhydranten und in regelmäßigen Übungen mussten die Schauspieler ihr Können unter Beweis stellen. Das zahlte sich nun aus. Jeder wusste, was er zu tun hatte, auch wenn der Ernstfall nicht mit der Übung zu vergleichen war. Ralph und Jack holten Verlängerungsschläuche und schlossen sie an, Robbie drehte das Wasser auf, sicherheitshalber brachten Dennis, Dizzy und Gina auch den nächstgelegenen zweiten Hydranten in Stellung. Charly hüpfte aufgeregt von einem Bein auf das andere und sah ihnen zu.

Das Wasser schoss durch die Rohre und Jack richtete den

ersten Strahl auf das Zentrum des Brandes. Das Feuer zischte und qualmte auf. Ralph spritzte den Rest des Häuschens ab und auch den benachbarten Waldboden. Zum Glück ging kaum Wind, so dass die Funken nicht weit getrieben worden waren.

Sonst hätte schnell eine weitaus gefährlichere Situation entstehen können.

Nach einigen Minuten war auch die letzte Flamme gelöscht.

Peter und Bob hatten weitgehend tatenlos zugesehen. Dafür arbeitete es in ihren Köpfen unaufhörlich. Der Einbruch bei Ralph, die Fratze in der Nacht und jetzt das Feuer: Die Ereignisse nahmen ein bedrohliches Ausmaß an. Und sie schienen sich gegen die Theatergruppe zu richten.

Dizzy fasste die Angst, die jetzt auf allen Gesichtern zu lesen war, in Worte. »Das war bestimmt erst der Anfang«, murmelte sie.

»Wie meinst du das?«, fragte Robbie.

Jack brauste dazwischen. »Das ist doch klar! Man will uns hier weghaben!«

»Aber doch nicht auf solch eine schreckliche Weise«, sagte Gina.

Alle schwiegen. Bob bemerkte, wie Ginas Blick in die Richtung wanderte, in der ihre Baumhütte lag. Er ahnte, was sie dachte: Bei einem größeren Feuer wäre es eine tödliche Falle.

»Wir müssen die Polizei rufen«, durchbrach Ralph die kurze Stille. Er zog sein Handy hervor, rief im Büro des Sheriffs an und erzählte in kurzen Worten, was passiert war. Der Sheriff versprach, sich sofort auf den Weg zu machen.

Während sie ungeduldig warteten, untersuchte Bob vorsichtig die Brandstelle. »Der Täter hat trockene Blätter und Reisig aufgehäuft und dann alles angezündet«, analysierte er. Mit den Fingerspitzen zog er einen angekohlten Papierfetzen aus dem

Gemisch von feuchter Asche, Zweigen und Erde hervor. »Und eine Zeitung hat er auch benutzt. Die Los Angeles Post von gestern. Außerdem hat er ein paar zerfetzte Plastiktüten beigemischt, die den schwarzen Qualm verursacht haben.« Er zog die Luft durch die Nase. »Möglicherweise war auch ein Grillanzünder im Spiel. Nach einer richtigen Profi-Aktion sieht das nicht gerade aus.«

Sie suchten den weiteren Umkreis nach Spuren ab oder auch nach einer Botschaft, die der Brandstifter hinterlassen haben konnte, doch sie fanden nichts.

Nach eine Weile fuhr der Sheriff vor, ein großer, kräftiger Mann mit Schnauzbart, der sich als John Barley vorstellte. Er sah sich die Stelle genau an, doch weiter als Bob kam er mit seinen Erkenntnissen nicht.

»Ich weiß, dass nicht alle im Tal zufrieden sind mit eurer Nachbarschaft«, sagte er zu Ralph. »Aber ein Feuer zu legen geht eindeutig zu weit. Das ist kriminell und gefährdet euch alle wie auch das ganze Tal! Ich werde für die nächsten Tage sicherheitshalber Polizeistreifen anfordern, die die Gegend hier bewachen.«

»Tun Sie das«, sagte Gina und sprach damit allen aus dem Herzen.

»Trotzdem seid ihr aufgefordert, besonders achtsam zu sein und das Gelände auf keinen Fall unbeaufsichtigt zu lassen«, fuhr der Sheriff fort. »Danke für euer beherztes Eingreifen. Ich werde noch jemand von der Feuerwehr herschicken und mich im Dorf umhören, aber mehr kann ich im Augenblick nicht tun.«

Der Sheriff sicherte die Spuren und fotografierte den Tatort aus mehreren Perspektiven. Dann machte er sich wieder auf den Weg.

Ralph und die anderen sahen ihm nach, dann untersuchten sie

den Schaden, der an dem Kassenhäuschen entstanden war. Zum Glück hielt er sich in Grenzen. Die Bretter waren an der unteren Hälfte angekohlt, doch sie hatten noch nicht richtig Feuer gefangen.

Ralph beschloss, später das Holz abzuschmirgeln und einfach Farbe drüberzustreichen. Er wandte sich an Peter und Bob.

»Wenn ihr unter diesen gefährlichen Umständen nicht mehr bei uns bleiben wollt, habe ich volles Verständnis. Schließlich weiß man nicht, was noch alles passiert. Zum Glück ist niemand zu Schaden gekommen!«

»Wir bleiben selbstverständlich hier und machen unser Praktikum weiter«, antwortete Bob, bevor Peter zu Wort kam und vielleicht etwas anderes sagte. »Aber nach all den Ereignissen wären wir für eine Auszeit sehr dankbar und würden gerne für zwei, drei Stunden nach Rocky Beach fahren.«

»Kein Thema. Und überlegt es euch noch mal.«

»Da gibt es nichts zu überlegen«, sagte Bob, als sie im Auto saßen und nach Rocky Beach kurvten.

Peter saß am Steuer und war entschieden anderer Meinung.

Am liebsten wollte er die Aktion im Theater abbrechen. Und obwohl er ahnte, dass er auf verlorenem Posten stand, versuchte er unverdrossen, Bob von seinem Weg abzubringen: »Und wenn uns der Verrückte in unserem Bauwagen ankokelt? Dann geht nicht nur dein Masha-Mello-T-Shirt drauf.«

»Das ist gerettet«, sagte Bob. »Wir kutschieren das T-Shirt nämlich gerade nach Haus zum Waschen.«

»Wie beruhigend. Dann trifft es ja nur uns beide.«

»Wir können die Theaterleute jetzt nicht alleine lassen!«

»Du hast doch gehört, was der Sheriff gesagt hat, Bob.«

»Ja. Er schickt Polizeistreifen, warum sollen wir also ... Pass doch auf!«, brüllte Bob plötzlich los.

Peter hatte eine Kurve so sehr geschnitten, dass er um ein Haar einen entgegenkommenden Lastwagen gestreift hätte. Erst im letzten Augenblick zog Peter fluchend den Käfer zurück. »Warum fahren diese blöden Autofahrer nie so, wie ich es will?«

»Ach, der Lastwagenfahrer hat also Schuld?«

»Genau!«, sagte Peter und drehte das Autoradio lauter.

Als Bob und Peter die Zentrale betraten, trafen sie auf einen bestens gelaunten Justus. Es nervte schon fast. Die Kopie des Theaterstücks hatte er fein säuberlich gelocht und in einen Ordner abgeheftet, der aufgeschlagen vor ihm auf dem Schreibtisch lag.

»Schön, dass ihr vorbeikommt«, sagte Justus, als schauten sie zufällig auf eine Cola herein. »Ich konnte Tante Mathilda dazu überreden, statt Kirschkuchen auch mal einen Pfirsichkuchen zu wagen. Das Ergebnis werden wir gleich zu schmecken bekommen. Ihr glaubt nicht, wie glücklich sie ist, dass ich tagein, tagaus im Campingwagen zugegen bin und mich mal nicht von euch zu tollkühnen Unternehmungen verführen lasse.«

»Wir? Dich verführen? Verwechselst du da nicht irgendwas, Erster?«, fragte Peter und fläzte sich in einen der Sessel.

»Aus der Perspektive von Tante Mathilda sieht es so aus«, antwortete Justus leichthin. »Sie kann sich einfach nicht vorstellen, dass sich ihr kluger Neffe so mir nichts, dir nichts in unbedachte Situationen begibt. Ich fürchte, sie hält genau dich für den Anstifter zu den wildesten der waghalsigen Einsätze, Zweiter!«

Peter blieb glatt die Spucke weg.

»Ist dir denn noch nie aufgefallen, dass du von Justus' Tante immer die kleinsten Kuchenstücke abkommst?«, fragte Bob feixend.

»Doch, das schon«, sagte Peter ernsthaft und merkte erst jetzt, dass Bob ihn auf den Arm nahm.

Wie aufs Stichwort klopfte es. Mathilda Jonas war im Anmarsch, um den Kuchen abzuliefern. »Schön, dass ihr unseren armen Justus besucht und ihm erzählt, was draußen vor sich geht«, sagte sie. »Er kann ja mit seinem verletzten Bein überhaupt nicht laufen und muss den ganzen Tag hier auf dem Schrottplatz verbringen. Der arme Junge. Er langweilt sich so sehr!«

»Wenigstens ist er hier in Sicherheit«, konnte sich Peter die Bemerkung nicht verkneifen.

Tante Mathilda verließ stirnrunzelnd den Campingwagen.

Als sie den Kuchen verteilt hatten, berichteten Bob und Peter von den Ereignissen der letzten Stunden.

Geduldig hörte Justus zwei Kuchenstückchen lang zu. Als Bob das Steinzeitfell erwähnte, fiel Justus ein, dass er am Tag zuvor etwas zu fragen vergessen hatte: »Wer ist eigentlich der Besitzer des verfallenen Holzhauses, in dem ihr die Maske und das Fell gefunden habt?«

Bob blätterte in seinem Notizblock. »Warte, ich hab's mir notiert ... Phil – genannt ›Fly‹ – Thompson. Ein Künstler, der auch Kopien von Kunstwerken hergestellt hat. Doch inzwischen gehört ihm das Haus nicht mehr.«

»Phil Thompson?«, rief Justus so überrascht aus, dass kleine Kuchenstückchen durch die Zentrale flogen.

Bob wischte seinen Block ab. »Ja, so heißt der Kerl. Kennst du ihn etwa?«

»Der Name ist mir durchaus schon begegnet. Und euch auch.  
*Phil Thompson!*«

Bob und Peter schüttelten verneinend den Kopf.

»*Phil Thompson*«, wiederholte Justus. »Klingelt es?«

»Nö. Nie gehört!«

Jetzt war es an Justus, ungläubig den Kopf zu schütteln.

»Nun sag schon«, drängelte Bob. »Ich weiß ja, dass du uns gelegentlich für des Denkens nicht mächtig hältst!«

»*Phil Thompson*«, verriet Justus schmunzelnd, »so heißt der Freund von Scott Carrera aus dem Pflegeheim! Ich erwähnte es gestern. Aber ihr hört mir ja nie zu. Ich darf doch wohl annehmen, dass es sich in beiden Fällen um denselben *Phil Thompson* handelt!« Der Erste Detektiv machte sich einige Notizen für seine weitere Recherche.

Dann durfte Bob weiter berichten und er erzählte von dem Brandanschlag auf das Kassenhäuschen.

»Ein Profi war das nicht«, schloss Bob, »sonst hätte er die Holzhütte ganz anders abgefackelt!«

Justus zog seine Unterlippe lang. »Ich hatte euch ja vorausgesagt, dass etwas passieren wird«, sagte er. »Aber ich bin mir nicht sicher, ob die Tat nicht doch von einem Profi begangen worden ist. Zumindest hat der Täter den Vorfall genau geplant!«

Bob und Peter blickten Justus mit einer Mischung aus Bewunderung und Gereiztheit an. »Wie kommst du darauf?«

»Nun. Das Kassenhäuschen steht ein wenig abseits von dem trockenen Buschwerk und den Bäumen. Der Täter hat bewusst ein kleines Feuer gelegt und mit Plastik dafür gesorgt, dass genügend Rauch aufstieg, so dass es sofort bemerkt wird. Er wollte keinen Waldbrand riskieren. Vielleicht, weil er selbst in der Gegend

wohnt. Er wollte nur eine deutliche Warnung abgeben. Etwa nach dem Motto: Wenn ihr nicht hört, kann ich auch anders.«

»Wenn wir was nicht hören?«

»Ich weiß es nicht. Jedenfalls möchte ich nicht in der Haut der Theaterleute stecken. Will man sie aus der Gegend vertreiben? Oder soll die Aufführung des Theaterstücks verhindert werden? Eigentlich müsste der Täter eine diesbezügliche Botschaft hinterlassen haben. Ihr habt hoffentlich die ganze Gegend abgesucht!«

Peter nickte. »Selbstverständlich. Haben wir. Nichts gefunden. Und John Barley auch nicht.«

»John Barley?«, fragte Justus nach.

»John Barley! Kennst du den etwa nicht?«, wollte Peter mit gespielter Erstaunen wissen. »Das kann doch nicht wirklich dein Ernst sein! So ein großes Loch in deinem Superhirn?«

Justus schluckte. Während er den Kopf schüttelte, ließ der Erste Detektiv schnell den von Peter erwähnten Namen durch alle Winkel seines Gehirns rattern. Doch zu seiner großen Beunruhigung hakte er in keinen Zusammenhang ein.

»Ich ... ich muss passen«, stotterte Justus.

»War nur ein kleiner Scherz«, verriet Peter grinsend. »Barley heißt der Sheriff, der im Canyon arbeitet. Nur eine kleine Retourkutsche für eben ...« Er schaute zu Bob, dem anzusehen war, dass er Peters Einfall sehr genossen hatte.

Justus fühlte sich ertappt und grummelte etwas in sich hinein.

Es klang so ähnlich wie ›so war das doch nicht gemeint gewesen‹. Aber dann lächelte er und empfahl seinen beiden Freunden, noch ein paar Stücke Kuchen nachzuladen. Während Peter und Bob die Tortenstücke auf ihre Teller schichteten, begann Justus zu berichten, was er herausgefunden hatte.

## ***Ein alter Bekannter***

Denn auch Justus war nicht untätig gewesen. Und durch seine schnelle Auffassungsgabe brauchte er für die meisten geistigen Tätigkeiten viel weniger Zeit als andere.

»Ich habe das Theaterstück gelesen«, begann der Erste Detektiv und zog eine Mappe zu sich, in der er einige Papiere gesammelt hatte. »Ich empfehle euch übrigens, die Geschichte ebenfalls durchzuarbeiten. Schließlich seid *ihr* diejenigen, die ein Theater-Praktikum absolvieren, und nicht ich!«

»Wir würden das ja gerne tun, wenn wir nicht dauernd einsame Häuser auskundschaften, uns prügeln oder Brände bekämpfen würden«, ließ Peter beiläufig einfließen.

»Alles eine Frage der Gewichtung«, gab Justus zurück und fuhr in seiner Betrachtung fort. »Außerdem lohnt sich die Lektüre des Theaterstücks. Carrara ist ein Meisterwerk gelungen. Ich habe den Text mit stetig wachsender Begeisterung gelesen. Es ist die sensationelle Geschichte eines ...«

»... Edelsteins, bei der es ständig um Diebstahl, Betrug, Neid und Missgunst geht«, warf Bob ein. Das wusste er bereits.

»Zumindest *auch*«, sagte Justus. »Wenn mich nicht alles täuscht, deutet Carrara an diesem Stein die Geschichte der Menschheit. Und das alles in kurzen, auf wenige Personen konzentrierten Szenen. Eindrucksvoll der Dialog in der zweiten Szene zwischen der Königin von Saba und Salomon, der gegen Ende des Stücks wieder aufgenommen wird. Der Text hat mich so sehr gefesselt, dass ich fast ein wichtiges Detail übersehen hätte.« Justus machte eine Kunstpause und Peter und Bob warteten sie einfach ab. »Es ist der Stein selbst«, sagte Justus.

»Ich dachte lange Zeit, er wäre fiktiv.«

»Fik ... was?«, sagte Peter und runzelte die Stirn.

»Fiktiv! Ausgedacht! Nicht real! Aber in den letzten Szenen führt uns Carrara ins heutige Amerika. Ein amerikanischer Soldat stiehlt das Arrangement der Edelsteine aus einem arabischen Museum. Es ist ein Ornament, eine Art Krone, in die außer dem alten Edelstein noch weitere wertvolle Steine eingearbeitet sind. Über dunkle Wege gerät die Krone an einen reichen Kalifornier, der sich für gestohlene Kunst interessiert. Er kauft das Stück und der Schmuck wird zum absoluten Höhepunkt seiner Sammlung. Doch der Mann hat Angst, dass sich die Araber den Schatz zurückholen. Deshalb lässt er eine exakte Kopie anfertigen. Er möchte das Original verstecken und nur die Kopie im Ausstellungsraum seiner Villa präsentieren. Niemand darf wissen, dass er auch das Original besitzt.«

»Aber das kann doch alles auch fik ... also ausgedacht sein«, unterbrach ihn Peter.

»Könnte«, antwortete Justus und wies auf einen Haufen von Zeitungsartikeln. »Ich habe mir bergeweise Beiträge über verschwundene Edelsteine kommen lassen oder ausgedruckt. Bis ich plötzlich auf eine Geschichte stieß, die mit ›Die Jagd nach dem Licht der Königin‹ überschrieben war.«

»›Die Jagd nach dem Licht der Königin‹?«, entschlüpfte es Bob. »Was soll das denn bedeuten?«

»Immer der Reihe nach, Bob«, sagte Justus und hob beschwichtigend die Hände. »Es war eine kleine Nachricht, in der beschrieben wurde, dass der Verdacht bestünde, eines der wertvollsten Edelsteinornamente aus der arabischen Welt sei in Kalifornien aufgetaucht. Es ist ›Das Licht der Königin‹. Eine überwältigend schöner Edelsteinschmuck, der der Königin von

Saba zugeschrieben wird. Lange Zeit hielt man die Existenz dieses Kleinods für eine Fiktion. Für erfunden, Peter. Aber offenbar gibt es ihn wirklich! Und seine Spur verlor sich – und jetzt haltet die Luft an, Kollegen – in ... Rocky Beach!«

»Wow!«, sagte Peter.

Justus schlug seine Mappe auf und entnahm den entsprechenden Artikel, der in der Los Angeles Post erschienen war.

Gemeinsam schauten Bob und Peter auf das Blatt. Der Vorfall datierte schon einige Jahre zurück. Der Artikel endete damit, dass man die Suche nach dem Schmuckstück aufgegeben habe. Das Kunstwerk war sogar abgebildet. Es handelte sich um eine zierliche, nach oben spitz zusammenlaufende Kopfbedeckung, die über und über mit Gold verziert war. In die filigranen Muster waren Edelsteine eingelassen und der schönste von ihnen bildete das glänzende Zentrum einer fünfblättrigen Blüte.

»Und du meinst, genau von diesem Juwel handelt das Theaterstück?«, fragte Peter.

Justus nickte heftig. »Die Parallelen sind zu offensichtlich! Da ist die Königin von Saba, die vor dreitausend Jahren in Äthiopien gelebt haben soll. Ihr wundervoller Edelstein, der in Amerika verschwand. Und genau davon erzählt auch das Theaterstück.« Justus legte eine Kunstpause ein. »Aber die Sache wird noch viel interessanter, wenn ich euch das hier zeige!«

Der Erste Detektiv zog ein handbeschriebenes DIN-A4-Blatt aus der Mappe und reichte es seinen Freunden. Es war ein Anhang des Manuskriptes von Carrara, in dem der Autor zur Bedingung machte, zur Premiere seines Stückes eine Reihe von Ehrengästen einzuladen. Peter und Bob hatten die Aufstellung bereits gesehen, ihr jedoch keine weitere Bedeutung beigemessen. Sie wussten nur, dass Robbie sich vor Tagen

schon um die Einladungen der Personen gekümmert hatte.

»Lest euch die Namensliste durch«, forderte Justus auf.

Mühsam begannen die Detektive, die krakelige Schrift Carraras zu entziffern. Eine Reihe von Namen sagte ihnen nichts. Dann zuckte Bob zusammen. »Samuel Reynolds!«, stieß er überrascht aus. »Der alte Kommissar!«

»Was soll Reynolds denn bei einer Theaterpremiere«, fragte sich Peter. »Theaterbesuche – damit habe ich ihn noch nie zusammengebracht!«

»Als Pensionär entdeckt man vielleicht neue Seiten an sich«, witzelte Bob.

Die drei ??? hatten sich schon immer gut mit dem ehemaligen Kommissar verstanden, der ihnen in vielen Fällen Rücken- deckung durch die Polizei gegeben hatte. Doch erst seit seiner Pensionierung war eine richtige Freundschaft zwischen ihnen entstanden. Inzwischen kümmerte sich Reynolds sogar um die Veröffentlichung mancher Abenteuer von Justus, Peter und Bob als Bücher. Davor – als er noch lebte – hatte der berühmte Filmregisseur Alfred Hitchcock die Erlebnisse der drei ??? herausgegeben. Kommissar Reynolds war sicher der würdigste Nachfolger, den sich die drei ??? nur wünschen konnten.

»Es ist bestimmt kein Zufall, dass Samuel Reynolds auf der Einladungsliste steht«, sagte Justus. »Seht: Hinter seinem Namen befindet sich ein Zeichen. Unten hat Carrara notiert, dass seine Anwesenheit zur Premiere unabdingbar ist.« Zur Bestätigung tippte Justus mit seinem Zeigefinger auf das Ende des Papiers. »Leider konnte ich Reynolds noch nicht befragen. Ich habe mit einem seiner Nachbarn telefoniert, der mir berichtete, der Kommissar befände sich mit einer guten Bekannten auf einer kleinen Bootstour. Doch gegen Ende der

Woche wird er zurückerwartet.«

»Rechtzeitig zur Premiere«, sagte Bob. »Samstagnachmittag soll der Vorhang endlich aufgehen!«

Justus nickte und starrte wortlos auf seinen Gipsfuß. »Ihr werdet mich zu der Vorstellung fahren«, sagte er dann. »Wenn mich nicht alles täuscht, wird es bei der Uraufführung eine faustdicke Überraschung geben!«

In dem Moment klingelte das Telefon. Peter sprang auf, schaltete den Lautsprecher ein und nahm den Hörer ab.

»Peter Shaw von den drei ???«

»Hier spricht Gina. Schön, dass ich dich gleich erwische! Peter, du wirst es nicht glauben. Aber während wir das Feuer am Kassenhäuschen löschten, wurden uns sämtliche Kopien des Theaterstücks gestohlen!«

»Wie bitte?«

»Ja! Jemand ist in unsere Hütten eingebrochen und hat die Manuskripte an sich genommen! Das war auch nicht besonders schwer: Die meisten der Hütten waren nicht verschlossen und da zurzeit jeder an seinem Text arbeitet, lagen die Kopien offen in den Zimmern herum. Peter! Wir besitzen kein einziges Exemplar mehr!«

»Dann ... dann ist ja die Aufführung des Stückes so gut wie geplatzt!«

»So ist es, Peter. Es gibt aber noch eine Chance. Robbie sagte, Bob und du ... ihr habt doch eine Kopie für euren Freund mitgenommen!«

Peter warf einen fragenden Blick auf Justus, doch der deutete nur seelenruhig auf einen roten Pappordner, der zugeklappt auf dem Schreibtisch lag.

»Ihr seid gerettet, Gina!«, sagte Peter erleichtert. »Wir haben das Manuskript!«

Peter wollte das Gespräch schon beenden, als Justus ihn unterbrach. »Frag Gina, wer davon Kenntnis hat, dass ich eine Kopie besitze.«

Peter wiederholte die Frage in den Hörer.

»Na, wir Theaterleute natürlich«, antwortete Gina. »Und der Sheriff, den wir zurückgerufen haben, als wir den Diebstahl bemerkten. Die Leute von der Feuerwehr dürften es auch mitbekommen haben.«

»Bitte Gina, sie möge herumerzählen, der alte Originaltext sei nicht auffindbar. Ich hätte die Kopie irgendwo in unserem Campingwagen versteckt und sei leider für einen Tag ... zu Freunden gefahren. Vielleicht kann Gina schnell noch eine entsprechende Pressemeldung über den Vorfall im Canyon schreiben.«

Peter brauchte die Anweisung nicht zu wiederholen, denn Gina hatte sie mitangehört.

»Was soll das Ganze?«, fragte sie.

*Weil Justus es so will*, hätte Peter am liebsten gesagt. Stattdessen antwortete er ausweichend: »Das ist jetzt zu kompliziert zu erklären. Vertraue uns einfach!«

»Ich werde es mir überlegen«, sagte Gina, aber es klang wie ein *Ja*. Sie unterbrach die Verbindung.

Peter ließ ebenfalls den Hörer auf die Gabel fallen. »Justus, was hast du vor?«

»Ist das so schwer zu erraten?«, fragte Bob. »Wenn alle Leute wissen, dass die einzig verbliebene Kopie des Manuskriptes in unserer Zentrale abgelagert, dann erfährt es auch der Täter. Der wird sie haben wollen. Justus möchte mal wieder ungebetenen

Besuch bekommen!«

Peter stöhnte auf. »Ach! Was wird wohl deine Tante dazu sagen? Es wird Zeit, dass ich Mathilda über die Machenschaften ihres Neffen aufkläre. Sonst erteilt sie noch dem Falschen Hausverbot!«

»Und wenn? Du kennst ja unsere geheimen Eingänge«, sagte Justus verschmitzt.

Bob lachte auf und deutete auf Justus' Gipsbein. »Just, wie willst du eigentlich mit deinem Klumpfuß einen Einbrecher jagen?«, fragte er.

»Tja. Ohne eure Hilfe geht es nicht«, gestand Justus ein. »Beim Wachehalten kann ich euch beistehen. Aber ihr seid es, die nach meinen Planungen den erwarteten Gast einfangen werden!«

»Na toll«, seufzte Peter.

## **Spanische Blumen**

Den Nachmittag verbrachten die Detektive mit einigen Recherchen. Unter anderem versuchten sie Phil ›Fly‹ Thompson zu erreichen, den ehemaligen Besitzer des Hauses in der Nähe des Theaters, der in demselben Pflegeheim wohnte, in dem Carrara sein letztes Theaterstück geschrieben hatte. Doch der Künstler war nicht zu sprechen oder ließ sich verleugnen. Die drei ??? beschlossen, dem Heim am nächsten Tag einen Besuch abzustatten, zumal Thompsons Name ebenfalls auf Carraras Gästeliste für die Premiere auftauchte.

»Auf dem Theatergelände steht übrigens ein großes Tor, das Fly Thompson gestaltet hat«, erinnerte sich Bob. »Davon haben wir dir noch gar nichts erzählt, Justus. Auch einige Skulpturen hat er den Theaterleuten gespendet. Sie schmücken jetzt die Zuschauerreihen.« Bob zog sein Notizbuch hervor und las mit einiger Mühe Justus den Spruch vor, den er sich von dem Tor abgeschrieben hatte.

»Scheint Latein zu sein«, bemerkte Peter sachverständig.

Justus nahm Bob das Notizbuch ab und blickte Peter eher mitleidig denn anerkennend an. »Deine Gedankengänge dünken mich mitunter etwas spanisch, Zweiter«, sagte er. »Denn um diese Sprache handelt es sich. Nebenbei bemerkt: ›Flores‹ bedeutet auf Spanisch ›Blumen‹. Leider beherrsche ich die Sprache nicht gut genug, um den ganzen Sinn zu entschlüsseln. Zumal es sich hier um ein älteres Spanisch zu handeln scheint. Aber schließlich leben genug Menschen in dieser Gegend, die dieser Sprache mächtig sind.« Justus griff zum Telefon, ließ sich ein paar Namen durch den Kopf gehen, dann wählte er die

Nummer eines Schulkameraden, dessen Eltern aus Spanien waren. Beide begrüßten sich und nach ein paar knapp gehaltenen einführenden Worten las der Erste Detektiv langsam den Text vor, den sich Bob abnotiert hatte.

Es entstand eine kurze Pause. »Du hast wie immer Recht, Justus«, kam es dann aus den Lautsprechern, die über einen alten Röhrenverstärker an das Telefon angeschlossen waren, damit immer alle Detektive mithören konnten. »Dies ist ein Spanisch, wie man es vielleicht vor ein paar hundert Jahren gesprochen haben mag. Aber es ist kein Problem, es sinngemäß zu übersetzen. Der Text bedeutet so viel wie – *Hier sind zwei Blumensträuße. Welche Blumen sind, aus der Ferne gesehen, die echten und welche sind die falschen? Hilft euch das?*«

»Durchaus!«, sagte Justus. Er bedankte sich und unterbrach das Gespräch.

»Es ist also ein Rätsel«, sagte Peter erstaunt.

»Und ein passender Spruch für ein Theater, bei dem es ja immer um das Spiel mit dem Falschen und Echten, um Illusion und Realität geht«, sagte Bob.

»Unsere Literaturlehrerin wäre begeistert von dir«, kommentierte Peter grinsend. »Nur schade, dass dir im Unterricht so ein Satz nie einfällt ...«

Justus hatte sich in den Sessel zurückgelehnt und zupfte an seiner Unterlippe. In Gedanken war er ganz woanders. »Habt ihr nicht gesagt, Thompson war ein Kopist?«, fragte er vieldeutig.

Was Justus mit seinem Hinweis gemeint hatte, ließ er jedoch im Dunklen. Die drei ??? verplauderten sich über andere Themen und als Tante Mathilda sie gegen Abend zu einer Runde selbst gemachter Hamburger einlud, nahmen die drei ??? das Angebot

dankbar an.

Nachdem er die ersten Bissen schweigend verspeist hatte, fiel Justus siedend heiß ein, dass er noch etwas Wichtiges vergessen hatte. Hoffentlich war es nicht schon zu spät. Scheinbar beiläufig ergriff er das Wort. »Tante Mathilda, es könnte übrigens passieren, dass sich jemand telefonisch nach mir erkundigt. Bitte teile mit, ich sei für die Nacht zu einer Untersuchung ins Krankenhaus gefahren.« Justus räusperte sich. »Ich weiß, es entspricht nicht ganz der Wahrheit. Es handelt sich dabei um ... eine Art Experiment ...«

Spätestens bei dem letzten Wort blickte Tante Mathilda erschrocken von ihrem Hamburger auf. Sämtliche Warnlampen in ihr leuchteten auf. »Justus! In was für einer Sache steckst du da wieder drin? Ist es wieder so eine gefährliche Kriminalgeschichte?«

Peter schluckte und schielte Justus an, um nicht von dem erwarteten vorwurfsvollen Blick der Tante getroffen zu werden.

Doch bevor Justus auch nur etwas antworten konnte, sprach Tante Mathilda weiter und ihr Ton wurde überraschend sanft: »Ich verstehe schon, mein Junge, du möchtest dich aus diesem ganzen Unsinn heraushalten. Das ist sehr vernünftig von dir! Du musst ein wenig auf dich aufpassen. Jetzt, wo du das Gipsbein hast! Es ist ganz recht, dass du mal etwas Abstand von diesen Detektivabenteuern nimmst. Es ist ja nicht auszudenken, was alles passieren könnte. Da sollte eine kleine Notlüge erlaubt sein. Ja, ich werde sagen, dass du nicht da bist! Justus, ich werde dich nicht im Stich lassen! Versprochen!« Entschlossen strich sich Tante Mathilda eine Haarsträhne aus der Stirn.

»Danke«, sagte Justus verwundert darüber, wie glatt dieser Punkt gelaufen war. Andererseits hatte er plötzlich ein schlechtes Gewissen. Denn schließlich verhielt es sich genau

umgekehrt. Doch über die wahren Hintergründe seiner Bitte wollte er seine Tante lieber nicht aufklären. »Wenn überhaupt jemand anruft«, ergänzte Justus, um die Situation abzumildern. »Und sage auch Onkel Titus Bescheid.«

»Der ist heute nach Santa Barbara gefahren«, antwortete Mathilda. »Und es wird dauern, bis er zurück ist.«

Ein paar Minuten danach klingelte tatsächlich das Telefon. Aus Gewohnheit wollte sich Justus schon vom Stuhl quälen, besann sich aber rechtzeitig eines Besseren. Zudem war Tante Mathilda sowieso schneller. Bereits beim vierten Rufton nahm sie den Hörer von der Gabel.

»Justus?«, hörten die drei ??? Tante Mathilda in einem Ton fragen, als ob es die größte Überraschung überhaupt wäre, ihn hier anzurufen. »Justus? Nein, der ist nicht zu sprechen. Er ist zu Freunden gefahren ... Nein, die Nummer habe ich leider nicht. Worum geht es denn, wenn ich fragen darf? ... Wollen Sie mir wenigstens Ihren Namen sagen? ... Mister ... Smith, aha. Nun gut. Vielleicht haben Sie morgen Nachmittag mehr Glück!« Sie verabschiedete sich kurz und hängte ein.

»Nun will ich aber doch mehr wissen«, sagte Tante Mathilda, als sie sich wieder gesetzt hatte. »Das war ja ein merkwürdiger Anrufer!«

Justus, der sich während des Gesprächs neugierig zur Seite gedreht hatte, schob sein Gipsbein zurück unter den Tisch. Er überlegte kurz und schmunzelte dann. »Peter steckt da in so einer Sache drin ... Nichts Gefährliches. Es geht um das Theaterstück, das diese Schauspielerguppe im Canyon aufführen möchte ...«

Dass Justus ihm so frech alles in die Schuhe schob, verschlug

Peter die Sprache.

Doch Tante Mathilda ging gar nicht auf den Zweiten Detektiv ein. Sie war viel zu stolz darauf, dass sie wusste, was Justus meinte: »Diese Erstaufführung? Ich habe davon im Radio gehört! *Das düstere Vermächtnis*. Es ist Carraras letztes Stück!«

»Du bist ja bestens informiert, Tante! Leider ist ein Blatt aus dem Manuskript abhanden gekommen.«

»Und ihr seid der fehlenden Seite auf der Spur, um den Theaterleuten zu helfen und die Aufführung zu retten?«

Justus nickte.

Tante Mathilda biss bekümmert in ihren Hamburger. Fast tat es ihr Leid, dass sie den Anrufer angelogen hatte.

Als sich Justus' Tante endlich vor den Fernseher verzogen hatte, beratschlagten die drei ???, wie sie die Falle stellen würden.

Um während der nächsten Stunden miteinander in Verbindung zu bleiben, statteten sie sich mit ihren Sprechfunkgeräten aus.

Dann teilten sie ihre Positionen auf. Von Justus' Zimmer aus hatte man einen guten Blick über den Hof. Wegen seines Gipsbeins kam niemand anderes als Justus für die gesamte Überwachung in Frage. Peter sollte sich in der Werkstatt versteckt halten und die Zentrale beobachten, während Bob außerhalb des Geländes im Eingang eines gegenüberliegenden Gebäudes lauern wollte, um den Zufahrtsbereich zu überwachen und seine Freunde rechtzeitig zu warnen, falls sich ein Verdächtiger nähern sollte.

»Und denkt daran«, schloss Justus, »wir müssen den Einbrecher nicht fangen! Es reicht für das Erste, wenn wir wissen, wer die Person ist! Dann sind wir einen großen Schritt weiter.«

»Mir ist das nur recht«, antwortete der Zweite Detektiv. »Ich

muss mich nicht jedes Mal schlagen!« Er dampfte ab in Richtung Zentrale.

Bob begleitete ihn und packte noch schnell die Fotokamera ein, die die Detektive im Campingwagen aufbewahrten. »Vielleicht gelingt es mir ja, eine Aufnahme von dem Einbrecher zu machen.«

Peter feixte ihn an. »Wenn du einen Tipp brauchst: Der Auslöser ist oben rechts!«, sagte er trocken.

»Danke vielmals! Und du, pass auf, dass du in der finsternen Werkstatt keinen über deinen so arg geprüften Schädel bekommst!«, gab Bob zurück.

Es war als Scherz gemeint, doch Peter sah Bob mit einem argwöhnischen Ausdruck in den Augen an. »Ich glaube, ich habe wieder die Blödkarte gezogen«, sagte Peter. »Ist es nicht so? Ich alleine in der dunklen Werkstatt. Was, wenn der Einbrecher ganz unerwartet von hinten kommt? Bob, wir tauschen unsere Jobs!«

»Justus hat aber gesagt ...«

»Justus hat aber gesagt«, äffte Peter Bob nach. »Können wir nicht auch mal was ohne ihn entscheiden?«

»Okay, dann verzieh du dich nach draußen«, gab Bob nach.

»Ich mach das hier schon. Aber die Kamera behalte ich!«

## **Die Falle**

Das Haus, von dem aus man den besten Blick auf das Einfahrtstor zu Titus Jonas' Gebrauchtwarencenter hatte, lag einige Meter die Straße hoch. Ein weiterer Vorteil des Standorts war, dass der Eingangsbereich im Dunkeln lag und das Haus selten benutzt wurde. Es diente vorwiegend als Lager für dieses und jenes, zurzeit waren es alte Büromöbel. Immer wieder hatte Titus Jonas mit dem Gedanken gespielt, das Haus anzündeten, um mehr Platz für seine ausufernden Einkäufe zu bekommen, doch Tante Mathilda war es – den Schrecken des ohnehin vorhandenen Gerumpels vor Augen – mit viel Geschick gelungen, ihren Mann jedes Mal von der Idee wegzulotsen.

Peter musste in sich hineinlächeln, als er an die beharrlichen Diskussionen dachte. Immer noch beflügelt von dem gelungenen Rollentausch mit Bob joggte er leichten Schrittes über die Straße, blickte sich prüfend um und drückte sich in den dunklen Hausflur. Sollte Bob dieses Mal doch seinen Kopf hinhalten. Er, Peter, würde die Szenerie beobachten und seine Kollegen selbstverständlich rechtzeitig warnen. Soeben fuhr ein silberfarbenes Auto vorbei, verlangsamte aber nicht das Tempo. Peter ließ es fahren und zog das Sprechfunkgerät aus der Tasche. »Hallo, Just?«

»Geht's schon los?«

»Nein, nur ein Test. Bob und ich haben übrigens die Positionen getauscht!«

»Schon wieder?«

»Äh, ich ... also ich bin jetzt draußen.«

»Das weiß ich doch schon von Bob. Weil du Panik hast!«,

kam es gepresst aus dem Gerät.

Verärgert unterbrach Peter die Verbindung und ließ das Funkgerät zurück in die Jacke gleiten. Bob und Justus hatten also mal wieder alles beredet. Warum musste er eigentlich immer der Letzte sein, mit dem man was besprach?

Wieder fuhr ein Auto vorbei. Peter stutzte. Das war derselbe silberne Toyota von eben. Und dieses Mal bremste der Wagen leicht ab, als er das Einfahrtstor passierte ...

Peter wagte einen Schritt nach draußen, um die Fahrt des Autos weiter verfolgen zu können. Zu spät beachtete er das tapsende Geräusch hinter sich. Fast im selben Moment spürte er einen dumpfen Aufprall auf seinen Hinterkopf. Ihm wurde schwarz vor Augen und er kippte seitlich über. Jemand fing ihn noch ab.

Justus legte das Funkgerät zur Seite. Ihm passte es nicht, wenn sich Bob und Peter nicht an die Abmachungen hielten.

Andererseits: Was sollte schon passieren? Peter war vielleicht nicht ganz so achtsam wie Bob, aber so schwierig war der Auftrag ja nun auch wieder nicht. Immer noch leicht verdrossen starrte Justus auf den Hof. Das Einzige, was sich bewegte, war eine leere Plastiktüte, die der Wind träge immer wieder ein Stück über den Boden trieb.

»Justus!«

Oh nein! Tante Mathilda!

»JUSTUS! Ich brauche deine Hilfe! Schnell! Alarmstufe 10!«

»Ich komme ja schon, Tante!« Justus warf einen flüchtigen Blick durch das Fenster, dann polterte er die Treppe hinunter, so schnell es mit seinem Gipsbein möglich war, denn er wollte möglichst bald wieder zurück sein.

»Was ist das Problem, Tante?«, rief er schon vom Flur aus.

»Die Fernbedienung streikt schon wieder! Und gleich gibt's meine Lieblingsshow! Du bist doch immer so geschickt mit technischen Gegenständen ...«

Er war kaum fünf Minuten in der Freiluftwerkstatt, da begann sich Bob zu langweilen. Das konnte noch Stunden dauern.

Wenn überhaupt jemand kam. Er schnappte sich sein Funkgerät und versuchte Peter zu erreichen. Er meldete sich nicht. Merkwürdig. Während Bob weiter die Ruftaste drückte, überlegte er, ob Peter vielleicht etwas passiert war und er nicht lieber nach dem Rechten sehen sollte. Vielleicht wusste ja auch Justus Rat. Bob wählte seine Frequenz. Auch hier keine Antwort. Bob wurde nervös. Er probierte es noch ein paar Mal, hier wie dort, dann klemmte er entschlossen das Walkie-Talkie zwischen Gürtel und Hose. Sein Einsatz war gefragt. Hinter ihm, im Bretterzaun, lag das Grüne Tor, eine der Geheimtüren, durch die die drei ??? unbemerkt auf das Grundstück oder umgekehrt nach draußen gelangen konnten. Vorsichtig schob Bob die beiden eigens dafür präparierten Bretter zur Seite und lugte durch den entstandenen Spalt. Im Schein der gelblichen Straßenlampe lag die Straße verlassen da. Wieselgleich schlüpfte Bob hinaus. Ein paar Meter die Straße hinunter parkte ein silberner Toyota. Bob kannte sämtliche Autos aus der Nachbarschaft.

Ein silberner Toyota war nicht darunter. Da der Wagen im Schatten stand, konnte man nicht erkennen, ob er verlassen war. Peter war auf alle Fälle erst einmal wichtiger. Bob wandte sich zur anderen Seite, überquerte die Straße und lief auf das Gebäude zu, in dem sich der Zweite Detektiv postiert hatte.

Bereits wenige Meter vor seinem Ziel hörte Bob ein lautes

Stöhnen. Bob sprintete in den Hausflur. »Peter!«

»Oh, Bob!« Erneut ein Stöhnen. Peter kauerte am Boden und hielt sich den Kopf. »... habt ihr den Kerl?«

»Welchen Kerl?«

»Na, der mir eins übergebraten hat! Vielleicht war's auch 'ne Frau. Aber wenn, dann keine sehr zartfühlende!«

»Wir hätten die Jobs nicht tauschen sollen, Peter!«

»*Hätte* ist genau das, was ich jetzt nicht brauche!«

Bob half Peter auf die Beine. »Dann ist der Einbrecher hier?«

Die beiden Detektive liefen – so schnell der angeschlagene Bob konnte – zum Eingangstor und zogen es ein Stück weit auf.

Bob sah es auf den ersten Blick: Im Campingwagen huschte der Lichtstrahl einer Taschenlampe hin und her. Der Besuch war längst da. Entschlossen zückte Bob seine Kamera. »Peter, kannst du dich an den Wagen schleichen und einfach die Tür aufreißen? Wenn der Kerl flüchtet ...«

»Willst du, dass ich noch eine abbekomme?«

»Ich fürchte, jetzt bin ich dran!«, sagte Bob. Er stellte sich in Positur.

Mit bedenklich schwankenden Schritten lief Peter los. Genau in dem Moment, als er die Zentrale erreicht hatte, bremste auf der Straße ein Lastwagen. Die Tür ging, Schritte waren zu hören. Dann wurde das Tor geöffnet. Man hörte deutlich, dass die Türangeln dringend wieder Öl benötigen.

»Oh nein«, durchfuhr es Bob. »Onkel Titus! Ausgerechnet jetzt!«

Die Taschenlampe im Campingwagen war sofort erloschen.

Der Motor des Lastwagens heulte auf und Sekunden später stand Bob voll im Licht der Scheinwerfer. Für einen

Augenblick war er wie erstarrt. Die Tür der Zentrale flog auf und ein dunkler Schatten kam auf Bob zugerannt. Geistesgegenwärtig drückte Bob auf den Auslöser der Kamera. Es blitzte auf. Kurz bevor er Bob erreichte, schlug der Mann einen Haken und rannte an dem langsam einfahrenden Lastwagen vorbei ins Freie.

Onkel Titus bremste scharf und kurbelte das Fenster herunter.

»Was ist denn hier los, Bob?«

»Pleite! Megapleite!«

Ein Motor heulte auf. Bob rannte auf die Straße. Er sah gerade noch die Bremslichter des Toyotas, der um die nächste Ecke bog.

Immerhin hatten sie das Foto. Als sich die drei ??? wieder etwas beruhigt hatten, zogen sie sich in die Dunkelkammer der Zentrale zurück. Bob bastelte lange herum, bis er endlich etwas halbwegs Brauchbares vorzuweisen hatte.

Zusammen beugten sich die Detektive über den Fotoabzug.

»Besser war es nicht hinzubekommen«, sagte Bob. »Ich habe alles probiert. Und, was meint ihr?«

»Leichenblasses unscharfes Mondgesicht über grauschwarzem Schatten«, sagte Justus enttäuscht. »Das könnte jeder dritte Kalifornier sein.«

»Erinnert mich ein wenig an den Mann aus dem Supermarkt«, sagte Peter. »Den an der Kasse.«

»Das scheint mir auch so«, pflichtete Bob bei. »Aber ein Beweis dafür ist dieses Bild leider nicht.«

Justus wendete sich ernüchert ab. »Das Manuskript des Theaterstücks hat der Einbrecher übrigens mitgehen lassen«,

sagte er.

»Du hast es doch nicht etwa in der Zentrale liegen lassen?«

»Nur eine weitere Kopie, Bob«, beschwichtigte Justus. »Das Original liegt längst unter meinem Bett! Aber ich hielt es für angebracht, den Dieb zu beruhigen. Wir wollen doch nicht die Aufführung des Theaterstücks gefährden.«

Auf den Gesichtern von Bob und Peter erschienen mehrere Fragezeichen.

»Der Mann wird bei der Lektüre feststellen, dass die Stelle, die ihn bedrohen könnte, nicht mehr in diesem Manuskript steht. Aber vielleicht sollte ich noch auf eine andere Weise auf Nummer sicher gehen.« Trotz der späten Stunde rief Justus bei Gina an und bat sie um eine neue Pressemitteilung. Das ganze Hin und Her wurde Gina zwar allmählich zu bunt, aber schließlich willigte sie ein zweites Mal ein, Justus' Vorschlag umzusetzen.

Mit Erfolg: Am anderen Mittag brachte das Lokalradio die Meldung, dass doch noch eine Kopie des Theaterstücks aufgetaucht sei. Der Premiere stünde nichts mehr im Wege. Dies, obwohl eine entscheidende Seite des Manuskriptes fehle. »Der Aussage des Stückes tut das keinen Abbruch«, wurde ein Originalton von Robbie, dem Regisseur, eingespielt. »Am kommenden Samstag werden Sie das letzte und sehr spannende Werk Carraras live von REALITY 5 erleben können! Aber Beeilung! Es gibt nicht mehr viele Karten, auch nicht für die Vorstellungen danach!«

Zufrieden stellte Justus den Ton leiser.

In den folgenden Tagen gingen die Proben für das Theaterstück emsig weiter. Der Zeitplan war eng gesteckt und er forderte von den Schauspielern eine eiserne Disziplin. Doch wie Justus

vorausgesagt hatte, wurde die Theatergruppe durch keinen neuen Zwischenfall gestört.

Bob und Peter hatten sich wieder auf das Theatergelände verzogen, während Justus einige abschließende Recherchen in Angriff nahm. Phil ›Fly‹ Thompson wollte er noch besuchen.

Außerdem war da die Autonummer des silbernen Toyotas. Und Kommissar Reynolds, der immer noch nicht von seinem Segeltörn zurück war. Aber bis zum Tag der Premiere pokerte Justus. »Kümmert euch endlich um euer Praktikum!«, riet er Peter und Bob, als sie ihn zwischendurch abends besuchten. »Nach unserem Fehlschlag mit der Aktion auf dem Schrottplatz treten wir als Detektive erst wieder bei der Premiere auf den Plan! Ich glaube, wir haben noch eine Chance!«

## **Premiere**

Am Nachmittag vor der Uraufführung herrschte unter den Schauspielern eine spürbare Nervosität. Die Generalprobe am Morgen war tüchtig in die Hose gegangen. Unter anderem hatte Dennis vergessen, seine Nachbildung der Krone von Saba in die auf der Bühne dekorierte Gipssäule zu legen. Dadurch hatte Dizzy, die den amerikanischen Kunstsammler entlarven sollte, in der entscheidenden Szene ins Leere gegriffen. Ihr Wutanfall war beeindruckend.

Nun stand Dennis alle halbe Stunde vor der Säule und kontrollierte, ob die Krone noch da war.

Ralph hatte sich auf ein Schönheitsschläfchen in seine Hütte zurückgezogen, um anschließend zu duschen und seine blonden Haare zu föhnen, Gina lenkte sich durch ein gemeinsames Rätselspiel mit Charly ab und Robbie bearbeitete schon seit einer halben Ewigkeit seine Gitarre mit immer denselben drei Akkorden. Aus der Hütte von Jack drangen laute Worte – er stritt sich mit Dizzy über eine unwichtige Stelle in der dritten Szene. Peter und Bob hatten sich schnell darauf geeinigt, besser niemandem in die Quere zu kommen, und hatten sich ins frisch gestrichene Kassenhäuschen zurückgezogen. Dort sortierten sie mindestens zum fünften Mal das Wechselgeld.

Knapp zwei Stunden vor Vorstellungsbeginn tauchte ein selbstbewusster und frisch geföhnter Ralph auf, dem man die Vorfreude auf seinen großen Auftritt deutlich anmerkte, und trommelte seine Leute zusammen. Bob und Peter erhielten die Anweisung, das Kassenhäuschen zu öffnen und von nun an nicht mehr zu verlassen.

Kurze Zeit später trafen die ersten Gäste ein. Peter prüfte, welche Karte zurückgelegt war, die Bob entweder von der Gästeliste abstrich oder gegebenenfalls abkassierte.

Nachdem die beiden Detektive schon mehrere Journalisten und Ehrengäste bedient hatten, trat ein Mann mit kräftigem Backenbart und teurem Cowboyhut vor den Schalter.

»Meine Karte!«

»Ihr Name bitte?«

»Turnbull!«

Der Fitnesscenter-Besitzer! Bob und Peter versuchten sich nichts anmerken zu lassen.

»Ehrengast?«, fragte Peter unschuldig.

»Selbstverständlich!«

Bob forschte umständlich in der Liste. »Turnbull mit b oder mit p?«, konnte er sich nicht verkneifen zu fragen.

»Mit b, du Analphabet! Wer seid ihr eigentlich, ihr zwei?«

»Ah, hier ist die Karte. Mister Turnbull, natürlich!« Peter reichte die Karte durch das Fenster. »Und gute Unterhaltung, Mister ... Turnbull!«

Wortlos drehte sich der Mann um und verschwand.

Bob und Peter blickten sich stirnrunzelnd an, doch sie hatten keine Zeit, sich über den Fitnesscenter-Besitzer auszutauschen: Ein guter alter Bekannter trat an den Schalter.

»Kommissar Reynolds! Sie haben es ja doch noch rechtzeitig geschafft!«, rief Bob erfreut aus.

»Solch ein Ereignis kann ich einfach nicht auslassen«, antwortete der ehemalige Kommissar. »Und meinen Nachfolger bei der Polizei, Inspektor Cotta, habe ich auch mitgebracht. Er hilft gerade Justus aus dem Auto! Meine Güte, Justus im

Gipsbein ... So ein Eiskauf dünkt mich gefährlicher als manche Detektivarbeit!«

»Für heute bin ich mir da nicht so sicher«, sagte Peter. »Ich fürchte, es wird noch die ein oder andere Überraschung geben!«

»Justus deutete so etwas an. In dem Theaterstück scheint es um eine verschwundene Edelsteinkrone zu gehen. Kein Wunder, dass ihr hier alle versammelt seid!« Reynolds lachte vielsagend. »Die drei ??? – kein Rätsel ist vor ihnen sicher!« Reynolds musste das Thema wechseln, da neue Besucher kamen. »Wir sehen uns!«

Schließlich waren alle Karten ausgegeben und verkauft und Bob und Peter konnten das Kassenhäuschen schließen. Gerade noch rechtzeitig zum Beginn des Stückes erreichten sie den Bühnenraum. Nach einem kurzen Augenblick des Suchens entdeckten sie Justus, der ihnen zuwinkte und auf zwei Plätze deutete, die er ihnen in der ersten Reihe freigehalten hatte. Neben ihm saß Kommissar Reynolds und daneben nickte Inspektor Cotta den beiden Jungen freundlich zu. Seinem Gesichtsausdruck war anzumerken, dass er nicht gerade ein begeisterter Theatergänger war, wohingegen Reynolds erwartungsvoll den Kopf zur Bühne wendete, auf der gerade der als Einsiedler verkleidete Ralph erschien, um den Edelstein, um den es dann das ganze Stück über gehen sollte, zum ersten Mal zu entdecken.

Während der Stein von Szene zu Szene wanderte, zur Königin von Saba kam, die ihn mit äthiopischem Gold zu einem kunstvollen Arrangement verarbeiten ließ, dann an König Salomon ging und weiter durch die Jahrhunderte gereicht wurde, zeichneten sich auf Reynolds Stirn immer nachdenklicher Falten ab.

Bob, der neben Justus saß, stupste seinen Freund in die Seite.

»Was ist mit Reynolds los?«

»Ihm wird klar, dass in diesem Stück die Geschichte genau von der Krone erzählt wird, nach der er vor ein paar Jahren vergeblich gesucht hat«, flüsterte Justus zurück.

»Das war Reynolds?«

»Pscht!«, zischelte es von der nachfolgenden Reihe.

Bob wandte sich wieder dem Geschehen auf der Bühne zu.

Während seines Polizeidienstes hatte Samuel Reynolds also nach dem Edelstein gefahndet. Nun war er von Carrara zur Premiere des Stückes eingeladen worden. Der Dichter hatte die Geschichte von Fly Thompson erzählt bekommen. So langsam stellten sich Zusammenhänge her. Klar, dass Justus bereits mehr herausgefunden hatte als er, aber Bob war seinen Gedanken dicht auf der Spur. Zu schade, dass er nicht wusste, was Justus von Fly Thompson erfahren hatte.

Seine Aufmerksamkeit wurde abgelenkt. Dizzy leistete sich einen kleinen Versprecher und die Leute lachten. Bobs Blick wanderte durch die aufgeheiterten Zuschauerreihen. Manch ein bekanntes Gesicht war unter ihnen. Plötzlich zuckte er zusammen. Ganz oben, hinter der letzten Reihe, dort, wo die Skulptur fehlte, stand der Mann aus dem Supermarkt und beobachtete alles. Genau der, der in ihre Zentrale eingebrochen war. Eine Eintrittskarte hatte er nicht gekauft – das hätte Bob mitbekommen –, er musste ungefragt gekommen sein.

Während des weiteren Verlaufs des Stückes warf Bob immer wieder einen Blick hinauf. Der Mann bewegte sich nicht von der Stelle.

Nach einer guten Stunde gab es eine Pause und Justus, Peter und Bob steckten die Köpfe zusammen, um die neusten

Informationen auszutauschen. Die wichtigste Nachricht hob sich Justus bis zum Schluss auf. »Ich habe das Rätsel«, sagte er lapidar, als die Pause schon fast vorüber war.

»Welches Rätsel?«

»Das Rätsel, das ursprünglich in Carraras Theaterstück gestanden hat und dann verschwunden ist«, erläuterte Justus. Seinen Stolz konnte er kaum verbergen. »Fly Thompson hat es mir verraten. Er ist nämlich ursprünglich der Verfasser. Erst viel später hat er es Carrara erzählt.«

»Er hat was?«, fragte Peter. Ihm ging das alles zu schnell.

»Das verschwundene Rätsel aus dem Theaterstück stammt von Fly Thompson. Ich konnte es ihm entlocken, indem ich ihm klar gemacht habe, dass es die einzige Chance ist, Carraras Zweck zu erfüllen: Denn die Manuskriptseite wurde gestohlen und Ralph hat einen neuen Text gedichtet.«

»Ich verstehe gar nichts mehr«, sagte Peter. »Wo steckt Thompson?«

»Im Pflegeheim. Er ist nicht reisefähig und kann daher nicht anwesend sein.« Justus zog ein Blatt Papier aus der Jackentasche und reichte es Bob und Peter, die es neugierig auseinander falteten.

»Sag mir – von diesen beiden Blumensträußen – welche Blumen sind, von weitem – echt und welche falsch? – Das ist ja der Text, der in das Tor gemeißelt ist«, murmelte Peter erstaunt. »Hat er dir gesagt, was das zu bedeuten hat?«

Justus schüttelte den Kopf. »Thompson hat treffend festgestellt, dass ich ein schlauer Kerl sei und es schon noch herausbekommen würde. Und schließlich wolle er Carrara nicht ins Handwerk pfuschen. Ich musste ihm versprechen, das echte Rätsel heute an geeigneter Stelle einzuführen.«

»Und?«, fragte Peter. »Bist du so ein schlauer Kopf, wie Thompson vermutet?«

Justus strahlte über das ganze Gesicht. »Selbstverständlich hatte ich mich längst um das spanische Zitat gekümmert«, sagte er. »Gleich nachdem ich es von euch bekommen habe. Der Text stammt aus einer sehr viel späteren Zeit, als die Königin von Saba gelebt haben soll. Der spanische Dichter Calderón hat ihn geschrieben. Er erzählt darin eins der Rätsel der Königin von Saba. Der Überlieferung nach war sie ein ›Rätselfan‹, wie man heute sagen würde.« Er lächelte. »In diesem Punkt war sie ähnlich veranlagt wie wir. Ihre Spezialität war die Unterscheidung zwischen echt und falsch. Das besagte Rätsel hat sie König Salomon gestellt, als sie ihn besuchte.«

»König Salomon?«, fragte Peter. »Ich habe das immer für eine Skimarke gehalten.«

Entrüstet über so wenig Geschichtskennntnisse schüttelte Justus den Kopf. »Salomon war ein berühmter König in Israel. Israel betrieb damals regen Handel mit Äthiopien, wo man Gold herbekam. Als die äthiopische Königin Saba Salomon besuchte, bat sie ihn der Überlieferung nach, zwischen einem echten und einem falschen Blumenstrauß den richtigen herauszufinden. Auf dem Torbogen und in dem Theaterstück steht nur der erste Teil des Rätsels, nämlich die Frage der Königin. Die Antwort Salomons steht dort nicht und sie lautet wie folgt – ich habe sie recherchiert und auswendig gelernt: *Sobre aquellos flores vuelan – en enamorados cercos – providas abejas, sobre – estotras, al mismo tiempo – inmudas moscas ...*«

»Aha«, sagte Peter ironisch. »Für einen geborenen Spanier wie mich ist alles klar.« Er wollte Justus den Zettel mit dem Rätsel zurückgeben, doch ein leichter Windzug blies ihn ihm aus die Hand. Das Blatt wehte vor die Füße von Kommissar

Reynolds, der es aufhob und zum Glück ohne einen Blick darauf zu werfen grinsend Justus in die Hände drückte. Justus nickte ihm zu und wandte sich wieder an Peter und Bob: »Ich übersetze es euch später«, sagte er leise und hob dann die Stimme: »Die Pause ist bedauerlicherweise schon um!«

»Schön, dass ihr das auch schon merkt«, kam es von der Reihe dahinter.

Peter und Bob wandten sich wieder dem Geschehen auf der Bühne zu, wenn es ihnen auch schwer fiel, ihm zu folgen. Peter, weil er sauer auf Justus war, der wieder einmal nicht alles verriet, was er wusste, und Bob, weil es in seinem Gehirn unaufhörlich arbeitete. Vor allem hatte er plötzlich das Gefühl, seit Tagen eine Kleinigkeit übersehen zu haben. Er versuchte den Grund für seine Eingebung zu lokalisieren, doch er kam nicht darauf. Es war irgendeine Information, irgendeine Bewegung, die ihm eben gerade vor Augen gestanden haben musste und ihm diese Ahnung vermittelt hatte.

Auch der Mann vom Supermarkt hatte wieder Position bezogen. Er starrte ständig auf einen bestimmten Punkt. Möglichst unauffällig versuchte Bob, die Linie seines Blicks zu verfolgen.

Schräg gegenüber auf der anderen Seite saß Mr Turnbull zwischen zwei ziemlich aufgedonnert wirkenden Frauen. War er es, mit dem er in Blickkontakt stand? In der Tat wendete Turnbull ab und zu den Kopf.

Jetzt betrat Dizzy die Bühne und Bob konzentrierte sich endgültig auf das Theaterstück. Denn Dizzy leitete die Schlusszene ein, in der das Rätsel die zentrale Rolle spielte. Dizzy spielte eine Araberin, die mithilfe eines Kommissars, der von Jack dargestellt wurde, den Kunstsammler und Dieb zur Strecke bringen wollte. Und zwar mittels des alten Rätsels, das

das Versteck der Krone der Königin von Saba verriet. Ralph trat in der Rolle des Kunstsammlers auf und er trug jetzt, nachdem er in allerhand Gewändern aus vielen Jahrhunderten aufgetreten war, moderne amerikanische Businesskleidung.

Bob bemerkte, wie in ihm die Spannung wuchs. Auch Justus ruckelte sich zurecht. Kommissar Reynolds saß schon seit ein paar Minuten da wie eine stocksteife Eins.

## ***Justus legt los***

Das Geschehen auf der Bühne spitzte sich zu. Dizzy, die die Araberin spielte, setzte den Kunstsammler kräftig unter Druck.

Doch der wehrte sich wortreich. Hinter der Säule versteckt verfolgte Jack als Kommissar das Wortgefecht.

Schließlich holte Dizzy zum entscheidenden Stoß aus und las das Rätsel vor, das Ralph neu in das Stück getextet hatte:

*»Sie steht seit über tausend Jahren  
Kam vom alten in das neue Land  
Und trägt in ihrem Herzen  
Was viele kostet den Verstand.*

Es ist diese Säule dort, Mister, in der Sie den Schatz versteckt haben!«

Dizzy lief zu der Gipssäule, tat so, als ob sie einen verborgenen Mechanismus suchte, und öffnete dann das geheime Fach.

Sie griff hinein ... und griff ins Leere. Sprachlos drehte sie sich um. Ein strafender Blick streifte Dennis, der seitlich der Bühne mit bleichem Gesicht den Vorgang verfolgte, der aber augenscheinlich ebenso überrascht war wie Dizzy selbst. Dizzy fing an zu stottern. Einige der Zuschauer lachten.

»HALT!«

Es war ein entschiedener Ruf, der bis in die letzte Reihe des Theaters drang. Justus Jonas stand umständlich auf und humpelte mit seinem Gipsbein langsam zur Bühne. »Halt! Einen Moment, bitte!« Unter den Zuschauern erhob sich ein lautstarkes Gemurmel. Offenbar dachten einige, der

Zwischenfall gehöre zu dem Stück.

»Bitte helfen Sie mir hoch«, rief Justus zu Jack, der wegen der Unterbrechung neugierig aus seinem Versteck hervorgetreten war. Jack sprang folgsam herbei und zog den Ersten Detektiv unter einiger Kraftanstrengung zu sich nach oben.

»Danke!« Justus klopfte sich umständlich den Staub ab und drehte sich um, doch das Gewisper unter den Zuschauern war noch nicht verebbt. Gereizt stieß er mit dem Gipsbein auf die Holzbohlen. Es erzeugte ein dumpfes, pochendes Geräusch.

»Ich bitte um Ruhe!« Augenblicklich war es so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören.

Wenn nicht Peter genau in diesem Augenblick herausgerutscht wäre: »Bühne frei für die große Justus-Jonas-Show!«

Ein paar der Umsitzenden lachten, doch Justus ließ es bei einem scharfen Blick bewenden. »Meine Damen und Herren«, verkündete er mit fester Stimme. »Für das kleine Missgeschick mit der verschwundenen Krone zeichne ich verantwortlich. Genauer gesagt: ich und Kommissar Reynolds, der auf meinen Hinweis hin in einem unbeobachteten Moment vor Beginn der Aufführung das Requisit aus der Säule entfernt hat. Sie werden sich fragen: Warum? Ganz einfach. Weil, wie Sie vielleicht bereits gehört oder gelesen haben, Scott Carrara, der Autor des Stückes, eigentlich ein anderes Rätsel für diese Szene gedichtet hat. Ein Rätsel, das unter seltsamen Umständen verschwunden ist! Die Umstände dieses Verschwindens möchte ich heute klären.«

Wieder erhob sich ein Gemurmel, ein Zeitungsfotograf stand auf und machte mehrere Bilder von Justus. Der lächelte kurz in die Kamera und stieß dann kräftig mit dem Gipsbein auf.

»Meine Damen und Herren, Scott Carrara wollte Sie nicht nur

mit einem guten Theaterstück unterhalten, nein, zur Premiere seines letzten Stücks hatte er etwas ganz Besonderes ausgedacht: Ein richtiger Kunstdiebstahl sollte auffliegen, einer aus der Realität – kein ausgedachter. Denn es gibt sie wirklich, die Krone, die der Königin von Saba zugeschrieben wird! Sie ist seit Jahren verschollen, aber sie befindet sich hier mitten unter uns! Ich und der Kommissar werden sie heute finden. Das ist der Knalleffekt, mit dem sich Carrara von seinem treuen Publikum verabschieden wollte; die Aufklärung der Tat, das ist sein *düsteres Vermächtnis!*«

Kurz herrschte angespannte Stille. Justus genoss sie und lächelte zufrieden.

Peter und Bob hingegen kamen aus dem Staunen nicht mehr heraus. Justus liebte seine Schlusssauftritte – das kannten sie aus langer Erfahrung –, aber vor so einem großen Publikum hatte er noch nie zuvor geglänzt. Samuel Reynolds zwinkerte ihnen zu. Offenbar las er ihre Gedanken oder er wusste zumindest bis zu einem gewissen Grad von der Geschichte, die Justus aufdecken wollte. Aber die anderen Zuschauer mussten Justus' Ankündigung erst einmal verarbeiten.

Der Erste Detektiv ließ das aufkommende Getuschel für einen Moment zu und warf einen prüfenden Blick auf Mister Turnbull. Dann wandte er sich wieder dem Publikum zu und stieß mit dem Gipsbein auf die Holzplanken. Es wurde wieder still. »Meine Damen und Herren, ich verlese jetzt das Originalrätsel, so wie es Scott Carrara in das Theaterstück eingefügt hat. Es stammt von der Königin von Saba. Sie präsentierte König Salomon zwei Blumensträuße und fragte ihn: *Sag mir – von diesen beiden Blumensträußen – welche Blumen sind, von weitem – echt und welche falsch?* Es ist übrigens das Zitat, das auch auf dem Torbogen am Eingang

steht.

Gewissermaßen ein Wahlspruch des Künstlers, der den Bogen und viele der Figuren hier erbaut hat: Phil Thompson, genannt Fly – »die Fliege«. Doch warum nannte er sich »die Fliege«? Wir werden es verstehen, wenn wir hören, wie die Antwort von König Salomon auf das Rätsel der Saba lautet: Salomon löste das Rätsel, deutet auf den echten Blumenstrauß und erklärt seine Wahl mit den Worten: *Über diesen Blüten fliegen – in verliebten Kreisen, vorsorgliche Bienen, und über jenen, zur gleichen Zeit, schmutzige Fliegen.* Denn die Bienen riechen die Blütenpollen und zeigen den Weg zu den echten Blumen, während sich die Fliegen von der Kopie täuschen lassen. Und Fly Thompson verstand sich als ein Kopist, der berühmte Kunstwerke anderer Schöpfer nachbaute.

Die Geschichte der Königin von Saba gefiel Thompson, zumal ihm eines Tages die echte Krone der Saba in die Hände fiel. Er hat sie nachgebildet! Und zwar täuschend echt!«

Wieder Gerede und wieder musste Justus für Ruhe sorgen.

»Fly fertigte die Kopie für einen geheimnisvollen Auftraggeber an, der sie aus Gründen der Täuschung brauchte: Das von ihm auf dem Schwarzmarkt erstandene Original, das ein Soldat aus einem arabischen Land gestohlen hatte, wollte er vor neugierigen Augen verstecken und nur die Kopie in seinem Anwesen präsentieren. So konnte er sich notfalls aus allem herausreden. Was der Auftraggeber nicht ahnte: Der Schlaukopf Thompson fertigte in Wirklichkeit zwei Kopien an, gab ihm die zweite statt des Originals und behielt selbst die richtige Krone! Sozusagen als Sicherheit, falls sein Auftraggeber nicht zahlte. Und er zahlte nicht. Da hielt Thompson einfach den Mund und grinste sich eins.«

Justus hatte den Satz kaum zu Ende gesprochen, als Mister

Turnbull aufsprang. »Was hältst du da für kluge Reden, mein Junge. Dir geht wohl etwas die Fantasie durch! Ich will jetzt wissen, wie das Theaterstück zu Ende geht! Entfernt dieses Gipsbein schleunigst von der Bühne!«

Empörte Zwischenrufe. Einige Zuschauer gaben ihm Recht, die meisten wollten jedoch, dass Justus weitersprach. Plötzlich gab es einen lauten Knall. Im gleichen Moment zerbarst die künstliche Säule, die Dennis gebaut hatte. Die Zuschauer schrien erschrocken auf.

## ***Das Rätsel der Saba***

Es war ein gezielter Schuss gewesen. Während sich jeder auf Turnbulls Worte konzentriert hatte, war Bob aufgefallen, dass Turnbull dem Mann aus dem Supermarkt fast unmerklich zugewinkt hatte. Fast im gleichen Augenblick hatte der Mann blitzschnell eine Waffe gezogen und geschossen. Einen Augenblick später war er nach hinten abgetaucht.

»Inspektor Cotta!«, schrie Bob. Er zeigte in die Richtung, wo der Mann gestanden hatte. »Der Schütze flieht! Dort!«

Cotta sprang auf und hechtete die Treppe hoch. Es ging so schnell, dass kaum jemand begriff, was vor sich ging.

»Meine Damen und Herren, bitte bleiben Sie auf Ihren Plätzen!«, verkündete Justus auf der Bühne. »Dieser Schuss war nur ein Ablenkungsmanöver! Ich sollte in meiner Darstellung nicht fortfahren! Nicht wahr, Mister Turnbull? Ihr Kumpel ist etwas nervös geworden?«

»Willst du wohl ...« Turnbull war im Begriff die Bühne zu erklimmen und sah so aus, als wollte er Justus kurzerhand den Mund stopfen. Bob, Peter und Kommissar Reynolds sprangen von ihren Sitzen hoch. Nur mit vereinten Kräften gelang es ihnen, den aufgebrauchten Turnbull im Zaum zu halten.

»Mister Turnbull, es nutzt doch nichts«, sagte Justus ruhig.

Turnbull stand direkt unter ihm, gehalten von Peter und Reynolds. »Die Geschichte ist ins Rollen gekommen und niemand kann sie aufhalten. Die Krone der Saba wird an ihren rechtmäßigen Ort zurückkehren.«

»Ich habe sie schon überall gesucht«, stieß Turnbull wütend hervor. »Du wirst sie nicht finden!«

»Mir ist klar, dass sie das Original in Ihren Besitz bringen wollten. Denn irgendwann müssen Sie bemerkt haben, dass Ihnen Thompson zwei Kopien angedreht hat. Doch es gelang Ihnen nicht, den Künstler so unter Druck zu setzen, dass er Ihnen das Versteck verrät. Thompson war im Pflegeheim und ließ Sie abblitzen. Also kauften Sie sein ehemaliges Haus, durchsuchten alles, zerstörten in Ihrer Besessenheit sogar die von ihm geschaffenen Figuren und schließlich auch das Tor zum Theater. Sie interessierten sich für den Kauf des Theatergeländes, doch nicht, um dort ein Fitnesscenter zu bauen – wie Sie die Talbewohner glauben machen wollten, um deren Unterstützung zu gewinnen –, sondern nur, um endlich die Krone der Saba zu finden.«

»Ich habe doch immer gesagt, dass Turnbull hinter den Zerstörungen steckt«, rief Jack, der seine Schauspielrolle längst vergessen hatte. Er schäumte. »Es hat uns verdammt viel Geld und Mühe gekostet, die Statuen wieder zu restaurieren!«

»Und warum haben Sie mit Ihrem zerstörerischen Werk wieder angefangen?«, rief Robbie dazwischen. »Erst vor ein paar Tagen wurde die Nachbildung einer Fliege kaputtgeschlagen!«

»Dafür zeichnet ausnahmsweise nicht Mister Turnbull verantwortlich«, sagte Justus.

»Doch wo ist nun die Krone?«, rief jemand aus dem Zuschauerkreis. »Zeig sie uns endlich!«

Justus stellte sich in Positur. »Richtig!«, sagte er. »Kümmern wir uns um das Wesentliche!«

Der Erste Detektiv ließ den Blick durch die Zuschauerreihen kreisen. Jetzt hatte er die Situation wieder im Griff. Schon von jeher konnte der Erste Detektiv sehr überzeugend auftreten, doch Bob und Peter hatten ihren Freund noch nie so frei und

ungebunden erlebt wie heute, wo er auf der großen Bühne stand. Bob wäre vor so vielen Menschen vor Aufregung in Grund und Boden versunken, von Peter ganz zu schweigen.

Er schätzte zwar auch seine Auftritte, aber die fanden ohne Worte statt, in Sportstadien.

Justus wartete, bis sich das Stimmgewirr gelegt hatte. Dann sagte er, und er klang dabei fast wie ein Quizmaster: »Das Versteck der Krone muss etwas mit dem Rätsel der Königin von Saba zu tun haben. Fly Thompson hat es geschickt eingefädelt. Meine Damen und Herren, ich wiederhole ihnen die Worte noch einmal.

Saba fragt:

*Sag mir, von diesen beiden Blumensträußen, welche Blumen sind, von weitem, echt und welche falsch?*

Und Salomon antwortet:

*Über diesen Blüten fliegen, in verliebten Kreisen, vorsorgliche Bienen, und über jenen, zur gleichen Zeit, schmutzige Fliegen.*

So, und nun sind Sie dran, meine Damen und Herren. Nur Kommissar Reynolds möchte ich bitten, nichts zu verraten, denn er ahnt die Lösung längst – durch eine zufällige Begebenheit aus der Vergangenheit!«

Reynolds nickte vielsagend und schwieg.

Justus beugte sich vor. »So, ich bitte um erste Vorschläge? Wo steckt der Schatz?«

»In einem steinernen Blumenschmuck«, kam es von den Zuschauerrängen.

»Keine schlechte Idee. Nur leider von Mister Turnbull erfolglos geprüft.«

»Bienenskulptur«, rief ein älterer Mann.

»Auch hier hat Turnbull mit dem Hammer vergebens gefahndet.«

»In einer steinernen Fliege!«

Justus neigte den Kopf. »Nein, zu klein für das Objekt, das wusste zumindest Mister Turnbull. Bitte weitere Vorschläge!«

»In einer Salomon- oder Sabafigur«, rief eine Dame aus der vorderen Reihe. Es war Peters Literaturlehrerin.

»Gute Idee. Aber leider falsch!«

Peter grinste.

»Wie hieß noch mal der Dichter, der das Rätsel geschrieben hatte?«, fragte er.

»Calderón«, antwortete Justus.

»In einer Calderón-Skulptur!«, rief die Lehrerin sofort aus.

»Leider auch daneben«, sagte Justus. »Sie wurde bereits zerstört.«

Es entstand eine Pause. Offenbar hatte niemand mehr eine Idee.

»Unter der Bühne«, rief jemand von den hinteren Reihen. Das setzte eine Reihe unsinniger Vorschläge frei. »Hinter einem Baum!« – »Im Kassenhäuschen!« – »Unter den Plätzen!«

Plötzlich sprangen mehrere Zuschauer auf und klopfen ihre Sitze ab.

Verärgert stampfte Justus auf die Holzbohlen. »Nein, nein,

nein! Viel einfacher. Ich gebe einen Tipp: Es steht direkt in Calderóns Gedicht.«

Stille.

Fragezeichen auf den Gesichtern.

Alle gingen in Gedanken noch einmal den Text durch, sofern sie ihn behalten hatten.

»Die Herzen«, sagte Bob laut und deutete auf den Felsen hinter der Bühne, in den über drei Masken eine fein gemeißelte Linie zwei ineinander verschlungene Herzen andeutete. Sie waren ihm bereits beim Rundgang durch das Theater aufgefallen. »Im Gedicht heißt es: Die Bienen fliegen in *verliebten Kreisen!* Über den echten Blumenstrauß! Die verliebten Kreise – das sind die *Herzen!*«

Justus verbeugte sich. »Die Herzen. Ein ausgezeichnete Vorschlag, Bob. Kommissar Reynolds, würden Sie Bob zustimmen?«

»Ich glaube, ja!«, ließ sich Reynolds vernehmen. »Vor Jahren – es war kurz nach der Sache mit der verschwundenen Krone – traf ich hier vor dem Felsen auf Fly Thompson. Ich wollte von ihm wissen, ob er auch für Mister Turnbull arbeitete, über den ich damals bereits einen vagen Hinweis bekommen hatte, dass er gestohlene Kunst aufkaufe. Er verneinte. Dann fragte ich, was er da gerade in den Stein meißelte. Fly sagte: verliebte Kreise, und lächelte verschmitzt in sich hinein. – Ich schätze, meine von Carrara angedachte Rolle heute hier war es, den Zusammenhang zwischen der Geschichte um die gestohlene Krone und dieser Szene herzustellen. Deswegen stand ich auf Scott Carraras Gästeliste. Ich hätte die Bombe zum Platzen bringen sollen.«

Ein Raunen ging durch die Zuschauer.

»Dann wollen wir mal nachsehen, ob wir die Krone bei den eingemeißelten Herzen finden«, sagte Justus. »Helft mir bitte, Jungs!«

Peter und Bob stiegen auf die Bühne. Gemeinsam schritten sie zum Felsen. Wegen Justus' Verletzung dauerte es eine Weile.

Unter den Zuschauern herrschte eine angespannte Stille. Nur Charly kicherte dazwischen. Gina beruhigte den Jungen.

Als sie den Felsen erreicht hatten, tasteten die drei ??? den Stein nach Auffälligkeiten ab. Die Finger fuhren so gewandt über die Oberfläche, dass es von weitem aussah, als massierten sie den Berg. Jetzt kam den drei ??? ihre langjährige Erfahrung im Auffinden versteckter Mechanismen zugute. Nach nicht mal zwei Minuten vernahmten sie ein Klicken und Justus drückte eine kleine, locker gewordene Felsplatte nach hinten weg. Eine kaum zwei Hand breite dunkle Öffnung tat sich auf.

Bob und Peter traten zurück, damit alle das Schauspiel verfolgen konnten. Justus grinste, drehte sich um und seine Hand verschwand in der kleinen Höhle. »Meine Damen und Herren«, sagte er stolz, »ich präsentiere Ihnen ...« Er stockte und sein Arm vollführte eine rudernde Bewegung. »Das gibt es doch nicht!«, stieß er aus.

»Was ist passiert, Erster?«, fragte Peter besorgt.

Justus' Gesicht war plötzlich aschfahl. »Die Krone der Königin von Saba ist verschwunden!«

## **Bob und Gina**

Dabei war sich Justus seiner Sache so sicher gewesen. Zitternd zog der Erste Detektiv seine Hand wieder aus der Öffnung.

Welch eine Blamage.

Peter konnte nicht glauben, dass Justus sich geirrt haben sollte, trat an die Wand und tastete das Innere des Hohlraums ein zweites Mal ab. Jedoch ohne das erhoffte Ergebnis.

Mr Turnbull, der sich inzwischen wieder gesetzt hatte, ließ ein triumphierendes Gelächter los. »Vielleicht sollten wir mal in deinem Gipsbein nachschauen, Dicker! Hast du einen festen Hammer dabei?«

Justus fiel darauf keine passende Antwort ein. Er fühlte sich, als ob ihm nie wieder eine passende Antwort auf irgendeine freche Bemerkung einfallen würde. Seine ganze Erfolg, sein ganzer Auftritt wurde durch dieses peinliche Ende vollkommen entwertet. Die ersten Zuschauer begannen zu lachen.

Während Justus mit sich rang, fiel Bobs Blick auf die Mitglieder der Theatergruppe, die sich am Rand der Bühne versammelt hatten, um den Vorgang zu verfolgen. Sie waren die ganze Zeit über merkwürdig still gewesen. Ralph fehlte und Bob entdeckte, dass er etwas abseits stand.

Gina wirkte äußerst angespannt. Ihr Blick kreuzte sich mit Bobs und sie sah ihn an, als ob sie ihm etwas sagen wollte. Er konnte es in ihren Augen lesen. Und plötzlich wusste er auch, was. »Gina hat die Krone aus dem Versteck genommen«, verkündete Bob ruhig.

Justus fuhr zu ihm herum. »Wie bitte?«

»Gina hat sie. Und die Seite mit dem Rätsel aus Carraras Manuskript wurde gar nicht gestohlen!« Jetzt wusste er, welche kleine Begebenheit ihm die ganze Zeit über entgangen war.

Justus verstand die Welt nicht mehr. »Natürlich wurde sie gestohlen! Und ich kann euch auch sagen, wer der Dieb war, der unter der Maske mit dem Steinzeitfell gesteckt hat!«

»Wer immer es versucht hat, Justus, er hat nicht bekommen, was er wollte! Peter und ich haben ihn rechtzeitig gestört und er ist ohne die entsprechende Seite geflohen.« Das Masha-Mello-T-Shirt! Bob fiel ein, dass jemand am ersten Abend ihrer Anwesenheit bei der Theatergruppe seine Tasche durchsucht haben musste. »Der Täter ist sogar in unseren Wohnwagen eingebrochen, weil er vermutete, wir hätten die entsprechende Seite an uns genommen. Doch dem war nicht so! Ich erinnere mich jetzt genau, was sich zugetragen hat: Als ich in Ralphs Hütte zu Boden stürzte, hatte sich irgendein Papier an meinem Gürtel verfangen. Es muss exakt dieses Blatt gewesen sein! Draußen habe ich es in der Aufregung einfach zur Seite gewischt. Es dürfte fortgeweht worden sein. Ich hatte die scheinbar nebensächliche Begebenheit vollkommen vergessen! Erst als Peter vorhin das Papier von Justus fallen ließ, habe ich mich irgendwie daran erinnert. Wahrscheinlich ist das Manuskriptblatt dann Tage später ...« – Bob sicherte sich mit einem Blick zu Gina ab und registrierte, dass Charly aufgeregt von einem Bein auf das andere hüpfte – »... vielleicht hat es Charly beim Spielen gefunden und nach Hause gebracht! Gina hat sofort erkannt, um was es sich da handelte. Es war die gesuchte Seite mit dem Rätsel der Königin von Saba. Doch aus irgendeinem Grund hat Gina nichts gesagt ...«

Ralph, der abseits das ganze Gespräch verfolgt, sich aber bisher nicht von der Stelle bewegt hatte, setzte sich plötzlich in

Bewegung. »Also du hast dir das Ding unter den Nagel gerissen! Das hätte ich nie von dir gedacht!« Wütend ging er auf Gina los.

Dennis und Robbie stellten sich ihm sofort in den Weg. »Langsam, Ralph, ich fürchte, über deine Rolle in diesem Spiel haben wir auch noch ein Wörtchen zu reden!«, sagte Dennis halb beschwichtigend und halb drohend.

Auch Samuel Reynolds trat dazwischen. »Wir werden der Reihe nach alles klären, Mister. Aber mit dem Köpfchen und nicht mit den Fäusten!« Ralph schluckte und wich zurück.

Reynolds wandte sich an Gina. »Sie also haben die Krone gestohlen?«, fragte er verwundert. So ganz glauben wollte er nicht, dass die so sympathische Frau plötzlich eine Diebin sein sollte.

»Gina hat das Rätsel gelöst und die Krone gefunden, aber ich denke nicht, dass sie die Edelsteine für sich behalten hat«, sagte Bob. »Nicht wahr, Gina?«

Die Anspannung, die Gina die ganze Zeit über deutlich ins Gesicht geschrieben war, löste sich in einem Augenblick auf. Mit einer innigen Geste strich sie Charly über das Haar. Sie lächelte und sagte: »Es war alles so, wie du gesagt hast. Ich gratuliere dir, Bob! Du bist nicht nur ein guter Detektiv, sondern hast auch ein feines Gespür. Heute Morgen habe ich die Krone der Königin von Saba aus ihrem langjährigen Versteck geholt und zur arabischen Botschaft gebracht! Sie soll wieder zurück in ihr Land kommen. Den Rest der Geschichte wollte ich später klären. Nachdem unsere Premiere stattgefunden hat.«

»Warum hast du uns von alledem nichts erzählt?«, fragte Peter.

»Ich ziehe eben die etwas leisere Art vor«, antwortete Gina

verschmitzt.

»Ich ziehe eben die etwas leisere Art vor«, machte Justus Gina nach, als sie Stunden später wieder in ihrer Zentrale saßen.

»Und wer bitte schön schätzt dann die laute? Wen kann sie bloß damit gemeint haben?«

Bob feixte. »Sollen wir dir das wirklich verraten?«

»Ich habe doch nur meinen Job getan«, grummelte Justus. Er hob sein Gipsbein auf einen Hocker, um die Autogramme zu betrachten, die auf ihm notiert waren. Die ganze Theatergruppe hatte unterschrieben, bis auf Ralph.

»Was passiert jetzt mit Ralph?«, fragte Peter.

Bob zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung. Er wird irgendeinen Job beim Film bekommen. Um den mache ich mir keine Sorgen.«

»Nun erklärt mir noch mal ...«, fing Peter an, »warum er das Manuskript aus seiner eigenen Hütte stehlen wollte, ist mir inzwischen klar: Er ahnte, dass es um eine echte Krone ging, und wollte sich selbst auf die Suche nach dem Schatz begeben. Nachdem aber Robbie zuvor den Text überflogen hatte, konnte er das Rätsel nicht insgeheim in einen belanglosen Text umschreiben. Also musste er einen Diebstahl vortäuschen und wir haben ihn dabei überrascht. Aber woher wusstest du, dass Ralph selbst dahinter steckte, Justus?«

»Die Holzperle, die ihr in Thompsons Haus gefunden habt, hat ihn verraten. Ich fand ein Foto in der Lokalzeitung, auf der Ralph solch eine Perlenkette trug. Das Bild musste noch dort in der Mappe mit den Unterlagen stecken.« Justus wies auf den Schreibtisch.

»Und warum hat er uns nachts mit dieser Fratze erschreckt?«,

fragte Peter.

Dieses Mal antwortete Bob. »Er wollte uns wieder aus der Theatergruppe vertreiben. Es war genau so, wie ich dachte: Wir sind ihm zu nahe gekommen! Als wir am Abend zuvor beiläufig erzählt haben, wie ich die Holzkugel fand, wusste er, dass die Sache für ihn zu heiß wurde. Das war ein Beweisstück gegen ihn, ohne dass wir es damals auch nur ahnten.«

»Geschieht ihm recht, dass REALITY 5 ihn hinausgeworfen hat. Da lässt sich bestimmt ein neuer Schauspieler finden, der gerne auf der Bühne steht!« Peter grinste Justus an. »Woher wusste Gina eigentlich, dass Ralph der Einbrecher gewesen war?«

»Durch dessen Notizen auf der Manuskriptseite«, sagte Bob.

»Sie verriet, dass er sich bereits an die Lösung des Rätsels gemacht hatte und mehr wusste, als er zugab. Zusammen mit Robbie und Dennis machte sie sich auf Spurensuche und stieß auf die wahre Geschichte der Krone. Ganz fern lag es ja nicht, dass Carrara Ereignisse aus der Realität in sein Theaterstück eingebaut hat. Es gehörte gewissermaßen zu seinen Spezialitäten.«

»Aber das Feuer am Kassenhäuschen hat Ralph nicht gelegt?«, fragte Peter.

»Nein, dafür war der Supermarktkumpel von Turnbull verantwortlich ...«, übernahm Justus, »... weil er während der Löscharbeiten die Manuskripte aus den Holzhäusern stehlen wollte. Durch die Pressemeldungen ahnte Turnbull, dass es darin um seine Enttarnung gehen würde, und er schickte den Kerl los. Auch bei uns waren die beiden am Werk, um das letzte Manuskript an sich zu bringen und sicherzugehen.«

Bob nickte. »Doch durch den Diebstahl der Manuskripte und die Meldung, dass das Original-Rätsel verschollen sei, hat sich Turnbull wieder abgeregt. Erst als Justus auf der Bühne auf die

richtige Spur kam, drehte sein Kumpel durch und gab den Schuss ab. Als ob sich Justus davon beeindruckt lassen würde ... Zum Glück hat Inspektor Cotta den Mann gleich erwischt.«

»Gestohlene Kunst, Brandstiftung, Einbruch – die beiden dürften ins Gefängnis wandern«, vermutete Justus. »Und Reynolds konnte ganz überraschend einen offen gebliebenen Fall aus seiner Vergangenheit als Kommissar abschließen.«

Bob stimmte ihm zu. »Aber nur, weil Thompson dem Dichter Carrara alles erzählt hat, um reinen Tisch zu machen. Und fast wäre es schief gegangen. Wenn wir Ralph nicht bei dem Einbruch gestört hätten, hätte er die richtige Rätselseite einfach verschwinden lassen und sie durch die andere ersetzt. Ohne unsere Recherchen wäre dann alles im Dunkeln geblieben. Ralph hätte sich die Krone unter den Nagel gerissen.«

»Wenn er überhaupt so schlau gewesen wäre, das echte Rätsel zu knacken. Auf eine andere Lösung als auf die steinerne Fliege, die er dann vergebens zerstört hat, ist er nicht gekommen ...« Justus grinste.

»Und Thompson?«, fragte Peter.

»Ich glaube, so krank, wie Thompson ist, wird er nicht mehr groß belangt werden.«

»Aber zu guter Letzt hat ja alles geklappt«, resümierte Bob.

»Die Zeitungen sind voll von dem Coup. Carrara würde sich die Hände reiben!«

In dem Moment klingelte das Telefon. Es meldete sich eine Angestellte der Botschaft, die die drei ??? dazu einlud, am nächsten Tag das Original der Krone der Saba bestaunen zu dürfen.

Justus bedankte sich und legte auf. »Womit wieder einmal ein Fall geklärt wäre«, sagte er zufrieden und machte einen Strich

auf einer Liste, die an der Wand hing. »Ein besonderer Fall, in dem wir ein wenig die Rollen getauscht haben, Bob!«

Justus dachte einen Moment lang nach. »Ein Gutes hat mein Gipsbein schließlich gehabt«, sagte er. »Wir haben bewiesen, dass wir auch bei Unvorhergesehenem ein funktionierendes Team sind. Ich habe für dich recherchiert und du hast in gewisser Weise meinen Part übernommen.«

»Inwiefern?«, fragte Bob, doch er ahnte bereits die Antwort.

»Du hast Zähigkeit bewiesen, du hast nicht aufgegeben und du hast ... mir meinen berühmten Schlusssauftritt streitig gemacht!«, brachte Justus hervor. Doch man hörte ihm an, dass ihm das inzwischen nichts mehr ausmachte.

»Das nächste Mal überlasse ich dir wieder das Feld«, gab sich Bob verständnisvoll.

»Und ich?«, fragte Peter, während er beiläufig aus einem Stapel alter Zeitschriften ein Sportmagazin herauszog.

»Du bist in dem ganzen Spiel irgendwie der Alte geblieben«, sagte Bob nüchtern.

Peter wendete sich gelangweilt ab. »Ihr mit eurem Psychozeugs! – Mich würde mehr interessieren, was wir morgen tun. Jetzt, wo der Fall geklärt ist! Wir sollten endlich mal wieder surfen gehen und zeigen, was wir können! Bei Malibu werden die schärfsten Wellen erwartet!«

Bob grinste und sah auf die Uhr. »Ich fürchte, Kollege, wir werden stattdessen den Schrottplatz aufräumen! In einer Stunde besuchen uns Gina, Dennis und Charly. Du glaubst doch nicht, dass unser geliebtes Gebrauchtwarencenter die Anwesenheit eines vierjährigen Jungen unbeschadet übersteht?«

Justus nickte einsichtsvoll. »Das spräche in der Tat gegen alle Erfahrung!« Mit einem Blick auf sein Gipsbein fügte er hinzu:

»Also abgemacht: Ihr zwei räumt den Schrottplatz auf. Währenddessen werde ich mich ausgiebig um die Reduktion der Kuchenvorräte bemühen! Wenigstens ein Vorteil, den meine Verletzung hat ...«

»*Oh Baby, I love you*«, sagte Bob kopfschüttelnd.